fl. 50

LD 4593

Albrecht von Rad.

Dr. von Rad
Augsburg
Maximiliansplatz B 36

Neubauer Sculp. Frankf. a/m.

Matthisson

Fried. von Matthissons

Gedichte.

Erster Theil.

Köln 1816
in der W. Spitzischen Buchhandlung.

7

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Friedrich von Matthisson wurde im J. 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg geboren, und, nachdem er schon früh seinen Vater verloren hatte, von einem Verwandten, der Landprediger in Krakau, einem Dorfe bey Magdeburg, war, erzogen und unterwiesen. Hier blieb er bis in sein 14. Jahr, besuchte darauf die Schule zu Klosterberge, ging dann nach Halle, um die Theologie zu studieren, und wurde darauf Lehrer an dem Erziehungsinstitute zu Dessau, nachher Hofmeister einiger jungen Liefländer zu Heidelberg, reiste mit ihnen, und ward im Jahre 1794 zum fürstlich-hessen-homburgischen Hofrathe, so wie 1801 zum markgräflich-badenschen Legationsrathe ernannt. Seit 1794 ist er Lector und

Reisegefährte der regierenden Fürstinn von Anhalt-Dessau (und zwar 1795 und 1796 in Rom und Neapel, 1799 theils im nördlichen Italien und 1801 in der französischen Schweiz.) Im Jahre 1809 wurde er vom Könige von Würtemberg zum Ritter des königl. würtembergischen Civil-Verdienstordens und in den Adelstand erhoben. Sein Wappen besteht in einer geflügelten goldenen Harfe im blauen Felde, und einem geflügelten weißen Rosse auf dem Helme.

Wir wollen, um uns aller eigenen Urtheile über den Werth Matthissons, als Dichter und Schriftsteller überhaupt, zu enthalten, Charakteristiken und Kritiken zweyer der vorzüglichsten Geister unseres deutschen Vaterlandes über seine literarischen Producte hier folgen lassen.

So lesen wir in Wielands deutsch. Mercur 1790 1. B. S. 441 nachstehendes

Urtheil: „Auf eine ganz vorzügliche Art hat die Natur und die Muse Matthisson mit der glücklichsten aller Feengaben beschenkt, mit der Gabe, seine Situationen und die individuellen Empfindungen, Gedanken, Träumereyen und Wünsche, welche sie in ihm erregen, auch seinen Lesern interessant zu machen — was ihm selbst so warm aus dem Herzen fließt, in den lieblichsten Tönen auch ins Herz seiner Zuhörer hinein zu singen — und dadurch unfehlbar gerade so viele Freunde zu gewinnen, als er Leser hat. Auch die nicht weniger seltene Gabe, mit dem zartesten Gefühle eine lieblich spielende Phantasie so geschickt zu verweben, daß beyde fast unmerklich in einander fließen, wird aus unsern zahlreichen Liedersängern ihm den Preis nicht so leicht einer streitig machen.“

Schiller sagt in seinen kleineren prosaischen Schriften, 4. Th. S. 323-348

Wien bei Anton Doll, unter der Aufschrift: Ueber Matthissons Gedichte, unter andern: „Herr Matthisson ist nicht bloß mittelbar, durch die Art, wie er landschaftliche Scenen behandelt, er ist auch unmittelbar ein sehr glücklicher Mahler von Empfindungen. Auch läßt sich schon im Voraus erwarten, daß es einem Dichter, der uns für die leblose Welt so innig zu interessiren weiß, mit der beseelten, die einen so viel reicheren Stoff darbiethet, nicht fehlschlagen werde. Eben so kann man schon im Voraus den Kreis von Empfindungen bestimmen, in welchem eine Muse, die dem Schönen der Natur so hingegeben ist, sich ungefähr aufhalten muß. Nicht im Gewühle der großen Welt, nicht in künstlichen Verhältnissen — in der Einsamkeit, in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situationen des ursprünglichen Standes sucht unser Dichter den Menschen auf. Freund-

schaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens und dergleichen sind der Inhalt seiner Gesänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen, und mit derselben in einer genaueren Verwandtschaft stehen. Der Charakter seiner Muse ist sanfte Schwermuth und eine gewisse contemplative Schwärmerei, wozu die Einsamkeit und die schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gerne neigen. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit classischen Mustern hat seinen Geist genährt, seinen Geschmack gereiniget, seine sittliche Grazie bewahrt; eine geläuterte, heitere Menschlichkeit beseelt seine Dichtungen, und rein, wie sie auf der spiegelnden Fläche des Wassers liegen, malen sich die schönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durchgängig bemerkt man in

seinen Producten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst, ein nie ermüdendes Bestreben nach einem Maximum von Schönheit."

Erster Zeitraum.

1778 bis 1787.

Jünglingswonne.

So lang' im deutschen Eichenthale,
Natur! dein hehrer Schauer webt,
Und, bey des Mondes Geisterstrahle,
Der Adler Wodans mich umschwebt;

So lang in der Erwählten Blicken
Mir tausend Himmel offen stehn,
Und, mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durchs Leben gehn;

So lang', in wackrer Brüder Kreise,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder nach der Ahnherrn Weise,
In Tells und Hermanns Jubel singt;

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbst Augenblicken Kränze weihn,
Und noch, wo Todesengel schweben,
Den Pfad mit Rosen mir bestreun!

Badelied.

Gesungen am Elbstrande bei Magdeburg.

Zur Elbe! zur Elbe!
Des Aethers Gewölbe
Wie strömt es von dörrenden Gluthen!
Zum Bade! zum Bade!
Vom Blumengestade
Hinab in die wallenden Fluthen!

O Lust! wenn die hellen,
Lichtblinkenden Wellen
Den brennenden Busen umspühlen!
Wie säuseln die Winde
So linde, so linde!
Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudernd aus sandigen Tiefen,
Und kämpfen und ringen,
Stromüber zu dringen,
Daß Locken und Wangen uns triefen!

Durchbrauset die Flächen
Von Flüssen und Bächen,
Von pappelumschatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme vom Himmel
Die glänzende Bläue verscheuchen!

Die Bethende.

1778.

Laura bethet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld mahlt!
Vom Verklärungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Bethend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt!

Entzückung.

Tag voll Himmel! da aus Lauras Blicken
Mir der Liebe heiligstes Entzücken
In die wonnetrunkne Seele drang!
Und, von ihrem Zauber hingerissen,
Ich der Holden, unter Feuerküssen,
An den süßbeklommnen Busen sank!

Goldner sah ich Wolken sich besäumen,
Jedes Blättchen auf den Frühlingsbäumen
Schien zu flüstern: Ewig, ewig dein!
Glücklicher, in solcher Taumelfülle,
Werd' ich, nach verstäubter Erdenhülle,
Kaum in Edens Myrthenlauben seyn!

Erhörung.

Endlich blühte der Knospenkranz der Hoffnung,
Und es glänzte die Wolk', auf der sie schwebte,
Gleich dem Schleier Aurorens, bey des Maytags
Leisem Erwachen!

Endlich sank ich ans Herz der Auserkohrnen!
Da, da schwanden die düstern Winterbilder
Aus der Trennung Graun in des Vergessens
Ewige Nebel!

Nur des scheidenden Grabes Dunkel
schreckt mich!
Daß doch unser Gebein, zu gleicher Stunde,
Erde! mütterlich, o mit Eines Rasens
Hülle du decktest!

Bundesweihe.

Trüb umdämmerte Gluth war meine
Seele;
Eine Flamme vom Himmel, rein, wie
Hespers
Aetherfeuer im Spätroth, war die beßre
Seele des Mädchens.

Doch der Erde bewölkte Gluth verklärte
Sich im Feuer des Himmels. Ewig lodern
Eine Flamme wir nun, auf deinem Altar,
Heilige Liebe!

Sehnsucht nach Laura.

Gottes Dämm'rung, wie schön! Wonne
der Himmlischen

Tönt dein Abendgesang, flötende Nachtigall;
Und es hüllet mein Auge
In den Schleyer der Wehmuth sich?

Die du liebest, ist fern! flüstert mein Genius;
Unter Erlen des Bachs wandelt die Trauernde,
Weilt im heiligen Schatten,
Wo die Zähre der Trennung rann!

Eile, schnell wie des Lichts Flügel, mein Genius,
Lisple Lauren: Wie du, denkt der Entfernte dein,
Und es hüllet sein Auge
In den Schleier der Wehmuth sich!

An Laura.

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
Thränen, die dem Auge still entbeben,

Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsgluth sich mahlen,
Trunkne Blicke, die Entzückung strahlen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! Horchend diesen Tönen,
Müssen Engelseelen sich verschönen,
Heilige den Himmel offen sehn,
Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen,
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen,
Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Sphärenmelodieen,
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte

Nie der Sehnsucht bittre Zähre fleußt!
Glänzend von der nähern Gottheit Strahle,
Wallte durch des ew'gen Lenzes Thale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist!

Aufforderung zum Gesange.

An Laura.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,
Wenn im Zwielicht sich der Hain verschönt.
Wenn die Nachtigall im Grünen flötet,
Und des Dörfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde sich die Wolken säumen,
Wenn mit Purpur sich der Westen streift.
Und von duftumhauchten Gartenbäumen
Leiser Blüthenregen träuft;

Wenn, mit hoher Geisterahnung Schauer,
Die verschwiegne Nacht vom Himmel sinkt.

Und voll Mitempfindung sanfter Trauer
Jeder Stern herunterblinkt;

Wenn der Vollmond, mit gedämpftem
Strahle,
Durch Cypressen, wo die Sehnsucht
weint,
Auf die frühen moosbedeckten Mahle
Himmlischer Geliebten scheint:

Dann erwache, mit dem Feyertone
Der Begeisterung dein Saitenspiel,
Und des edlen Höltys Bardenkrone
Schimmre, Laura, dir am Ziel!

Herbstgesang.

Siehe! Rebenhügel,
Wo sich Trauben färben!
Siehe! Fruchtgeländer,
Wo sich Aepfel röthen!
Liber und Vertumnus
Krönen verbrüdert die Bundesfeyer!

Wo der Segensgötter
Mildes Auge lächelt,
Schwellen Purpurbeeren,
Mahlt mit ätherblauem
Dufte sich die Pflaume,
Mahlt sich der Apfel mit Rosenstreifen!

Hoch auf Nektarbergen,
Wo der Winzermädchen
Wonnelieder tönen,
Knarren Keltern selber
Harmonien, und Jubel
Brausen, o Rhein, deine Silberwogen!

Hier am grünumschiften
Felsenquell der Wiese
Dämmern die geweihten
Schatten, wo des Jahres
Erste Blumen Laura
Weihte den lächelnden Huldgöttinnen.

Fleuch, o süßes Mädchen,
Fleuch der Stadt Gepränge!

Angeblinkt vom Abend,
Laß des Jahres letzte
Blumen uns der hohen
Venus-Urania dankend opfern.

Stimme der Liebe.

Abendgewölke schweben hell
Am bepurpurten Himmel;
Hesperus schaut mit Liebesblick
Durch den blühenden Lindenhain,
Und sein prophetisches Trauerlied
Zirpt im Kraute das Heimchen!

Freuden der Liebe harren dein!
Flüstern leise die Winde;
Freuden der Liebe harren dein!
Tönt die Kehle der Nachtigall;
Hoch von dem Sternengewölb' herab
Hallt mir Stimme der Liebe!

Aus der Platanen Labyrinth
Wandelt Laura, die Holde!

Blumen entsprießen dem Zephyrtritt,
Und wie Sphärengesangeston
Bebt von den Rosen der Lippe mir
Süße Stimme der Liebe!

An ein Dorf.

How happy he who crowns in shades like these
A youth of labour with an age of ease!
Goldsmith.

Flora krönt mit heitrer Blumenfülle
Deine Rasenhügel,
Ceres überströmt mit goldnem Segen
Dein Gefild, o Dörfchen!

Schwesterlich, in deiner Bäume Zwielicht,
Wandeln, traut umschlungen,
Wie durch Geßners Hirtenparadiese,
Seelenruh' und Unschuld.

Sittsamkeit blieb deiner Töchter Erbe;
Ihrer Wangen Blüthe

Prangt in keuschem Jugendroth, wie
Guidos
Himmlische Madonen.

Wacker sind und kraftvoll deine Söhne;
Mit wie mancher Wildniß,
Wo die Distel herrschte, rang um Aehren
Schon ihr Arm von Eisen!

O daß einst, o Dorf, in deinen Schatten,
Bis zur letzten Woge,
Mir der Strom des Lebens, rein wie jener
Wiesenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämmrung streun und
Kühle,
Wo des Thals Gebüsche
In des Mühlenteichs krystallner Klarheit
Ihre Locken spiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,
Grünte meine Laube,
Blühten meines Blumengartens Beete,
Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgesänge
Weckten mich am Morgen;
Dieses Apfelbaumes Nachtigallen
Tönten mich in Schlummer!

Stern der Hoffnung! Doch du bist umschleyert;
Ach! das Wonnelächeln
Meiner Grazie, der holden Freude,
Starb an Laura's Grabe!

Laura's Quelle.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchtsthränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach!

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
Stille Stätte, wo Laura bethend hinsank,
Wo die Zukunkt über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegten sich des Frühlings
Kinder
Um des weißen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
Wallenden Schleyer.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh des
Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen,
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, in sanftem
Säuseln,
Durch die Stille des Hains, Erhörungs-
wonne
Floß, wie Thau in schmachtende Rosen-
kelche,
Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehn-
suchtsthränen!
Jede Blume, worauf die Holde kniete,

Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grab,
mahls
Urne bekränzen!

Laura's Todtenfeyer.

Ein Jüngling.

Still wandeln wir, bey Sternenschein,
Zum düstern Trauerweidenhain,
Dir Blumen auf die Gruft zu streun,
Gebrochen mit der Liebe Sehnen,
Beträufelt mit der Liebe Thränen!

Ein Mädchen.

In froher Eintracht wallten wir
Vor wenig Morgenröthen hier
Des Frühlings Pfade noch mit dir,
Wo wir den ersten Kranz des Mayen
Nun deinem Grabe trauernd weihen!

Chor der Mädchen.

Du blühtest am Staube nur kurz, aber schön!
Umsonst war der weinenden Zärtlichkeit Flehn!
Nun blühst du in himmlischen Hainen,
Wo Freundschaft und Liebe nicht weinen

Ein Jüngling.

Auf welcher Sphäre wandelst du?
Schwangst du des Mondes Au'n dich zu?
O daß ein Tropfen deiner Ruh',
Der stillen Geisterwelt Vertraute,
Uns in die Brust Ergebung thaute!

Ein Mädchen.

Dort blinkt ein Sternchen rein und mild,
In Silberwolken halb verhüllt;
Blüht da das liebliche Gefild,
Wo wir, bei linderer Lüfte Wehen,
Einst unsre Freundinn wieder sehen?

Chor der Jünglinge.

Es wohnt auf des Sternchens Gefilden
voll Licht,
Es wohnt auf dem Monde die Glückliche
nicht;
Schon wandelt, hoch über den Sphären
Sie unter der Seligen Chören!

Ein Jüngling.

O Selma heitre den bethränten Blick!
Beginne den Triumphgesang, der Trost
Und Himmelsruh' in unsre Seelen goß,
In jener bangen, schauervollen Nacht,
Da der geliebte Geist der Erd entfloh.
Mit jungen Rosen laßt uns, Freunde,
nun
Des Hügels Grün umpflanzen, und den
Kranz
Zum Todtenopfer der Verklärten weihn.

Selma.

Die du zu ienen Höhen,
Wo Himmelslüfte wehen,
Auf Adlers Flügeln schwebst,
Und, nach des Lebens Nächten,
Zum Lande der Gerechten
Dein triumphirend Haupt erhebst;

Wir klagen, du Erhöhte,
An dieser ernsten Stätte,
Dir stillen Geistes nach,
Wo, mit des Dankes Thräne,
In heitrer Engelsschöne
Dein sanftes Aug' im Tode brach!

Im strahlenden Gewande
Schwebst du dem Vaterlande
Der bessern Seelen zu!
Dort schatten Siegespalmen,
Dort feyern Engelspsalmen,
Dort nur allein wohnt Heimathsruh'!

Des Erdentages Schwüle
Wird Abendhauch am Ziele,
Wo Paradiese blühn;
Drum Heil! im Strahlenkranze,
Drum in der Gottheit Glanze
Dir Heil! o Ueberwinderin!

Beyde Chöre.

Schwermuthsvoll, durch Thränenweiden,
Bebt auf Laura's Grab
Sternenlicht herab.
Aber Sonnenschimmer kleiden
Ihren Geist am Strom der Freuden,
Dessen Urnen keine
Sommerschwüle droht,
Der durch Palmenhaine
Wallt wie Morgenroth;
Dort, wo Grüfte nicht mehr scheiden,
Keine Sinnentäuschung siegt;
Wo, zu ewigem Vereine,
Seligkeit an Herzensreine
Sich mit Seraphsarmen schmiegt!

Der Abend.

1778.

Purpur mahlt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich strahlt des Baches Spiegel
Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wird's im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille!
Tönt noch, aus bethautem Grün,
Durch der Dämmrung Zauberhülle
Süße Trauermelodie'n.

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab;

Wird mein Geist noch stets dir lauschen,
Horchend, wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dieß Sommerlüftchen rauscht!

An eine Leidende.

Arme Verlaßne! dein harren die Hütten des ewigen Friedens!
Schon schwebt näher des Heils lächelnder Genius dir!
Weine, du Liebende, nicht! Bald tönt der Vollendung Triumphlied;
Bald der Engelgesang, welcher dich Schwester begrüßt.
Wonne dir! Ueber den Sternen, am Urquell der Kraft und des Lebens,
Grünt die Palme, die dann unter Verklärten dich kränzt!

Beruhigung.

Wie Regenschauer auf den entblühten Hain,

Thaun Wehmuthsthränen auf meiner Jugend Pfad;
Kein milder Sonnenblick der Freude
Heitert die nächtliche Seelentrauer!

Gott ist die Liebe! Hallt es im Feyerton
Des höchsten Jubels, bebende Saiten, nach!
Du, bis zur Gruft gebeugte Seele,
Dulde gelassen! Gott ist die Liebe!

Liebe.

Sag' an, o Lied, was an den Staub
Den Erdenpilger kettet,
Daß er auf dürres Winterlaub
Sich wie auf Rosen bettet?
Das bist du, süße Liebe, du!
Du wehst ihm Frühlingshoffnung zu,
Wenn Laub und Blumen sterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,
Mit hundert Riesenarmen,
Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,
Wer wird sich sein erbarmen?

Du, Liebe, du erbarmst dich sein,
Führst ihn, durch goldnen Morgenschein,
Sanft unter deine Myrthen!

Wenn er am Sterbelager kniet,
Wo, Herz von seinem Herzen,
Der Jugend Liebling ihm verblüht,
Wer säuftigt seine Schmerzen?
Du, Liebe, du erscheinst voll Huld!
Durch Thränen lächelt die Geduld,
Und schmiegt sich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn
Der Welten Bau zertrümmert,
Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern
Am Firmament mehr schimmert:
Dann wandelst du der Erde Leid,
Gefährtin der Unsterblichkeit,
Zu Siegsgesang der Throne!

Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger, der Sterne
Jubelklang!

Dich preist, Allgütiger, der Seraphim
Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ew'gen
Harmonieen,
So weit sich Welten drehn und Sonnen-
heere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner
Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blu-
menkleid,
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes
Traubenhügel,
Des Winters Silberhöhn, sind deiner All-
macht Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern
athm' ich kaum!
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein
Spannenraum!
Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft
in Vatersarmen,
Darf dem Erweckungswort vertraun! Es
heißt: Erbarmen!

An den Lebensnachen.

Wenn schleyerlos Aurora der Fluth entsteigt,
Im Blüthenschmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kühle Morgenlüfte säuseln,
Und mit den Locken der Haine spielen:

Dann, Lebensnachen, gleite gehaltnern Laufs,
Wie Schwäne sanft auf spiegelnder Woge fort,
Daß ich der Uferblumen viele,
Mir um die Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poseidon stolze Flotten wie dürres Laub
Verstreut, der Erde Säulen zittern,
Finsterniß über den Wassern brütet:

Dann eil', o Nachen, schnell wie der goldne Pfeil

Von Smintheus Bogen! Daß bey der Nachtigall
Und Hirtin Melodeyn ich früher
Donner und Nacht und Orkan vergesse!

An Ossian.

Wenn oft, im hehren Schauer der Mitternacht,
Mein Ohr den goldnen Saiten von Morven lauscht,
Und der Vorzeit Heldenbilder
Um die begeisterte Seele schweben:

Dann rinnt die Thräne! Hüllt doch Vergessenheit
Teutona's Barden, ach! schon Jahrhunderte,
Werth vielleicht mit dir, o Vater,
Um der Unsterblichkeit Kranz zu ringen!

Geist der Liebe.

Der Abend schleyert Flur und Hain
In traulichholde Dämmrung ein;

Hell flimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wogenfluth hallt Schlummerklang,
Die Bäume lispeln Abendsang,
Der Wiese Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenkuß der Frühlingswind.

Der Geist der Liebe wirkt und strebt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt.

O Geist der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erkorne zu!
Ein Minneblick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

Weissagung.

An Rosenfeld.

Du, dessen Seele Flammenbegeisterung
Auf Adlersflügeln zu den Gestirnen reißt,

Singst du, von Eichen rings umschauert,
Was dir im Busen der Gott gebiethet:

Willkommen, Jüngling, in der geweihten
Bahn!
Dein Auge flammt von heiliger Kampf-
begier,
Zu ringen nach dem Kranze, welcher,
Hell wie Orion, den Siegern schimmert!

Wenn stets du singst, wozu dir dein
Vaterland,
Die Tugend dir, und himmlische Frey-
heitsgluth
Im Bardenhain die Saiten stimmen,
Wo du zuerst deine Harfe prüftest:

So schlingt sich einst, (o wehre der
Thräne nicht,
Der Freudenthräne, die deinem Aug
entrollt!)
So wahr als du von Hermann stammest,
Um deine Locken der Eichensprößling!

Und nun beginne muthig den edlen
Kampf!
Der Sieger Nahmen gräbt die Unsterb-
lichkeit
In Pyramiden, die des Nilstroms
Riesengemäuer noch überdauern!

Naturgenuß.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelispelnd d'rüber hin.

Im Lenzhauch webt der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah' und fern,
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel rings umher!

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher schwebt mein Sinn.
Nur Tand sind Pracht und Gold und Ruhm
Natur, in deinem Heiligthum!

Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston versteht;
Doch, an dein Mutterherz gedrückt,
Wird er zum Himmel selbst entzückt!

Grablied.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Nahme stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt Alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Die Sterbende.

Heil! dieß ist die letzte Zähre,
Die der Müden Aug' entfällt!
Schon entschattet sich die Sphäre
Ihrer heimathlichen Welt.
Leicht, wie Frühlingsnebel schwinden,
Ist des Lebens Traum entflohn,
Paradiesesblumen winden
Seraphim zum Kranze schon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel
Fleugst, o Erde du dahin!
Näher glänzt der offne Himmel
Der befreiten Dulderin.
Neuer Tag ist aufgegangen!
Herrlich strahlt sein Morgenlicht!
O des Landes, wo der bangen
Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch! im heil'gen Hain der Palmen,
Wo der Strom des Lebens fließt,

Tönt es in der Engel Psalmen:
Schwesterseele, sey gegrüßt!
Die empor mit Adlerschnelle
Zu des Lichtes Urquell stieg;
Tod! wo ist dein Stachel? Hölle!
Stolze Hölle! wo dein Sieg?

An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederschaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtsinn und Verführung
Giftbethaute Rosen streu'n!

Wo, der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tausend Blumen blühn,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unschuld fliehn!

O beglückt, wer, in des Haines
  Trauter Dunkelheit,
Sich mit reinem Sinn zu deines
Opferherdes Priester weiht!

Stille! du verklärst der trüben
  Zukunft Nebelgrau'n;
Lehrst uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnst mit Selbstvertrau'n!

Trennung von Sander.

Hauche des Frühlings bebten durch die
  Erlen,
Beugten lispelnd der jungen Blumenwiese
Zarte Halme, wiegten sich auf des Weihers
Wallendem Spiegel!

Sander! ach! so erbebten unsre Seelen,
So durchwandelt' uns leiser Ahnung
  Schauer,
Wenn dein Flammengenius, o Begeistrung,
Nun uns umschwebte!

Wenn uns der Thauglanz und des
Eichwalds Rauschen,
Und des steigenden Mondes stilles Antlitz,
Und der Sterne Reigen in Sommernächten
Himmlisch entzückte!

Wenn wir im Weidenthale dich, o Elbe!
Mit geflügelter Eil hinuntergleiten
Sahn, und ahnend seufzten: Ach! so wird
alles,
Alles vorbeyfliehn!

Wehe! dahingestürmt, mit Wetterschnelle,
Sind die Stunden der Freundschaft und
der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwer-
muth
Stunden vorüber!

Scheidet der Winter nicht des Haines
Locken
Von dem Zweige, der sie gebar, auf ewig?

Kehrte je zum heimischen Quell des Berg-
strôms
Flüchtige Woge?

Sander! wie war mir's wohl an deinem
Herzen!
Tröstung thaute dir von den Lippen! Segen
War dein stilles Wirken in Prüfungstagen!
Friede dein Lächeln!

Blühend und sonnig winkte da die
Zukunft!
Morgenbilder entschwebten auf der Hoff-
nung
Kühnsten Flügeln wonneverkündend ihren
Zaubergefilden!

Wehe! dahingestürmt, mit Wetter-
schnelle,
Sind die Stunden der Freundschaft und
der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwer-
muth
Stunden vorüber!

Klage.

Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
Des Mondes Wechselscheibe blinkt,
Des Aethers Blau durchwebt mit Glanz,
Der Sterne goldner Reihentanz:

Doch es durchströmt der Sonne Licht,
Des Mondes lächelndes Gesicht,
Der Sterne Reigen, still und hehr,
Mit Hochgefühl dieß Herz nicht mehr!

Die Wiese blüht, der Büsche Grün
Ertönt von Frühlingsmelodien,
Es wallt der Bach im Abendstrahl
Hinab ins hainumkränzte Thal:

Doch es erhebt der Haine Lied,
Die Au, die tausendfarbig blüht,
Der Erlenbach im Abendlicht
Wie vormahls meine Seele nicht!

O Schmerz! wenn unsrer Jugend Freund
Des Abschieds bittre Zähre weint!
So trifft beym frohen Erntemahl
Des Landmanns Dach ein Wetterstrahl!

Frühlingsbilder.

Mit grausem Getümmel
Verschwunden vom Himmel
Sind Wolken voll Nacht;
Denn Seen und den Flüssen
In strömenden Güssen
Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!
Nun kehren der Sonne
Verherrlichtem Blick
Erwachen und Leben,
Verjüngern und Streben
Und Liebe zurück!

Nun keimen und sprossen,
Von Glanz übergossen,
Die Blätter hervor;

Nun rauschen die Quellen
Entwinterte Wellen
Durch wankendes Rohr.

O seht nur, wie Flore
Dem summenden Chore
Der Bienen schon winkt;
O seht nur, aus welchen
Berauschenden Kelchen
Der Schmetterling trinkt!

Die Freude flog wieder
Auf buntem Gefieder
Den Sterblichen zu;
Ihr himmlisches Walten
Verwischte die Falten
Der Stirnen im Nu!

Vom einsamen Rädchen
Entführt sie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain,
Und wirbelt in grünen
Gebüschen mit ihnen
Den ländlichen Reihn!

Begeistert den Zecher,
Beym funkelnden Becher,
Zu Liedern und Scherz;
Haucht Liebe den Blöden,
Haucht Liebe den Spröden
Allmächtig ins Herz!

Da taumeln die Stunden
Mit Rosen umwunden,
Bacchantisch vorbey!
Und Jubel ertönen:
Es leben die Schönen!
Es lebe der May!

Gelübde.

Am Strauche, den des Mädchens Hand
Im Frühlingstanze streifte,
Daß Perlenthau auf ihr Gewand
Aus jeder Blüthe träufte:
Erinnrung! soll, zu deinem Preis,
Sich ein Altar erheben,
Bekränzt mit Rosen, roth und weiß,
Umgrünt von jungen Reben!

Hier wo, mit holdem Engelgruß,
   Sie mir ins Auge blickte,
Und ich den ersten Feuerkuß
   Auf ihre Lippen drückte:
O Hoffnung! dankbar weih ich hier,
   Mit jedem jungen Lenze,
Vor allen Himmelstöchtern, dir,
   Des Gartens erste Kränze!

Der Grabstein.

1786.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
   Der Todten Gottes, sey mir froh gegrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
   So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne
   Der Freunde schon, auch ihr Gebein ist Staub;
Dir streut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,
   Des Lenzes Erstlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halbverwittert
Blieb dir des düstern Schädels Zierde nur;
Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert
Des Nahmens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wenn durchs Gebüsch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! Wo Jehovas Friede
Auf Seraphsflügeln schwebt!

Julius an Theone.

Nimmer, nimmer darf ich dir gestehen,
Was, beym ersten Drucke deiner Hand,
Süsse Zauberin, mein Herz empfand!
Meiner Einsamkeit verborgnes Flehen,
Meine Seufzer wird der Sturm verwehen,
Meine Thränen werden ungesehen
Deinem Bilde rinnen, bis die Gruft
Mich in ihr verschwiegnes Dunkel ruft.

Ach! du schautest mir so unbefangen,
So voll Engelunschuld ins Gesicht,
Wähntest den Triumph der Schönheit
nicht!
O Theone! Sahst du nicht den bangen
Blick der Lieb an deinen Blicken hangen?
Schimmerte die Röthe meiner Wangen
Dir nicht Ahnung der verlornen Ruh
Meines hoffnungslosen Herzens zu?

Daß uns Meere doch geschieden hätten
Nach dem ersten leisen Druck der Hand!
Schaudernd wank ich nun am jähen
Rand
Eines Abgrunds, wo auf Dornenbetten,
Thränenlos, mit diamantnen Ketten,
Die Verzweiflung lauscht! Ha! mich zu
retten,
Holde Feindin meines Friedens, beut
Mir die Schale der Vergessenheit!

Abendfeyer.

Wie lieblich sinkt, aus unbewölktem Blau,
Des goldnen Abends süsse Ruh' herab!
Ein sanftes Rosenlicht umfließt den Hain,
Mischt mit des Baches Silberwelle sich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wiesenflur.
Wie still ist Gottes Schöpfung ringsumher!
Nur dort im blühenden Gesträuche singt,
Mit sanfter Klage, noch die Nachtigall,
Dem hingeschiednen Tag' ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und, siehe! Du bist überall, o Gott!
Du bist es, Unerschaffner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüberwällt!

O wie sind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geist, im Schranken seiner End-
lichkeit,
Ermißt sie nicht. Wohin mein Auge schaut,
Ist alles Kette, Ordnung, Harmonie,

Und deiner Herrlichkeiten Wiederglanz!
O du, der war und ist und seyn wird! Du
Auf dessen Machtwink Welten untergehn,
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Mensch, was ist er, daß du sein
gedenkst?

Anbethung dir, und Preis und heißer
Dank!
Im Tempel deiner herrlichen Natur
Steigt mein Gebeth, o Weltgeist, still,
vereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft!
Zu dir, zu dir aus trunkner Seel' empor!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
Blasser Vollmondsschimmer blickt,
Wo um schroffe Felsenhänge
Sich die Epheuranke strickt;
Wo, aus halbverfallnem Thurme,
Ein verlaßnes Bäumchen ragt,

Und, emporgescheucht vom Sturme,
Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo, in wildverwachsnen Gründen,
Dumpf der Bergstrom wiederhallt,
Und, ein Spiel der Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den frühverlornen Freund
Einsam im Zipressenhaine
Hoffnunslose Sehnsucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh sein Herz!

Da ergießt in milden Thränen
  Sich der Seele banger Schmerz!
Und sein Blick durchschaut die trübe
  Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
  Jeder Stern auf ihn herab!

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
  Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
  Hell in des Stromes Blau

Schön ist der Felsenquell, der Blüthenbaum,
  Der Hain mit Gold bemahlt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
  Der Purpurwolke strahlt!

Schön ist der Wiese Grün, des Thals
Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich,
Mit Blüthen überschneit!

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Freudenmeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem
Baum
Ein Blüthenblatt entweht!
Du winkst, wenn dort, im ungemeßnen
Raum,
Ein Sonnenball vergeht!

Die Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beym Niedergang der Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiedersehn!

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Oefters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihren Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht!

An die Phanthasie.

Wie von Blüthe zu Blüthe die Biene
fleugt,
Also schwebst du, o Phantasie,
Umflossen von des Aetherlichts goldenem
Strom,
Durch des Himmels heilige Gefilde,
Wonnestrahlend von Welt zu Welt!

Gleich des Nordscheins strömendem Purpur,
glänzt
Deines Fluges blendende Bahn!
Ahnung und Sehnen und Wehmuth
Und Ruh und Entzücken und Wonne
Umtanzen in holder
Geniusbildung, o Göttinn, dich!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Du entschleyerst der Erinnerung freund-
liches Gestirn,
Welchem Allvater über der Lebenszeit
Dämmerndem Grabe zu leuchten geboth.
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Du bestrahlst mit Hoffnungsmorgenröthe
Der Zukunft umnachteten Hain!
Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
Auf des Mondes lieblichen Fluren
Weilst du im Schimmer des Erdenlichts,
Auf der Sonne flammenden Wogen
Wiegst du, Himmlische, jauchzend
dich,
Wie auf der Weitzensaat grünlichen Wal-
lungen

Sanft sich wieget der Abendwind!
Schwingst dich höher hinan, wo der Altar
Dem, der aus Welten ihn baute, flammt;
Wo im Kranze die Rose des Himmels
Opfergerüche zu ihm sendet empor,
Der aus Lichtglanz webte ihrer Blätter
Strahlende Herrlichkeit;
Wo sein Haupt der Adler majestätisch hebt,
Und der melodische Schwan
Horchet der Leyer begeisterndem Silberklang!
Breitest die Fittige stürmender dann,
Und fleugst empor, empor, wo der Sterne Lied
Triumph und Jubel und Vollendung tönt;
Wo des unvergänglichen Seyns
Lebendige Vorempfindung (ach! im Thal des Staubs
Nur leiser, kaum gehörter Laut!)

Im reinsten Vollklang dich umströmt;
Wo der Wesen unendliche Leiter,
Umschlungen von den Banden der ewigen Harmonie,
Sich dir in unbewölktem Himmelschein enthüllt,
Bis dahin, wo sie an des Urlichts Quell
In eignem Glanze sich verliert,
Und wo der kühnste deiner Schwünge
Sie ewig und ewig nicht ermißt!

An die Hoffnung.

Wie der Schimmer des Mondes
Durch die Schatten der Haine blinkt,
Auf umnachteter Woge leuchtet:
Also glänzt, mit Sternenklarheit,
Durch des Kummers Nacht dein Lächeln,
Freundin der Engel und Menschen, o Hoffnung!

Wie der steigenden Sonne
Die purpurne Frühe voranfleugt:

Also fleugst du, auf strahlenden Flügeln,
Dem Tage des Lohns am errungenen
Ziele,
Dem Tage der ewigen Wonne voran,
Trösterin aller Verlaßnen, o Hoffnung!

Wie dem Kusse der Lenzluft
Sich die Blume des Thals enthüllt,
Sich die Knospe des Hains entfaltet:
Also schleußt dir meine Seele sich auf,
Freundliche Tochter des Himmels, o
Hoffnung!

Wenn du, mit holdem Engelgruß,
Auf öden Felsenpfaden mir erscheinst:
O dann vergoldet sich des Lebens Horizont
Mit mildem Glanz aus bessern Welten:
O dann schweben, heilverkündend,
Lächelnde Ahnungsgestalten,
Gleich der Flammensäule des erwählten
Volks,
In lichten Schaaren vor mir her, und
streuen
Leitende Schimmer auf meine Bahn.

O Hoffnung! Hoffnung! tröstend, wie
Frühlingshauch
Nach Winterstürmen! freundlich, wie
Morgenroth!
Entzückend, wie die Sommermondnacht!
Lieblich, wie auf Mädchenwangen
Des ersten Kußes keusche Röthe:
Wenn alles ringsumher verblüht und
stirbt,
Wenn alles fällt und sinkt und untergeht:
Dann, Hoffnung! flügle du den Geist
empor!
Zum Lichtreich, wo die gleichgeschaffnen
Seelen
Des Wiederfindens unaussprechliches Ent-
zücken,
Des ewigens Vereinens sanftre Wonne
In Strömen trinken, unter Engelchören
Dem Thron des Allvollkommnen näher
wallen,
Mit süsser Sehnsucht ihrer Zukunft Loos
Im Seraph ahnen, und nun ganz em-
pfinden,

Daß Lieb' auf Erden trübe Dämmrung
nur,
Daß Lieb' im Himmel Sonnenaufgang ist!

An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenwelt uns nicht erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

In's Reich der Unermeßlichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt, umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball selbst ins Grab der Zeit,
Entschwebst, ein Phönix, du den Glu-
then;
Dein Nahm' ist Unvergänglichkeit!

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Voll-
genuß der Freuden
Erhabner Sympathie, den Freund vom
Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu, am Rande
der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm
Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube wohnt, Verlaßner!
da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der
höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn ringsumher die Rosen
sich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Man-
nes Freuden sterben,
Der letzte süße Ton der Liebe selbst
verwehn,

Und jedes goldne Bild der Täuschung
untergehn:
Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren
Labetrunk
Dem Allvergeßnen mild noch die Erin-
nerung,
Wenn ihm die Wange, schwer und kalt,
Des Todes — Odem schon umwalt.

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tro-
pfen Zeit entfluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen
blutet;
Kein Abendstern erscheint, kein Mor-
genroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab
umkränzt:
Wo Himmelsglaube wohnt, schwingt über
Gruft und Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unver-
gänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Ueberwinders Geist empor!

Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergessen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihst,
Empor von der Geliebten Grabzypressen
Hebst auf der Sehnsucht Flügeln du den Geist
Zum Wahrheitslicht', am Sonnenthrone dessen,
Der Schöpfungshauch um Grüfte wandeln heißt,
Daß der Veredlung Reich, in goldner Heitre,
Sich unermeßlich seinem Blick erweitre!

Mitgefühl.

Im Irrgang dieses Lebens
Ist's oft so bang' und schwül,
Und mancher fleht vergebens
Um Trost und Mitgefühl.

Du hast umsonst so sehnlich
Zum Himmel nicht gefleht;
Du fandst, dem deinen ähnlich,
Ein Herz, das dich versteht.

Der Leiden Ueberfülle
Versenk' in dieses Herz,
Und weih' der Abendstille
Nicht mehr den stummen Schmerz!

Blick auf, o Hoffnungslose!
Hoch in der Zukunft Hain
Entknospet Ros' auf Rose,
Den Weg dir zu bestreun!

Den Weg, wo Morgenschauer
Durch alle Pulse dringt,
Und los von jeder Trauer
Dein edler Geist sich ringt!

Sehnsucht.

Ueber des Frühlings Blüthen funkelt
Hesper!
Leiser wandelt des Abends linder Odem

Durch des Hügels Blumen und durch
der Haine
Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachschein falber West-
gewölke
Ruht im Thale des Sees krystallner
Spiegel;
Traulich kränzen flüsternde Silberpappeln
Seine Gestade.

Heilige Sehnsucht nach des Tags Er-
wachen,
Dem kein sterbender Abendglanz wird
folgen,
Trübt den Blick mir unter des jungen
Frühlings
Duftenden Blüthen!

An einen Mahler.

Λεγουσιν
Α θελουσιν.
Λεγετωσαν,
Τι μελει σοι.

Gemma antiqua.

I.

Zu diesem Christuskopf, erhaben, sanft und mild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild!
O könntest du das ganz darin zusammenfassen,
Was Geister edler Art an Bösewichten hassen!
Die Züge findest du bey Hogarth sonder Müh.
Entadelter erschien das Menschenantlitz nie!
Welch eine Galgenzunft von Lotterbubenköpfen!

Aus diesem reichen Born mußt du die
Züge schöpfen,
Das widre Mitteldding vom Teufel und
vom Affen,
Dieß Räthsel der Natur, getreu und
wahr zu schaffen.
Von Holbeins Judas nimm des Blickes
Niedrigkeit,
Und die verschrumpfte Stirn voll Menschenhaß und Neid;
Das Uebrige wirst du bey Hogarth
alles finden.
Hast du dieß Konterfey, den Spiegel
aller Sünden,
Wovor die Unschuld bebt, die Frömmigkeit erbleicht,
Die Treue sich verhüllt, die Menschenliebe fleucht,
Mit kühner deutscher Kraft, o Künstler,
nun vollendet,
Von Schönheit, Lieblichkeit und Anmuth
unverblendet:
So gib als Deutungsbild noch in die
dürre Hand

Ihm ein Chamäleon, und mahl' ihm ein Gewand,
Vielfarbig, wie das Wams der muntern Pulcinelle;
Die Manen sühnst du so von Orleans Pücelle!

2.

Zu diesem Satanskopf, arglistig, frech und wild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein Gegenbild!
O könntest du das ganz darin zusammenfassen,
Was Geister niedrer Art an edlen Menschen hassen!
Die Züge findest du bey Guido sonder Müh.
Erhabner huldigte die Kunst der Menschheit nie,
Als da er Bilder schuf, die Himmelsanmuth hauchen.
In diesen heil'gen Quell mußt du den Pinsel tauchen!

Nur nimm von Klopstock noch des
Blicks Erhabenheit,
Von Mendelssohn die Stirn voll Lieb
und Menschlichkeit,
Vom Christus des Lebrün der Wangen
Jugendblüthe;
Hast du dieß hohe Bild, den Spiegel
reiner Güte,
Wovor das Laster bebt, der freche Spott
erbleicht,
Die Falschheit sich verhüllt, der Menschen-
haß entfleucht,
Wovor den Höllenblick selbst Adramelech
wendet,
Hast du, mit deutscher Kraft, dieß hohe Bild
vollendet:
So gib noch als Symbol, in die gehobne
Hand
Der Wahrheit Fackel ihm, und mahl'
ihm ein Gewand
Voll Glanz, wie Christus Kleid, als er auf
Tabor stand,

Und d'runter sey ein Grab, bey dem die
Tugend weint,
Und auf dem Stein die Schrift: Sie weint
um ihren Freund!
Wem hier sein Herz nicht sagt, wer dieser
Freund gewesen,
Der kann's im heil'gen Hain des Pap-
peleilands lesen.

Warnung.

Saht ihr den Mond, in stiller Sommer-
nacht,
Durch melancholische Zypressen schaun,
Wenn ringsumher die feyernde Natur
In Schlummer sank, und kaum zu athmen
schien,
Und jedes Herz in süßer Wehmuth schmolz?
Saht ihr, vom goldnen Abenddämm-
rungslicht
Sanft angestrahlt, in stiller Majestät,
Helvetiens beeiste Gipfel glühn?
Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels
der Rhein,

Gleich immer donnernden Gewittern, sich
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ocean,
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
Verschlagne Flotten schleudern, bald hinab
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich
Noch einmal heben, und die Leichen dann
Hochbrandend schmettern an das Felsgestad?
Saht ihr dieß alles, so beschwör' ich euch,
O Dichterlinge! bey den Grazien
Und Musen! bey des Mäoniden Geist!
Bey jenen Höhn, die Klopstocks Genius
Zuerst erschwebte! bey dem Harfenklang
Von Fingals Barden! bey Petrarca Quell!
Beym Lorberbaum, der Maro's Grab umrauscht!
Bey jenem Paradies der Feerey,
Wo einst Rinaldo's Heldenkraft erlag!
Bey Miltons Lichtgruß! bey dem düstern Flor

Um Dante's Nachtstück: Ugolino's Tod!
Bey Hamlets Seyn und Nichtseyn! beym Erguß
Des Vaterherzens an Narzissa's Gruft!
Bey Wielands rosenfarbner Zauberwelt!
Bey Uzens Sonnenflug, bey Allem, was
Dem Dichter heilig ist, beschwör' ich euch:
Entweihet nicht das Allerheiligste
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeschäum von Seelensturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wisset, es verschmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kainsopfer, winkt
Dem Sturm der Zeit, laut zürnend, zu verwehn
Den schwarzen Dampf, der ihr ein Gräuel ist!

Der Eutinersee.

An Voß.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
Oder mild, in Nächten des Mays, vom stillen
Monde beleuchtet!

Lüfte des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom westlichen Strahl, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Voß, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil! den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünum-
schilften
Agneswerder beschatten, in der Laube
Heimlichtrautem Dunkel und in des Gar-
tens
Kühle mich kränzten!

An den Abendstern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloser Ferne,
Dein schönes Licht, du freundlichster der
Sterne!
Wie lieblich wallt im See dein zit-
ternd Bild!
Wie oft hast du, wenn ich vom West
umfächelt,
Auf Blumen lag, mit Seelenruh gelächelt,
Der Sehnsucht bittern Harm wie oft
gestillt!

Du blicktest auf den Bundeskreis der
Brüder

Durch dieser Eiche sprießend Laubdach
nieder;
Die meisten sind verstreut, und wandeln
fern!
Du schimmertest, beym schmerzlichen Um-
fangen
Der Trennung, auf den Zährenthau der
Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, schöner
Stern!

Trost an Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Seraphim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort
flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost ver-
heißt?

Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten,
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich seyn!

Elegie

an zwey Schwestern.

In des einsamen Thals Umschattung, wo sich der Bergquell
Unter verschränktem Gesträuch brausend vom Felsenhang stürzt,
Weilt' ich im scheidenden Glanz des Tages, und streute der dunkeln
Gegenwart freudig entflohn, sterbendes Laub in die Fluth.
Siehe! da nahte, bekränzt mit halbentblätterten Rosen,

Sich die Erinnerung mir, Wehmuth
im lächelnden Blick.
Lüftig umwallte die göttliche Bildung
ein purpurner Schleyer;
Unter der Wandelnden Tritt sproßten
Vergißmeinnicht auf.
Herzlich sey mir gegrüßt, im scheidenden
Lichte des Tages!
Rief ich der Himmlischen zu, zaubre,
du Freundliche, mir
Jene Stunden der Wonne zurück, in
athmenden Bildern,
Die mir auf ländlicher Flur, unter
des Hains Melodien,
Die mir im Tempel der Freude, beym
Hall sokratischer Becher,
Oder am heiligen Born göttlicher Weis-
heit entflohn!
Wehe! des Lebens Blüthen, wie ähnlich
den Blüthen des Frühlings,
Die dem flüchtigen Bach sendet ein
gaukelnder West!

Hurtig entwallen sie kreisend auf unwider-
stehlicher Welle,
Die den erbeuteten Raub fest, wie die
Ewigkeit, hält!
Also des Flehenden Stimme; da neigte
den magischen Spiegel
Mir die Göttin, der treu jeder Ver-
gangenheit Bild,
Von dem beflügelten Reigen der Jugend
bis zu des gekrümmten
Alters wankendem Tritt, jedes Ge-
liebten Gestalt,
Dessen Pfade schon längst in herbstliche
Nebel sich hüllten,
Uns im verschönenden Licht holder Be-
geisterung mahlt!
Bilder kamen und Bilder verschwanden;
die Tage der Kindheit
Hüpften, wie Nymphen im Tanz,
lachend und rosig vorbey.
Wie erbebtest du da, im Anschau'n er-
gossene Seele!

O wie zitterte mir Wonne durch Mark
und Gebein!
Liebevoll ruhte mein Blick mit trunknem
Entzücken auf jeder
Trauten Freundesgestalt, die mir im
Spiegel erschien.
Bilder kamen und Bilder verschwanden;
der Tage des Jünglings
Schwebten, ach! wenige nur lachend und
rosig vorbey!
Unter den wenigen grüßte vor allen mein
Herz den entwölkten
Jugendlich prangenden Tag, der mir
auf herbstlicher Flur,
An den romantischen Rebengestaden des
Neckars dahinfloh,
Wo die zertrümmerte Burg trauernd
auf Heidelberg blickt.
Holde Mädchen! ihr kränztet ihn herrlich
mit Blumen der Wonne,
Wie sie nur jenseits der Gruft bey den
Unsterblichen blühn.

Wenn verborgen und still mir einst in der Ferne das Leben,
Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde verrinnt:
Dann durchirr' ich noch oft, im freundlichen Traume die Landschaft,
Wo der Nebel, der sanft an den Gebirgen hinab
Sich in bläulichen Wallungen zog wie Geistergestalten,
Von des umdüsterten Hains röthelndem Laube durchblickt;
Wo der melodische Quell, der, blinkend wie Licht, von des Hügels
Eichenbeschatteter Höh' sich in die Triften ergießt;
Wo das rege Gemählde der Heerden am lachenden Abhang;
Wo die ganze Natur, rührend und feyerlichernst,
Euch, ihr harmlosen Kinder, dem Zauber der Gegenwart hingab,

Und der Vergangenheit Weh tief in
die Lethe versank!
Wenn verborgen und still mir einst in
der Ferne das Leben,
Gleich dem versiegenden Quell öder
Gefilde verrinnt:
O dann dringt mit den Chören der feyern-
den Schöpfung noch immer
Zu den Gestirnen mein Flehn, daß ihr
der Prüfungen Bahn
Wallt mit dem stillen Erwarten und heitren
Vertrau'n der Ergebung,
Bis am Gestade des Lichts unter Ver-
klärten ihr schwebt!
Dort, wo nicht mehr auf Gräber die Thräne
der Zärtlichkeit hinträuft,
Wo mit dem Freunde den Freund, mit
dem Erkohrnen die Braut
Lohnend die ewige Liebe zu ewiger Liebe
vereinigt;
Dort, wo der Himmel sich nie über dem
Liebenden wölkt!

Die Wasserfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leisen Fluth
Sanft erröthendes Blau, schwebt im Najadentanz
Winzerhütten vorüber,
Und vergoldeten Erlenreihn!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
Freude girret im Forst, flötet im Blüthenstrauch;
Freude jauchzen die Hügel;
Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm.
Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm,
Winkt, mit wehendem Kranze,
Schon das ländliche Sorgenfrey!

Herrsch' als Königin da, freundliche
Gegenwart!
Dir ertön' unser Lied, ström' unser Opfer-
trank!
Halt' uns liebend umschlungen,
Bis Aurore den Zauber löst!

Siegsgesang für Freye.

Laut wie des Stroms donnernder Sturz,
Freyheit! schall' über die Berge,
Schall' über's Meer dein Triumphlied;
Opfer und Preis, Retterin, dir!

Säugling und Weib, Mädchen und
Greis,
Heil, euch! am Herde des Ahnherrn
Frey nun vom Joch der Tyrannen!
Adlern zum Raub, liegen sie da!

Dort, wo dem Thal Wehklag' entschallt,
Starrten die eisernen Schlachtreihn

Furchtbar im Glanze der Frühe:
Dunstig bescheint Leichen der Mond!

Hoch in des Monds röthlichem Kreis
Beugen aus Wolken der Väter
Dämmernde Nebelgestalten
Sich zu des Kampfs Blutfeld herab.

Feyernd erhöht, Brüder das Mahl,
Ach! den Gefallnen der Freyheit!
Jungfraun, umkränzt es mit Rosen!
Barden, beginnt Opfergesang!

Helden, euch tönt Klage nicht nach!
Jugendlich blühst du an Gräbern,
Du, die auf greisender Scheitel
Traurend oft stirbt, Blume des Ruhms!

Das Fräulein im Thurme.

Romanze.

Ein Fräulein klagt' im finstern Thurm,
Am Seegestad' erbaut.

Es rauscht' und heulte Wog' und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Rosalia von Mortimer
Hieß manchem Troubadour,
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
Der süßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Sarazenenstrand.

Ihr Ohm, ein Ritter Manfry, ward
Zum Schirmvogt ihr bestellt;
Dem lacht' ins Herz, wie Felsen hart,
Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
Die Trauerkund' umher:
„Des Todes kalte Nacht umfing
Die Rose Mortimer!"

Ein schwarzes Todtenfähnlein wallt
Hoch auf des Fräuleins Burg;
Die dumpfe Leichenglocke schallt
Drey Tag' und Nächt' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,
O Rose Mortimer!
Nun milderst du der Witwe Noth,
Der Waise Schmerz nicht mehr!

So klagt' einmüthig Alt und Jung,
Den Blick von Thränen schwer,
Vom Frühroth bis zur Dämmerung
Die Rose Mortimer.

Der Ohm in einem Thurm sie barg,
Erfüllt mit Moderduft;
Drauf senkte man den leeren Sarg
Wohl in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, still und bang,
Der Priester Litaneyn;
Trüb in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte schaudernd ihr Geschick;
Ihr ward so dumpf und schwer;
In Todesnacht erstarb ihr Blick,
Sie sank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See
Sind heute noch zu schaun.
Den Wandrer faßt in ihrer Näh'
Ein wundersames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,
Daß er, bey Nacht, allda
Oft, einer Silberwolke gleich,
Das Fräulein schweben sah.

Entsagung.

Emma an Eduard.

Die Hoffnung hat den Stab gebrochen!
Das Todeswort ist ausgesprochen:
Entsagung ohne Wiedersehn!
Du sahst, indeß mein Schutzgeist weinte,

Den schönen Stern, der uns vereinte,
Mit kaltem Gleichmuth untergehn!

Zurück in beßre Zonen wallten
Des Wahnes holde Lichtgestalten;
Die Schöpfung ward mir freudenleer.
Kein Gott erneut, was mich beglückte!
Die Blume, die der Sturm zerknickte,
Hebt ihr verbliichnes Haupt nicht mehr.

Leb' wohl auf ewig! Dieser Töne
Gedämpfter Feyerklang versöhne
Dem Opfer der Verblendung dich!
Von jedem andern Trost verlassen,
Bleibt mir der eine nur: Nicht hassen,
Ach! nur bedauern kannst du mich!

Unsterblichkeit.

Ich werde seyn! wenn alles untergeht,
Was Friedrichs Geist und Friedrichs Arm
gegründet;
Ich werde seyn! wenn deine Majestät

Die einst den Erdball überstrahlt', o Rom!
Kein blasser Abendschimmer mehr verkündet;
Und selbst der Montblanc in der Wandlung Strom,
Der tausendarmig sich durch's Weltall windet,
Mit jeder Spur, wie leichter Schaum, verschwindet.

Ländliches Denkmahl.

Kreutze weihte die Armuth hier zum stillen
Denkmahl häuslicher Tugend, werth des Marmors
Der Triumphe verherrlicht, werth der schönern
Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabstein.
Statt heraldischer Zier, nur eine Rose!

Statt der Schrift von Gold, nur schwarze
Lettern:
„Leser, so war Sie!“

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit
roher
Kunst dem Grabe der Braut dieß Mahl
gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit' in deiner
Dämmrung,
Weide der Thränen!

Lebenslied.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht
Wechseln auf Erden, wie Dämmrung und
Nacht!

Fruchtlos hienieden
Ringst du nach Frieden!

Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch, wie die Furchen des gleitenden Kahns
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube:
Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand!

Günstige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hafen,
Und, ein harmonisch verklingendes Lied,
Schließt sich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,

Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten!
Bleib' unser Kämpfen! in eherner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleyer,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur das hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus ungewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,

Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht.

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert:
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Nahmens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte

Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverschlungne Ranken sich

Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichte schwererkämpfter Siege,
Grauser Abenteu'r im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut,
Disteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!]
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;

Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüsteneyn,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebiethers stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingssproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, auf den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin!

Im silbergrauen Spinnwebkran
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbey! herbey! zum Mondscheintanz!

Ein Schleyer, weiß und fein,
Gebleicht im Sternenschein,
Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbey! herbey! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sichres Tanzgemach;
Ein weisser Nebelflor
Umschleyert unser Chor,
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finsters Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschooß und harft und geigt.

Herbey! herbey! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!

Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

Feenreigen.

Die silbernen Glöckchen
Der Blume des Mays,
Sie läuten zum Reihn.
Herbey in den Kreis,
Ihr schwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weisse zu streun!
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
Zum Ringe verschränkt,
Bis Luna den Höhn

Die Drachen entlenkt,
Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Accorden zu drehn!
Sey manches entzückender!
Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh:
In angstvoller Hast
Erbaun sie mit Müh
Den Wolkenpallast;
Im Räumchen von Bretern
Da finden sie Rast.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nämlichen
Morgen wie heut!

Wir herrschen in Reichen,
Wo nimmer dein Born,

O Jugend, versiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade sich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schaut' ich selbst im Kindheitstraum
dich nie,
Und in Palmen barg sich mir die Hippe,
Welche finstrer Pöbelwahn dir lieh!

Immer hat mit hohen Göttermienen,
Herrlich von der Hoffnung Licht umstrahlt,
Wie dem Sokrates du einst erschienen,
Mir die Phantasie dein Bild gemahlt.

Immer hat, auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Mißgeschicks entsternte Nacht,
Gleich der Tyndariden Silberhelle,
Leitend mir dieß holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
Du, der sich mit Immortellen kränzt,
Glänzt mir, wie das freundlich übersonnte
Zufluchtseiland müden Schiffern glänzt!

Zweiter Zeitraum.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürchersee.

An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen Sees wallender Klarheit schwebt
Sanft der Fittig der Ruh; Lüfte des Abends wehn,
Mild wie Hauche der Liebe,
Durch der Reben bethautes Grün.

Goldner Schimmer entströmt herrlich des sinkenden
Tages sterbender Gluth, funkelt im See, und gießt

Auf der Alpen beschneyte
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt sich, o Freund, neigt sich dein Abend einst,
Gottes Friede, wie Licht, über dein greises Haupt!
So umglänzt dich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber spät erst, so fleht mit mir dein Vaterland,
Flehn die Edlen mit mir, welche, wie einst, im Lenz
Deiner Tage, die schöne
Seele Winkelmanns dich geliebt,

Nun dich lieben, o spät, bis dir ein Enkelsohn,
Gut und weise, wie du, trauernd den Aschenkrug
Mit Zypressen umwindet,
Füßli, neige dein Abend sich!

Freundschaft, Lieb' und Natur leiten, wie Grazien
Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
Reich an Blumen der Freude,
Die noch über den Sternen blühn!

Abendwehmuth.

Mich lockte der Vollmond
Vom Saale des Tanzes
Zum Felsengestade
Der brausenden Reuß.

Noch immer im Strahle
Des Mondes begegnen
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, sie flohn.

Ich hasche beym Saume
Des Aethergewandes
Die Zaubergestalten
Mit schmerzlicher Lust.

Umsonst! Sie zerfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umsonst! Sie verwallen,
Wie Düfte des Mays.

Die Sterblichen suchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo sie nicht blüht.

Wo reift, was beseligt?
Wo dauert, was tröstet?
Der Einklang der Herzen
Wo hat er Bestand?

Wo thauen nicht Thränen
Auf Myrthen der Liebe?
Wo scheiden vom Freunde
Nicht Gräber den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einsamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröstendes Wort.

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und senkest
Auf Urnen und Grüfte
Den warnenden Blick!

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und hebest
Empor zu den Sternen
Den tröstenden Blick!

Erscheinung am Rheinfalle.

Himmel und Erde verschwinden am donnernden Felsenerschüttrer;
Nur, o Geliebte, dein Bild mahlt sich im silbernen Schaum.
Phöbus entschleyert sein Antlitz, und prachtvoll als Glorie leuchtet
Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte Gestalt!

An die Grille.

Unter des Seethals Ulmen wandl' ich einsam.

Feyernd schweigt die Natur, kein Lüftchen
athmet;
Nur dein leiser Abendgesang, o Grille,
Tönt in den Blüthen!

Als ich ein Knabe war, horcht' ich mit
Wonne
Seinem ländlichen Liede! Jahre schwanden,
Meine Freunde sanken ins Grab, die
Schöpfung
Wurde mir öde.

Wenn ich gestorben bin, tön' aus der
Moosgruft
Rosen, opfert am hohen Waldgestade
Salis meinem Schatten bethränte Kränze,
Wonne der Wehmuth!

Einsamkeit.

Tief in der Düstre des Waldes verhauche
den Kummer der Seele!
Fruchtlos nach Gegengefühl ringst du
im Strudel der Welt.

Lieber den Felsen verkünde dein inniges
Weh, als den Menschen!
Heilig bewahr es im Schooß, und ihr
Bedauern ist stumm.

Die Petersinsel.

Wohl hat, o glückliches Eiland! ein mildes
Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer
Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die
sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres
ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes,
verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, spen-
dete Flora der Trift.
Eichen, gigantischen Wuchses, gewährte
Silvan, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem
Gefilde zur Wehr.

Aber des Weidwerks Geschenke versagte
dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert
ihr silbernes Horn.

Die Alpenhirten.

Unten im Rauch und Gerassel der Städte,
wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so benei-
denswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Lieb-
ling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich
die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt
heerdengesegnet ein Völkchen,
Wünschend und fürchtend wie wir,
nimmer befriedigt, sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume! dem Tage
der irdischen Wallfahrt
Blühst du, wenn Eos erwacht, nur und
wenn Hesper entschläft.

Ach! du kränzest zu früh die Locken des
achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst
du dem Greise zu spät.

Wunsch an Salis.

Du, mit dem kindlichen Herzen und
männlichen Geiste, dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wenn dir die
Locke schon bleicht!
Einst, in der ländlichen Heimath, verleih
seinen Lorber Apollon
Und ihren himmlischen Kranz Venus-
Urania dir.

Elysium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüthen reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,

Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudig schaudernd, in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit!
Wonne! wo kein Nebelschleyer
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freyer
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heil'ge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahnung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild

Leuchtet aus dem Strome wieder,
 Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
 Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Krystall der Bäche
 Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
 Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
 Wie ein Traumgesicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
 Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
 Wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch ein feyerliches Schweigen!
 Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselt's in den Lorberzweigen,
 Bebt's im Amaranthenstrauch!
So in heil'ger Stille ruhten
 Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, als aus den Fluthen
 Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
  Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
  Von Aurorens Angesicht!
Sieh! des glatten Epheus Ranken
  Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
  Funkeln wie ein Sternenkranz!

So begann's im Hain zu tagen,
  Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
  Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
  Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
  Seliger Endymion!

A d e l a i d e.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,

Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee
der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mays im Grase
säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf mei-
nem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpur-
blättchen:
Adelaide!

Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,

Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig' ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohlgefallen!

Sey stets der Freyheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feu'r und Fluthen!
Gib mir, als Jüngling und als Greis,
Am väterlichen Herd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide schweb' in Frühlings-
äther!
Fleug von Rose zu Rose! Schau' im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Myrthe!

Heiter sey deines Daseyns Maytag!
Nimmer

Müß' ein Bienchen dich schrecken, wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welches, wie du, der armen Menschheit
Wonne, die Entschleyerung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Salis.

Θυε ταις χαρισιν.

Platon.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage

Fließen hell, wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unsre Leyer, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Weh dem Manne, dem sie zürnen! Traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

Die Insel.

Die umschlingende Fluth scheidet vom Weltgeräusch!
Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'
Und die Dämmrung, o Insel,
Deines duftenden Erlengangs!

Wo, durch zackigen Tuff, unter der Eiche Schirm,

Die Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemoostem Bord.

Hier nur fühl' ich mich frey! Siehe! der Gram entschläft
Mit verschleyertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Mahlt mir diese den See, duftig im Abendstrahl,
Unter Juliens Dorf oder bey Meillerie
Zaubert reitzender jeen
Mir am Ufer ein Sorgenfrey.

Rosen kränzen den Hag, sonnige Traubenhöhn
Steigen über des Thals Baumlabyrinth empor,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Immergrün.

Saaten wogen umher, schwärmendes Wollenvieh
Grast am Nachtigallbusch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leyer
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

Skolie.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht.
Auf! eh' die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Grabschrift einer Nachtigall.

Still im Lorbergebüsch ruht Philomenens
Leichter Schleyer. Die Liebesgötter klagten,

Als ihr zärtlicher Maygesang verstummte.
Aber selig und frey ent og ihr Schatten
Zum elysischen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerin. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmahl, o Wandrer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

Der Genfersee.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.
HOR.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpallastes Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freyheit Jubelhymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, sokratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Ephen kränzte,

Seitdem des weißen Berges Riesenbild
Zum ersten Mahl in deiner Fluth mir
glänzte;

Wo einsam, auf bemooster Felsenwand,
Am Bergstrom, der aus Tannendunkel
schäumte,
Mein Geist, an Xenophons und Platons
Hand,
Sich des Ilissus Myrthenhaine träumte!

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Musen Stolz, bewundert im Pallaste,
Des Volkes Lust bis wo der Jura blaut,
Mit seinem Gray: mit Liebe mich umfaßte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein
Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir ent-
rollte:

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler
Schleyer modert;
Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vesta's Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht!
An ihr wie Bienen an der Blüthe hingen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit,
Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,

Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder
Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmond-
schein;
Kein Freudenmahl vor Tells geweihtem
Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn, auf verwachs-
nem Pfad,
Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Ur mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trüm-
mer,
So goß der Mond auf diese Wüsteneyn,
Voll trüber Nebeldämmrung, seine Schim-
mer.

Da hieß, aus dieses Chaos alter Nacht,
Der Herr, so weit des Lemans Fluthen
wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberisch dieß Paradies entfalten:

Dieß stolzumthürmte Land, gleich Tem-
pes Flur,
Mit jedem Reitz der Schöpfung übergossen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn',
umflossen.

Wo jener, dessen heil'gen Aschenkrug
Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst um-
wunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
Dein Nahme wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie! voll rauher Majestät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich
erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräu'n,
In deren Schlund, wo nie die Dämmrung tagte,
Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,

Nur dir der Sehnsucht und des Dankes
Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungs-
raum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln
wähnen.

Schön ist's, von Aetnas Haupt des
Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siciliens und Strombolis Vulkan,
Beglänzt von Phöbus erstem Strahl, zu
schauen:
Doch schöner, wenn der Sommertag sich
neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ist's, am Wogensturz in Tiburs
Hain,
Wo Flaccus oft, entflohn den Schatten-
chören,

Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßer noch, in Prangins Götterwald,
Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,
Und weit umher der Vögel Maylied schallt,
Erhabner Freundschaft Bundestag zu feyern.

Entzückend ist's, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen sich erheben.
Auf Napels Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höh'rer Lust sieht auf des Lemans Fluth,
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmrung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer
nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tyranney tief eingedrückte Spur,
So reitzend auch sich Meer und Land ver-
weben.

Hier segn' ich froh Helvetiens Geschick,
Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn ver-
kündet,
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes
Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft
gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewitter-
sturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freyheit, stürzt vor deiner Donner-
stimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freyheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
Und Bacharach und Bingens Moosgestein
In deinem grünlichen Krystall sich spiegeln!

Bey Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höh',
Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen;
Hier scheint, im engern Bett', Genevas See
Dem mächt'gen Orellana selbst zu gleichen.

Ein Diadem, von Amors Hand gewebt,
Umstrahlt, seit ihrer dichterischen Wiese,
Mit Schwanenflug, Petrarca's Lied ent-
schwebt,
Die ernste Stirn der Nymphe von Vaucluse;

Begeist'rung wallt in deiner Dunkelheit,
Erwählter Lustort reingestimmter Seelen,
Divonnens Quell! dem zur Unsterblichkeit
Blandusia's nur Flaccus Hymnen fehlen.

An diesem Hain, vom Erlenbach durch-
tanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln mahlerisch um-
pflanzt,
Ist alles, was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen
streun,
Des Himmels Friede meinen Geist um-
fließen,
Und einst, o goldnes Bild! im Abend-
schein,

Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhübe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem
Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch ver-
hauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Fluth sich
tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch um-
blüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmrung
klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durch-
glüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage
gehn,
Daß dort, gedämpft, wie ferne Bienen-
chöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Früh-
lings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder
höre.

Heimweh.

An Salis.

Noch ein Mahl möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzückt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

D'rum möcht' ich einmahl, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit,
Und zu Anakreons Myrthenlaube.

Die Befreyung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel
Gebirg' und See

Und Wies' und Hain, entronnen dem
Getümmel
Der Assemblée.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
Als Yoricks Staar,
Im Kreise junger Stutzer und betagter
Cokettten war.

Dort wölkt sich dünstend, bey des Fächers
Wehen,
Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblütheter Alleen
In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
Von Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugend-
röthe,
Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längst verblichne
Wange
Der gnäd'gen Frau;

Hier röthet sich beym Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langen-
weile
Dort Schläfrigkeit;
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturm-
winds Eile,
Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher
Boden;
Hier weilest du!
Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht
der Oden
Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsthau von
Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, soll nichts von dir
mich scheiden,
Natur! Natur!

Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer deß Atriden
Im goldnen Opernsaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüschtes Rhonethal!
Nach Einsamkeit nur schmachtend,
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reitz betrachtend,
Zur Opernloge mir.

Dieß Dach mit dunklem Moose,
Dieß frische Rebengrün,

Dieß Beet, wo Malv' und Rose
Und Nachtviole blühn;
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn;
Der Hof, wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen,
Und treue Schwalben baun:
Dieß alles zaubert, milder
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunklen Grabe
Geschiedner Jahre steigt:
O Phantasie! erhelle
Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand;
Den Platz, wo, unter Mayen,
Auf weißbeblümtem Plan,
Beym Jubel der Schallmeyen,
Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
Von Tannenborke schwamm;
Die Au, wo ich, am Bache,
Mir Zweigpalläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach, dessen Nester
Ich ritterlich verfocht;

Die Bank, wo meine Schwester
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weißen Lenzgewand,
Sie an bemahlte Stäbe
Levkoj' und Nelke band;
Die Schule, dumpf und düster,
Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
Ein Weltgebiether schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondglanze
Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
Ein Held bey Sorr und Prag,

Von Roßbachs großem Sieger,
Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
Sein braunes Mädchen schwang,
Wenn froh des Bergmanns Zitter
Zum Erntereihn erklang;

Den Bretersitz am Weiher,
Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eyer
Am Ostertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
Wo, auf der Rasenbank,
Ich einsam in die Wunder
Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
Mit diamantnem Speer,
Und vom Magnetenberge
Die schauerliche Mähr;
Die Hütte ward zum Schloße,
Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
Von Grillenfang und Gram,
Selbst wenn im Kampf den Säbel
Der stolze Feind mir nahm;
Wenn ich der Schwester Freude,
Den Hänfling, sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
Der Bleysoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine
Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
Mir Ball- und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
Der Maskentänze, mich.

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Gränze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis,

Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götterau
Verklärung, Belvedere
Und Capitol zu schaun:
Es war die Tuffsteinhöhle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt' Wehmuth meine Brust,

Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweitz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reitz?
Hoch auf beschneyten Gipfeln
Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euren Wipfeln
Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt,
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt,
Lacht mir von euern Gränzen
Ein Strahl der Seelenruh
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan;
Erfleug das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;
Erblick', ein Stolz der Musen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Busen
In Amors Myrthenhain;

Gib Königen Gesetze;
Sey Herr von Perus Gold;
Gekent im Reich der Schätze,
Die uns Golkonda zollt;
Vereine, was auf Thronen
Der Erdball staunend preist,
Und beyde Lorberkronen
Wie Friederich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, ohne Rast,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldsaal im Pallast!
Bey Todis Zauberkehle

Bleibst du in Gram verhüllt,
Du strebst nach Ruh' der Seele,
Und greifst ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick;
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du spähst auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt im Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;

Der Kindheit leichte Plane
    Begränzt das Abendroth;
Wir ahnen Sturm und Klippen
    Bey frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
    Nur an der Gegenwart!

Milesisches Märchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.
Χαλεπον δε και φιλησαι.
Ἀνακρ.

Ein milesisches Märchen, Adonide!
Unter heiligen Lorberwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan gesegnet,
Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmrung, schwebt' ein Nachen
Vom Gestade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad

Zwischen Myrthen zum Tempelhain em-
porwand.
Dort im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam
Eine Priesterin, wie Appelles
Seine Grazien mahlt, zum Sohn Cy-
therens,
Ihren Kallias freundlich zu umschweben,
Und durch Dunkel und Wogen ihn zu
leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüng-
ling!
Werth Endymions Göttertraum zu träu-
men.
Liebe säuselte Zephyr; Liebe strahlte
Luna durch die Plantanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von
Lesbos,
Auf den Myrthen ein Brautlied; Amorn
woben
Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
Schlossen Rosen sich auf; im Aehrenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
Der Entzückungen Fülle. Arethusa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden
Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeistern, und mit Epheu
Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder
Flamme.
Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen
Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meerunterging, dem
Ufer
Auf gerötheter Spiegelfluth entrauschte,
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig
Wunder!)
Wenn sie festlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölke des Heiligthums die Gluth-
schrift:

Lieb', o Schöne, den Zaubrer Age-
rochos!
Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,

Hüllt die Scheibe des Monds in Raben-
schwärze,
Hemmt den brausenden Stromfall, heißt
Palläste
Von Rubinen und Gold der Erd' ent-
schimmern,
Winkt die Geister der Todten aus ver-
sunknen
Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
Bald in Bäume der Flur und Haingesträude,
Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
Bald in flammenbeschweifte Nachtphan-
tome.
Herrsch' auf strahlendem Thron im Schooß
der Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
Und vulkanische Bergruinen gränzte,
Gab dem schrecklichen Freyer d'rauf zur
Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
Der hesperischen Wundergärten schimmern,
Wenn gesprenkelte Pardel mit Delphinen
Und die Gluthen des waldumrauschten Aetnas
Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am goldnen Torus lodern.“

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einst als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämmrung, an Glycerens Busen
Traulich koste, da scholl's, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Aetnas, durch die öden
Felsenschlünde der hohen Berggehölze;
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die sausenden Lorberwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen, und es rauscht' urplötzlich,

An zersplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bebend
Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
Wähnt' in stygisches Dunkel zu versinken:
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beyde
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blitze flammten
Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond

Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde,
Beyde grünten als Myrthen, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmrung sang, zum Laub der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dieß Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberaccorde.

Feyerlich schwiegen die entzückten
Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und
Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur, Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn
Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpen-
thale,

Nah' dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth,
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

Erinnerung am Genfersee.

Die Sonne sinkt. Ein purpurfarbner Duft

Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva mahlt sich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneyt von Blüthenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederschein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umschaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder,

Und, gleich des Waldes erstem Früh-
lingslaut,
Ertönt die lang' vergeßne Leyer wieder.

So glänzte der Gefilde Maygewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich
hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen
wallte.

So lächelte die Fluth; so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich strahlte durch Platanen-
grün
Der Stern der Dämmrung, unsres
Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neig-
ten sich!
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich:
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum
enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenz-
gefild
Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte.

Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt:
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenspiele,
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmrung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,
Wenn, mit Spiel und Tanze,

Mir dein Morgenbild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reitze
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreutze,
Kindheit neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

Abendlandschaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr
Strahlt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand!
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Rieht des Vorlands Hügel,
Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Mahlerisch
Im Gebüsch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Pappeln wehn
Auf den Höhn,
Eichen glühn, zum Schattendome
Dicht verschränkt, am Felsenstrome.

Nebelgrau
Webt im Thau
Elfenreigen, dort wo Rüstern
Am Druidenaltar flüstern.

Auf der Fluth
Stirbt die Gluth;
Schon verblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmahle.

Der Lorbersprößling.

An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Götter-
traum!
Im Myrthenhain, wo Psyche und Amor
sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht
der Kranz,

Der deine Stirn beschattet; doch Hebe
flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn alles
welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die
Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne,
klagt,
Wenn spät, o Freund, der Seligen In-
seln dich
Empfangen, dann bey deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Genuß der Gegenwart.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco
Large reponens.

Hor.

Stürme sausen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich!
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie wenn sein linder Odem,

Statt, im Nachtigallbusch, uns Blüthenblätter
In die Gläser zu streun, auf Unsrer Grüfte
Rasen sie wehte!

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Gesundheit! Spende Salben,
Spende Myrthen zum Kranz, dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Flug die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter!

Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster,
Von Nebeldunst umflort;

Durch banges Rohrgeflüster
Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmrung Schleyer,
Wie Leichenfackelschein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt schen die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geister leis' hervor;
Still tanzen in Ruinen
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Glühwurm bleich beschienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegestad' erlöschen
Des Dorfes Lämpchen schon;
Des Klosters dunkeln Eschen
Entlispelt Klageton;
Die Sterne blinken traurig,
Vom Herbstgewölk umgraut;
Die Winde seufzen schaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
Entschweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief ist die Ruh der Grüfte!
Der Morgensonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte
Weckt ihren Schlummer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mild umstrahlt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnrung mahlt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier, am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar!

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.
Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr!

Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
Drum sey meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.
Ihr späht' ich, beim Hauche
Der Mayluft, am Bach
Im Nachtigallstrauche
Wohl Stunden lang nach.

Ihr seuzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!
Ihr war, beym Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir sey bis zum Grab
Gefährtin und Braut,
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Der Trennungen Zähren
Hat sie nur gestillt,
Und himmlische Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen,
Wo Luna dem Schmettern
Aëdis nur lauscht,
Und etwa den Blättern
Ein Täubchen entrauscht.

Nur ihr sind, vom wilden
Granitfels umdräut,
An Gletschergefilden
Die Thäler geweiht,
Wo Adler nur streifen
Am Lerchenbaumwald,

Und fernher das Pfeifen
Der Gemsen erschallt.

Sie freut sich der Schlünde
Vulkanischer Gluth,
Des Sausens der Winde,
Der zürnenden Fluth.
Sie wohnen unter Spalten,
Nur mondlich erhellt,
In Gräbern der alten
Gebiether der Welt;

Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abteyn;
In Grotten und Klüften,
Von Tannen umkränzt,
An Urnen und Grüften,
Vom Abend beglänzt.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen

Ein Grabmahl umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt!

Die Nonne.

1790.

Der unbewölkten Luna Silberschein
Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, streun,
Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein May, dir glänzt vom Sternenraum
In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
Doch, wohl, Befreyte! wohl dir; ach! dein Traum
Im Lande der Entsagung war so schwer!

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben
hier,
Wie eine Flamm' in Grüften matt sich
senkt;
Auf Heiligenlegenden und Brevier
Blieb deiner Kenntniß enger Kreis be-
schränkt.

Dir hat die Zähmerin des Mißgeschicks,
Die Tonkunst, ihre Zauber nicht enthüllt;
Dein ganzer Hausrath war ein Cruzifix,
Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenster, welches Rebengrün umzog,
Verlor sich oft ins weite Meer dein Blick,
Und bebte, wenn ein Schiff vorüberflog,
Bethränter in des Kerkers Grün zurück.

Bey Philomelens Abendlied' umfloß
Der Schwermuth Wolke dunkler dein
Gesicht;
Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
In deines Daseyns Nacht sich Morgenlicht.

Ihr Himmelsbothen, die ihr unsichtbar
Der Menschheit hingesunkne Blume hebt,
Und um des Aberglaubens Weihaltar
Im Säuseln hoher Friedensahnung schwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Brust den ersten Wonnelaut;
Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig schaudernd, hingethaut,

Sie schlummert in der Espen Dämmrung dort,
Wo fromm der Wandrer, der betrachtend steht,
Ein Kreutz mit Nahmen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebeth und eine Zähre fleht.

Der Alpenwanderer.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,

Durch wildverschlungne Ranken,
  Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
  Der tosend sich ergeußt,
Und Bäum' und Felsenstücke
  Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel;
  Verklärt vom Sonnenstrahl
Gränzt an beschneyte Gipfel
  Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
  Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
  Hier ist Elysium!

Hier, wo ein reiner Aether
  Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
  Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freyheit in den Hütten
  Bey frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl der Sitten
  Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht.

Hier, wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt.
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu schweben wähnt;
Geläuterter und freyer
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon im Aetherschleyer
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt von Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,

Gestürzter Berge Trümmer,
  Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
  Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensitze
  Der Adler fürchterlich.
Dumpf donnernd, wie die Hölle
  In Aetna's Tiefen ras't,
Kracht an des Bergstroms Quelle
  Des Gletschers Eispallast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
  Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
  Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
  Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
  Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
  Wo dräuend der Granit,

In kühngethürmten Blöcken,
Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluthen brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneyten Weg.

Der Wandrer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee.
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreutz geschmückt.

Letzter Trost.

Dumpf rauscht der See, von Nebeln übergraut,
Der Glühwurm flimmt im schwarzen Burggemäuer:
Die Nachtluft, bang und schwer wie Geisterlaut,

Saus't an der Klippe finsterm Ephen-
schleyer.

Wo schwankend hier des Abgrunds
Tanne knirrt,
Und graunvoll aus der Uferklüfte Schatten
Des Todtenvogels träger Fittig schwirrt,
Fühl' ich der Sehnsucht wilden Schmerz
ermatten.

Mit jedem Blick der heil'gen Sterne
fällt,
(Wie wenn die Düsterniß der Alpenhöhle
Mit ungewissem Glanz der Mond erhellt,)
Ein Strahl von Hoffnung sanft in meine
Seele.

Du, die sich tief in mir, ein Leben,
denkt,
Aus allen Sphären, Seele! tönt es nieder:
Zum Staube wird, was Staub ist, nur
versenkt,
Des Himmels Funken kehrt zum Himmel
wieder!

Abendgemählde.

Durch Birkenlabyrinthe
Mahlt abendliche Gluth
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leise Fluth;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beschilften Moor,
In dichtgedrängtem Truppe,
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterfeste
Hebt kühn im goldnen Glanz

Des Thurms bemooste Reste
Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichen Strahle,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wenn Feyn und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, wie Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schroff,
Winkt unterm Schattendome
Der Eich', ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,

Vom alten Baumgerippe
Romantisch überdräut.

Umgränzt von Hain und Matten,
Wie Yoriks Meierey,
Blickt aus Platanenschatten
Ein ländlich Sorgenfrey.
Hier grünen Thyrsusstäbe
Bey Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh' baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenstaat;
Des Aehrenfelds Gewoge
Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
Der Selbstgenügsamkeit,

Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterherde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst an Freundesarme
Der Dämmrung schöner Stern!

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Lustkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Taxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprühn;

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reitzt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein!
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Mir die Erwählte pflückt.

Mondscheingemählde.

Der Vollmond schwebt in Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift scheu in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleyert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,

Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Cascade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die ergrauten Trümmer
Der Wasserleitung sich;
Bestrahlt die düstern Eiben
Der kleinen Meierey,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtey.

Wie sanft zerschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn,
Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn:
Er weiß am Purpurkreise,
Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Phantasie.
Die zarten Blüthen keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
Um unsre Schläfe flicht.

Die Elementargeister.

Sylphen.

Die Sylphen entwallen
Des Morgenroths Hallen

Wie lieblich, wie mild
Ihr Purpurgebild
Aus Aether gehaucht
Ein Rosenblatt würde
Den Schwingen zur Bürde.
Ihr Sinn ist so hell,
Ihr Schweben so schnell
Wie Strahlen der Sonne.
Sie locken zur Wonne.
Mit Nachtigalltönen,
Und biethen galant
Bezauberten Schönen
Die lösende Hand.

Ondinen.

Im Schloß der Ondinen,
Das, glänzend auf grünen
Gewölben der Fluth,
Im Ocean ruht,
Regiert das Gefühl
Im heiligen Styl.
Man läutert die Sinne
Zu geistiger Minne,

Ist weicher wie Wachs
Und blonder wie Flachs.
Als Zofen umknixen
Blaulockige Nixen
Die hehren Vestalen;
Und wenn, bey den Qualen
Petrarka's, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

Salamander.

Des Flammenreichs Meister
Sind rastlose Geister.
Bald schlängelt ihr Lauf
Sich mondwärts hinauf,
Bald flackern sie fix
Hernieder zum Styx.
Ihr tummelndes Wirken
In Amors Bezirken
Zu Frevel und Brand
Ist leider bekannt.

Auch droht ihre Gabe
Zum Irrlichtertrabe,
Bey nächtlichen Reisen
Nach Hymens Altar,
Selbst bärtigen Weisen
Oft große Gefahr.

Gnomen.

Gleich schwarzen Phantomen
Entklettern die Gnomen,
In wolkiger Nacht,
Dem dunstigen Schacht.
Ein träges Geschlecht!
Nicht Herr und nicht Knecht,
Spürt's immer nach Nebel,
Hat Beine wie Säbel;
Es watschelt, es tappt,
Possierlich verkappt,
Bald äffisch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten,
Und spottet des Lichts

Beym Scheine des platten
Karfunkelgesichts.

Nänie.

Lugete, Veneres Cupidinesque.
Catull.

Medor starb! Amandas, Thränen rinnen;
Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war seines Daseyns leichter Traum;
Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
Mahlte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
Einer Göttinn Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Thränen baden!
Thränen, wie einst Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder

Sich das Haar der schönen Dulderinn,
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Phantasie! mit deinem Rosenglanze
Helle zauberisch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Zypressenkranze
Sproß' ein blühend Myrthenreis hervor!

Schlummre, Medor, im Platanenhaine,
Wo der Wiesenbach von Felsen schäumt!
Dein gedenk' Amanda noch und weine,
Wenn der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh zu Lethes Ufern schweben,
Sahn die Flur nie öd' und blumenleer:
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
Da der Winter naht, bist du nicht mehr.

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo
Hor.

Herrlich ist's im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmrung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut, im leichten Tanze,
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink' und Amsel rauschen
Durch die Zweig' und lauschen
Rings im jungen Maygespross.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;

Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben,
Und der braune Schröder fliegt.

Iris und Ranunkel,
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuff die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbette
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Cascade,
Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Phantaseyen
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild' und weben
Ein elysisch Traumgeficht.

Alpenbilder.

An Salis.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
Wilder Ströme der Tief', Salis! wandelt
Ueber Wolken dein Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich plötzlich,
Hart am Borde des Pfads, der Sturz der Dranße;
Hochauf siedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreutz, der Alpenrose
Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichsten Schmelz ein schön'res
Zaubergemählde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reitzendes Bild! wie auf sapphirner
Urn', am Saume der blauen Genziane
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
Schallt das Muhen der Heerd' um ihr Glocken
Dumpfes Geläute.

Hier gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
Heißer Thräne! Der Berge Pracht umfloren
Plötzlich trübende Schleyer, nur dein Bildniß
Dämmert im Nebel!

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer;
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geschliffnem Azur, den Kelch zur neuen
Zierde zu bilden.

Auf jonischen Säulen laß die Kuppel
Ruh'n, am Blumenaltar' erheb' ein Brustbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos
Herrscherinn kränzen.

Dieser Adern Gewebe müss' als Lorber
Des Unsterblichen Denkmahl überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Nahme.

Das Feenland.

Mit Rosen umweben

Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da, wo sie gebiethen,
Lacht Alles, mit Blüthen
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Zwey Schweitzer mit Keulen
Durchtrotten die Säulen
Auf mächtigem Greif;
Ein Drachenpaar züngelt
Am Schlagbaum und ringelt
Im Zorne den Schweif.

Von Zeilans Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Ambrosia-Tische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt;
Dort blasen im Grünen
Krystallne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Colibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn mahlen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Hub eine Rotunde
Mit ehernem Thor,

Gehorsam dem Rufe
Von Lampen Vitruve,
Die Kuppel empor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhellt von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut,

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aeronaut.
Dieß hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt:
Sonst wäre zur Stunde,
Zusammt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

Faunenlied.

Wenn schläfrig die Lippen
Beym Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten
Sicilischer Vließe;
Hochweislich und schön
Sagt Vater Silen:
Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,

Dir, Bacchus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das dringt bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
Bey ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eu'r Wünschen entfliege
Nie jenseits der Krüge,
Nach menschlicher Weise!
O Schlauch, unsre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,

Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

Trinklied.

Der Gram soll heute,
Bey goldnem Wein,
Des Wintes Beute
Wie gestern seyn!

Dahinten lasse,
Wer hoch sich freut,
Die leichenblasse
Vergangenheit;

Kein roher Scythe

Nah' diesem Kreis!
Des Frohsinns Blüthe
Liebt Mittelgleis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Taumel dräun,
Nach Flaccus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram soll heute,
Bey goldnem Wein
Des Winters Beute
Wie gestern seyn!

Selbstvertrauen.

Dann gilt's, daß er mit Selbstvertrau'n sich rüste
Der Mann, wenn er allein im Kampfe steht,
Und, als ob unverwundbar er sich wüßte,
Dem Andrang der Gefahr entgegengeht;
Wenn gleich, wie Abschiedswink von ferner Küste,
Kaum sichtbar noch der ferne Schleyer weht.

Umringten, wie Gigantenschaaren,
In dichtgeschloßnem Phalanx, ihn
Des ganzen Tartarus Gefahren,
Er bliebe kalt, und fest und kühn:
Denn Selbstvertrau'n, dieß Götterkind,
entschiede
Gleich dem Gorgonenhaupte der Aegide!

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder,
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' auf's Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd' ich die Altäre
Der heimathlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Gränze

Des Lebens mir geweiht;
Zum Kampf' in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Bespühlt von leiser Fluth,
Im goldnen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höh'n,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
Wo Sehnsuchtsthränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreyt,
Die Wolke der Vergessenheit
Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh'; wir wanken irr'
Und unstätbang' im Weltgewirr',
Und haben selten Frieden.

Das Kloster.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor;
Die Winde seufzen bang' im Heidekraut,
Der Elfen Tanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Pharos trübe Leucht' entklimmt

Am schroffen Vorgebirg' im Abenddust;
Des Eilands weiße Klippenreih' ver-
schwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtey
Entragen schauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbay,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streu'n.
Und um des Doms Portal sich Ephen dehnt,
Weilt die Melancholie im Vollmondsschein,
An Grabmahltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb
zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule
wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen
Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier

Im Bley der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemählde gothisch fromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebeth,
Zeugt noch wie oft, vom Seraphim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtstuhl trauert, von der Spinn' umflort;
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feyerjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Bether sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermuthsvoll
Die heil'ge Lampe, wenn der Chorgesang

Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Glock' erklang,
Gehemmt sank erdwärts der Gedankenflug;
Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orcane dräu'n,
Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
Wo Meteoren gleich die Schleyer wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!

Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Mutternahme, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungs-
chor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in eurem Schooß
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf' mit Pflicht und Leidenschaft
erkrankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todes-
schmerz,
Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt

Ihr, längs dem finstern Kreutzgang hin-
gereiht,
Bemooste Zellen! von Gesträuch' umbebt,

In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' erstehn und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reitz,
Eh seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreutz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden
Höh'n
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos,
Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
Vom Sturm' entwurzelt, in der Fluthen
Schooß.)

Beym Klosterthurme schlummert ihr
Gebein,
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme
schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,

Und Sinngrün, von der Freundschaft Hand
gepflegt,
Verwebte sich mit Myrth' und Rosmarin.

Auch bebt es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmahle glänzen wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Düft.

Fried. von Matthissons

Gedichte.

Zweiter Theil.

Köln 1816
in der W. Spitzischen Buchhandlung.

Alpenreise.

An Friederike Brun.

1791.

Süß athmen die Blüthen am stürzenden
Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches
Dach,
Umkreis't von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte weh'n reiner, die Unterwelt
flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht;
Wie mild ergeußt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen
Flur'
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Heerden umruht!
Wie glühn in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Heerden bewallt,
Entwinden die steinige Pfade sich bald;
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpfrosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräu'n,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh' mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des
Mays;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem
Reis:
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper, vom Purpur des Abends
umwallt,
O Freundinn, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundinn! ich denke mit Lust und mit
Weh
Des Hügels, wo wir unten Eichen, am See,
Im Geist' all' unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
Du rührst im Grazienschleyer
Die lespische Leyer.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem
Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Springen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Blüthen-
gewand,
Noch wäh'n ich, die Wälder am Nachtigall-
strand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemählde der Täuschung zer-
rinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um Wangen und Locken
Mir stöbernde Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräu'n, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reissen hoch aus der Umwölkungen
Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreutz der Erschlagnen Gebein;
Der Wandrer meidet mit Schauer.
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorber und Rose,
Dieß Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still, wie
die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemsen, im
Grau'n
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Ver-
trau'n,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen
Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll
Nacht
Hinunter zu der Krystalle
Cimmerischen Halle.

Ich folge dem Starken! Im Kampf mit
Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der
Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die
Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft

Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und
Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende
Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleyert ein weiß-
liches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen
Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaum-
hain,

Die Eremitencapelle,
Mit moosiger Zelle.

Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenschatten,
Wie um den Liebling die verlaßne Braut;
Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarkophage schaut;
Ein Trauerflor scheint längs dem See zu wallen;
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe lachtet
Einst holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberschein, so Lethes Blumen hellt.

Gebirge, Thäler, Au'n, ihr liebt dieselben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur!

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe diese Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bey des goldnen Maytags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn!

Nur von zarter Nymphen Hand berührt,
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Myrthenkrone,
Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

Nachruf.

Dein gedenken werd' ich auf der Höhe,
Wo durch Birken die Ruine blickt,
Dein, wenn ich des Berges Tannen sehe,
Wo du mir den Strauß gepflückt!

Wallst du, fern von diesem Paradiese,
Heimathwärts im ernsten Abendlicht,
Dann vergiß des Labequells der Wiese,
Dann des Pappelwäldchens nicht,

Heute schimmert uns im Alpenthale
Noch durch Blüthenlaub der Berge Schnee,
Heute grüßt, bei Hespers goldnem Strahle,
Philomel' uns noch am See:

Morgen hüllt dich schon die Nebelferne
Jenseits jener dunklen Fichtenhöh'n.
Ach! in welchem Land', auf welchem Sterne
Werden wir uns wiedersehn?

Wiederhall.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräu'n,
Wenn Weste säuseln oder Wüsten brennen:
Auf ewig dein!

Beym Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale,
Beym Silberschein
Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrey'n,
Dann hallt's noch im gebrochnem Herzen wieder:
Auf ewig dein!

Erinnerungen.

Am Seegestad', in lauen Vollmondsnäch-
ten,
Denk' ich nur dich!
Zu deines Nahmens goldnem Zug verflech-
ten
Die Sterne sich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Mahlt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeschwebt,
Leicht, wie ein Rosenblatt auf Zephyrs Flü-
gel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umflos-
sen
Von Abendgluth,

Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
Den Halmenhut.

Bey jedem Lichtwurm in den Felsenstücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken:
Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wiesenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Maylied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da fleht ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

Phantasie.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; sanfter hallt nicht
Aeolsharfengetön' in Philomelens
Wehmuthsaccorde.

Dann erscheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu spähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseligt mich, bey der Eiswelt Wundern,

Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe, bey des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umschäumter Barke,
Des lemanischen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bey Meillerie weihtest du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus öder Felsen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bey Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windest glänzenden Epheu du zum Kranze,
Den, mit sinnendem Ernst, wir fromm der Unschuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch, des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen; Lenze werden
Blühn und sterben: doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unsre Pfade sind fern und weit geschieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab: doch beyd' o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine sich längst, nur von Aurorens
Thränen einsam bethaut, mit Halmen deckte,

Werden Myrthen, o Freundinn, dir der Locken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beschwör' ich
Beym unsterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinsten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

Der Bund.

Sie an Ihn.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeschaffne Wesen,
Und meines Daseyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre

Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Orest ins beſſ're Land.

Du, den ich kühn aus Tauſenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In dieſem Kuß nimm meine ganze Seele,
In dieſem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort:
Der Geiſter Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Geſtalt,
Am Raſenſitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt,
Das iſt des Freundes treuer Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verſchönt,
Durch Cytiſus und Weymuthsfichte
Melodiſches Geſäuſel tönt,

Und Ahnung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, beym seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht;

Hörst du, beym Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Andenken.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Accorde schallen!
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle!
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen!
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.

Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald
Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes,
mir zu.

Den Rosensträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die schönste der
Feen,
Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn;
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von
den Höhn,
Dein himmlischer Nahme wie Sphärenge-
tön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen um-
webt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreis't
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der
Freund
Auf ewig der Freundinn sich wieder vereint.

Die Freude sie schwindet, es dauert kein
Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muß ewig und ewig bestehn.

Geisternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beym Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint, so mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist's, der lind
Dir, süßes Kind,
Des Schleyers Silbernebel kräuselt,
Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrey
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Erscheinungen.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberspiel
Der goldnen Phantasie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da säuselte des Rasens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenköniginn
Die zarten Halme beugt.

Ich fühle, wie bey Geistergruß,
Ein wundersames Wehn;

Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken sehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
Madonnenbilder strahlt,
Und im Krystall des Wiesenquells
Der stille Mond sich mahlt.

Frühlingsreigen.

Freunde jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Mayentanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttinn Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Däll und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterinn:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin.
Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfrau'n Haar!
Tanzt, beweht von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmahl.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überwebt,
Wo dieß Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwey verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleyer ab;
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
Weht die Mayluft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits dir Elysium!

Eros.

Wenn du lächelst, o Knabe, säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orcane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelst du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe dem zarten Flügel Psyches,
Wenn vom Auge der niedern Herzenwildheit
Flamme dir lodert.

Amors Zauber.

Wo Amors Flügel weben,
Ist nie die Schöpfung todt;
Der Wildniß giebt er Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth!
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und stumm,
Wenn seine Zauber walten,
Sich zum Elysium!

Psyche.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit sterbendem Flügel, Psyche
Aengstlich den Schleyer.

Ahnend erhebt vom Grabmahl zu den Räu,
men
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
In die heimische Flur, indeß Orcane
Furchtbar dräu'n, und schon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

Todtenopfer.

1793.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur Ruh'!
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes Wehn
Durch's todte Gras am sinkenden Rasenmahl,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der trauernden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beym Blätterfall,
Ihm, wenn das Maylaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muse weihte,
Heilig ihr Veredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen,
Glüht sein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nakten
Klippenabhang niedersteußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleyers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneyter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Beſſ'rer Zukunft Bilder ſchweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und, harmoniſch wie ſein Leben,
Tönt im Volk ſein hehres Lied.

Stät, wie Veſta's Flamme, lodert,
Trotz der Erdenſtürme Wuth,
Bis die ſchwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geiſtes reine Gluth.

Die Gnomen.

Des Tagſcheins Blendung drückt,
Nur Finſterniß beglückt;
Drum hauſen wir ſo gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Aether flammt,
Ward alles, was von Adam ſtammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir ſchmähn, was Menſchenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenſtrand
Dünkt uns ein Zauberland

Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unser Prunkaltar;
Jetzt blähn wir uns beym Fest
Im Leibrock von Asbest,
Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann,
Und Erl die Wassernixe spann.

Wenn sich dem Gnomenstaat
Die Habsucht schaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt,
Das Dom und Wände schmückt:
Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht,
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar
Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch schwarzer Grüfte Nacht,

Wo man des Bergöhls Nektar trinkt,
Und grell mit Kupfergluth geschminkt,
Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar drönt,
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reitzt uns noch das Chorgequik
Von Belzebubs Vocalmusik,
So treibt's die Gnomenrepüblik.

Stimmen am Genfersee.

1.

Genf.

Horch! Millionen untadlicher Uhren, vom Strande Torneos
Bis zu den Palmen des Caps, picken den Meisterinn Lob;
Nur mein politischer Seiger geht immer, seit Frankreich ihn stellte,
Heute zwölf Stunden zu früh, morgen zwölf Stunden zu spät.

2.

Genthod.

Dörflich erschein' ich dem Auge des Wanderers: aber seit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London den Rang.

Nah dich dem Greise voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben,
Und was die Vorsicht verhängt still zu erwarten dich lehrt.

3.

Versoix.

Choiseul baute mir Straßen, doch wurden die Häuser nicht fertig,
Und an den Rissen zum Port nagt schon seit Jahren der Wurm.
Blühte mir nicht die Fabrik der berühmten argandischen Lampen,
Sicherlich spräche von mir unter der Sonne kein Mensch.

4.

Kopet.

Selten erfreut' ich mich lange des Eigners im zierlichen Schlosse.
Mancher Geweihte Mercurs wurde durch mich zum Baron.

Jetzt bin ich Neckers, der selbst an Frankreichs entbranntem Vulcane
Nicht meiner Armen vergißt. Dank ihm, und Segen und Heil!

5.

Nyon.

Sieben Conditorn gewähr' ich seit Jahren den blühendsten Wohlstand,
Aber beym Bücherverkehr sänk' ich in Armuth und Schmach.
Jetzo regiert mich als Bernischer Landvogt ein Liebling der Musen;
Endlich wird auf dem Parnaß so nun auch meiner gedacht.

6.

Rolle.

Chandler erkohr mich zum Wohnsitz, der Britte, den Griechenlands Himmel
Von der Akropolis einst bis nach Miletus umglänzt;

Gibbon besuchte mich oft; auch jubelt im
Noguinschen Saale
Eben ein deutscher Poet faunisch beym
Blindekuhspiel.

7.

Aubonne.

Daß ich Taverniers Palme verdiente, durch
Landschaft und Umsicht,
Hat auf dem Bougy=Signal mancher
Ulysses bezeugt.
Aber ich selbst präsentire dem Reisenden ein=
zig mit Vortheil
Mich in der Ferne, wie Mainz, Con=
stantinopel und Kölln.

8.

Lausanne.

Seit auch ein Modenkalender die Wunder
der Traubencur feyert,
Welche doch Tissot, mein Sohn, längst
als Apostel verhieß,

Bin ich ein Mekka geworden für preßhafte Standespersonen;
Eng' in Gemächern des Dachs hausen die Meinen mit Noth.

9.

Vevey.

Zärtliche Seelen, die lange nach Frieden vergebens geschmachtet,
Finden den Talisman hier oder im Dunkel der Gruft.
Stille des Herzens und süßes Vergessen erdulteter Qualen
Hab' ich schon manchem St. Preux freundlich nach Stürmen gewährt.

10.

Schloß Hauteville.

Kennst du Paris und Lyon, so bist du hier völlig zu Hause;
Galliens Urbanität ward mein beneidetes Loos.

Sieh! meine Damen sind geistvoll und schön,
und mein edler Gebiether,
Aehnlich dem Ritter Bayard, ist ohne
Tadel und Furcht.

11.

Clarens.

„Wo war des Kusses Bosket? Elysiums
Rosenhain? Wolmars
Feenschloß? Ach! und wo ruht Juliens
heiliger Staub?"
Jüngling! o forsche nicht weiter. Du siehst,
wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns
grausam die Flügel versengt!

12.

Villeneuve.

Grafen und Lords und Marquis gehn vor-
nehm und stolz mir vorüber,
Und nur im Nothfall gedenkt meiner ein
Reiseroman.

Still, um des Himmels Vergeltung, gewähr' ich der pilgernden Armuth
Wirthlich in meinem Spital Obdach, Erquickung und Rast.

13.

Roche.

Haller der Große, hier weiht' er den Musen sechs glückliche Jahre.
Siehst du das Laubcabinet unter den Linden am Teich?
Dort hat beym Schimmer des Mondes, Alpina die göttliche Nymphe
Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortellen bekränzt.

14.

Meillerie.

Trotz meiner Hungerbaracken, bewohnt nur von Söhnen der Hoffnung,
Welche das täuschende Netz täuschenden Fluthen vertrau'n,

Weicht mir an Glorie selbst Vauclüsas unsterblicher Nahme,
Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berührt.

Bonnet.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses heiligen Greises,
Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der lächelnde Tod:
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender Heitre des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Leidenschaft Sturm.

Die Felsenquelle.

Tochter der Felsen! die silbern durch lachende Thäler sich windet,
Immer noch forsch' ich umsonst, wie man im Lande dich nennt.
Ruhmlos tränk'st du bald Blumen, bald Haine der Götter mit Segen,

Gleich dem bescheidnen Verdienst nur im Olympus genannt!

Der Gemsjäger.

Wer, mit herkulischer Stärke, der flüchtigen Gemse sich nachschwingt,
Scheint mir in Bettlergestalt noch ein Erkorner des Glücks
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eisernen Arm selbst sich ein mächtiger Gott.

Lord Blockhead am Genfersee.

Der Dichter.

Nun, wie gefällt Ihnen Vevey? dieß wahre Loretto der Liebe,
Wo man mit schaudernder Lust Juliens Laren begrüßt,
Und, bei der Helle des Mondes, an Meilleries Felsengestaden

Oft ihre Nebelgestalt schwebend im
Nachen erblickt?

Der Lord.

O die Stadt London, welch treffliches
Wirthshaus! O Wein! o Forellen!
Auch der Spaziergang am See hat
mich unendlich ergetzt.
Wäre nur Jeanneton hier, die noch in
Lausanne sich aufhält!
Heda! den Punschnapf herbey, Kell-
ner! God save the King!

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätheri-
rischer, lieblicher duften,
Blüthe des Weinstocks! als du, die
noch kein Dichter besang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch
Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das
noch kein Sterblicher that.

Die Wallfahrtskapelle.

Sieh, bey der Wallfahrtskapelle den
Rebenkranz! Unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West,
durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Mes-
ser und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht
ja der Glaube nur fest.

Vestris der Aeltere.

Drey der gleichzeitigen Großen nennt
Klio vor allen mit Ehrfurcht:
Ferneys poetischen Greis, Branden-
burgs Friedrich und mich.
Ja, mein unsterblicher Fuß hat lange
den Erdbau bezaubert!
Pudre mit Asche dein Haupt, Gal-
lien, ach! er wird alt.

Rousseau's Grotte bey Lyon.

1791.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen am Ufer
des friedlichen Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! dei-
nes Geliebten Asyl.
Birchen verschränken sich über dem Epheu-
portal', und aus Moose
Riefst du ein Quellchen, ihm sanft
Schlummer zu rauschen, hervor.

Die Natur.

Fleh' um das Gute zum Schönen! Hier,
wo sich entschleyert mein Antlitz
Ihm unter Sphärengesang, neigte
zu trautem Gespräch.
Seit, mit erhabnem Erkühnen, des
Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wie-
der als Mutter erkannt!

An einen Oehlbaum.

Bey der Quelle von Vauclüse.

1792.

Einsam grünender Oehlbaum, der am wilden
Moosgesteine sich traurend hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maytag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel!
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister!

Fleuch, des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!

Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

Vauclüse.

1792.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert, wie Ossians Geister,
Schweben am Felsenkoloß über der brausenden Fluth.
Also erschien hier den Träumen Petrarchs die Wolke des Todes,
Mild von den Sternen durchstrahlt, in der Vollendeten Kranz.

Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich Proserpina's Apfel,
Welcher nach Stürmen die Brust süß mit Vergessenheit labt.
Süßer doch labt es, beym Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindselige Frucht! Nein, ich berühre dich nicht!

Dritter Zeitraum.

1793 bis 1799.

Opferkränze auf Dankaltäre.

I.

Vevay.

1793.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dumpf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr umschäumt,
Hallt dein Nahm', in stiller Feyer,
Wenn der Berge Silberschleyer
Sich mit Abendgold besäumt.

Der Gewährung Stunde segnet,
Da sein Auge dir begegnet,
Dankend hier ein Eremit,
Dessen Brust, im freyen Schooße
Wilder Felsen, für das Große,
Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Riesengipfel,
Wenn des kleinen Landhofs Wipfel,
Sanft gewiegt im Vollmondsschein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen,
Dann, Electra, denk' auch sein.

Der Erinn'rung soll im Gärtchen,
Vor der Clause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöh'n;
Da wird einst am Fluthenspiegel
Ueber des Entschlafnen Hügel
Einsam die Cypresse wehn.

Selig, selig sey dein Leben!
Selig dein Hinüberschweben
Zu verwandter Geister Chor!

Walle, spät, im Sternenkranze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal' empor.

II.

Bern.

1794.

Schweb', erhabner Geist! empor zum Gipfel,
Wo im ewigen Aetherglanz die Hoffnung
Des unsterblichen Seyns ihr Götterantlitz
Freundlich entschleyert.

Gleich dem Hirten auf hoher Alpenspitze,
Der im Sonnenschein singt, indeß Gewitter
Unten donnern: erblickst du da des Grabthals
Nebelgefilde.

Aber golden und rein siehst du der Heimath

Sterne leuchten! O Seele! bis zum Hinflug
Dir dein Genius winkt, weil' auf dem heitern
Gipfel der Hoffnung!

III.

Como.

1794.

An Como's Wasserspiegel, wo schlank und hoch
Aus Myrthenblüthen sich die Cypreß erhebt
Und brausend bey der Pliniana
Luftiger Halle der Strom herabschäumt:

Da hellte meinem Auge dein Genius
Der Zukunft Fernen. Sieh! deine Lebensbahn,
Nicht mehr ein schroffer Bergpfad, neigte
Sanft sich am Arno durch Lorberhaine!

IV.

Rom.

1796.

Blick' in der Hoffnung
Magischen Spiegel,
Schau' deiner Zukunft
Liebliche Landschaft:
Lorber und Pinje!
Myrth' und Cypresse!
Glänzender Aether!
Blumen im Winter
Noch auf den grauen
Resten der Vorwelt!

Dort ein umbüschtes
Freundliches Landhaus,
Hoch an der Tiber
Heiligen Ufern!
Da wird, beym Reigen
Scherzender Horen,
Lachesis Händen
Golden des Daseyns

Faden entgleiten,
Bis dich der hehren
Gruft-Pyramide
Todtenfeld aufnimmt.

Harre nur muthvoll!
Dulde mit Hochsinn!
Sicher, so ahn' ich,
Wirst du des Circus
Stäubende Laufbahn
Durch das Triumphthor
Siegend verlassen.

V.

Magdeburg.

1797.

Ich preise die Götter,
Die Frieden dir sandten;
Es hörten die Hohen,
Die Guten, mein Flehn!

Ich preise die Götter!
Als Psychen sie sandten,
Die Bothinn des Friedens:
Da tagte die Nacht!

Als Psyche, wie Hesper
Nach Alpengewittern,
Dein Innres durchstrahlte:
Da floh das Gewölk!

Als ihrer Gefühle
Melodischem Einklang
Die deinen erbebten:
Da schwieg der Orcan!

Ich preise die Götter,
Die Milden, die Großen,
Die Rettung verhießen
Dem Dulder Orest.

Sie preis' ich, bis Odem
Und Laute mir schwinden:
Sie sandten Electra
Zum Genius ihm.

Vernimm, o Electra!
Vom Nebelgestade
Der öden Verbannung
Des Einsamen Lied.

Wann lachst du entnebelt,
O Aether! mir wieder?
Wann winkst du Befreyung,
O Genius! mir?

VI.

Frankfurt am Mayn.

1798.

Die Sonnen, die Erden,
Die Sterne sie schwinden
Im Strome der Wandlung:
Das Ewige bleibt!

Die Freuden der Menschen
Sind flüchtig wie bunte
Gewölke des Abends:
Das Ewige bleibt!

Was ist es, was länger
Als Erd' und Orion
Und Sirius dauert,
Das Ewige, was?

Was ist es, Electra,
Das noch auf den Trümmern
Zerscheiterter Welten
Den Edlen beglückt?

Das bist du, o Gleichklang
Der ähnlich geschaffnen
Harmonischen Seelen,
So ewig, wie Gott!

Du wandelst Orcane
In Hauche des Lenzes,
Schaffst Oeden zu Gärten
Hesperiens um!

Du hallst, durch die Bahnen
Der Sonnensysteme
Entzücken, der Geister
Unsterblichem Chor.

Ihr tönst du, der hohen
Vertrauten des Himmels,
Ergebung und Hoffen
Im Thale der Nacht!

VII.

Botzen in Tirol.

1799.

Noch tosen die Fluthen,
Noch brausen die Stürme,
Noch walten Dämonen
Im Wolkengezelt!

Wir schweben umnachtet,
Auf donnernder Woge;
Es funkelt am Himmel
Kein leitender Stern!

Doch herrscht noch die Hoffnung
Gewaltig am Steuer,
Und rascher nach Süden
Beginnt schon der Lauf.

Wo werden wir scheitern?
Wo werden wir landen?
Wo deckt uns die Erde?
　Wo birgt uns die Fluth?

Das wissen die Götter!
Wir ahnen und harren,
Wir kämpfen und streben,
　Wir opfern und flehn!

O laßt uns ihr hohen
Unsterblichen Herrscher,
Noch ein Mahl gelingen
　Die südliche Fahrt!

Ihr hört unser Flehen!
Es hat euch Electra
Mit himmlischem Auge
　Den Busen bewegt!

Schon sinken die Wogen,
Schon ruhn die Orcane,
Und herrlich im Osten
　Steigt Eos empor!

Wie schwellen die Segel
Vom günstigen Hauche!
Wie fliegen die Küsten
Des Winters vorbey!

Und blauer und blauer
Verklärt sich der Aether,
Und linder und linder
Umweht uns die Luft!

Elysische Töne
Durchbeben die Fluren!
Elysische Düfte
Durchathmen den Hain!

Die Götter sind mit uns:
Wir landen! wir landen!
Und alles ist Himmel,
Und alles ist Ruh'!

Hier ströme Kronion
Des Friedens die Fülle
Voll Huld auf Electra's
Umschatteten Pfad!

Umwall' ihr, o Schleyer
Beglückender Täuschung,
Getaucht in den Purpur
Aurorens, die Stirn!

Der Sterbliche müßte
Dem Elend erliegen,
Durchwebte sein Leben
Nicht freundlicher Wahn!

VIII.

Anspach.

1800.

„Die nächtlichen Stunden,
Die lichten Secunden
Enteilen
Gleich Pfeilen;
Ach! hier ist kein Weilen."

*

Als du, Electra,
Dieses gesungen,

Grub das Verhängniß
Streng' in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde,
Tochter der Prüfung,
Sollst du noch weilen!
Viel noch erdulden,
Hoffen und harren,
Wähnen und fürchten,
Zweifeln und glauben,
Säen in Fülle,
Selber nicht ernten,
Ueberall ahnen,
Nirgends erlangen;
Hebe die Blicke
Zu den Gestirnen!
Dort nur ist Heimath;
Hier nur Verbannung.
Du bist unsterblich!
Schnell, wie des Stromes
Wechselnde Woge,
Schwindet des Lebens
Aengstender Traum."

Und durch des Aethers
Nachtende Fernen
Wandelt' in grausen
Wettern Jehovah.

Als du, Electra,
Jenes gesungen,
Grub auch ein Seraph
Mild in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde,
Tochter der Prüfung,
Sollst du noch weilen!
Balsam in tausend
Wunden zu träufeln,
Thränen zu trocknen,
Menschen vom Tode
Muthig zu retten,
Lebensgeschicke
Göttlich zu leiten,
Und als ein hoher
Himmlischer Schutzgeist
Unter den armen

Kindern der Erde
Segnend zu wandeln,
Bis du zur Heimath
Wieder dich aufschwingst.
Hebe die Blicke
Froh zu den Sternen,
Tochter des Himmels,
Der deiner Thränen
Keine vergißt!"

Und durch des Aethers
Glänzende Bläue
Wandelt' im sanften
Säuseln Jehovah.

IX.

Basel.

1801.

Noch hast du, Electra,
Die Borde des Lemans
Im Blüthengewande
Des Frühlings erblickt;

Noch strebtest, Electra,
Den rauh'sten der Pfade
Zum eisigen Bernhard
Du muthig empor;

Noch hast, an der Schwelle
Des Throns, du den König
Der silbernen Alpen
Mit Wonne begrüßt;

Noch wehten vom Eismeer,
Auf Montanverts Höhen
Olympische Lüfte
Verjüngung dir zu;

Noch hat auf dem Eiland
Von Biel dich des Genfers
Gefeyerter Schatten
Im Lenzhauch umschwebt;

Noch hallen die Chöre
Der ewigen Schöpfung
Der Himmelsaccorde
Ins ahnende Herz;

Noch siehst du mit Blicken,
Voll glühenden Lebens
Den Schleyer der Zukunft
  Mit Golde besäumt;

Noch knospen am Wege
Dir Blumen die Fülle:
Der Odem des Lenzes
  Enthüllt sie gewiß!

D'rum trockne die Zähren!
Entschattet erhebe
Dein Auge gen Himmel;
  Des Guten ist viel!

X

Stuttgard.

1803.

Du, das dem Erwachen
Des Tags, der Electra
Dem Himmel entwinkte,
  Neun Mahl schon erklang:

Gedämpft, wie das Beben
Aeolischer Harfen
Im Winde des Frühlings,
  Ertön', o mein Lied!

Denn Wehmuth umschleyert
Mir heute die Seele,
Wie Duft in der Mondnacht
  Den Blüthenbaum hüllt.

Und wollt' auch die Freude
Mit Jubel ihr goldnes
Gefieder verbreiten,
  Vermöchte sie's nicht!

Ihr himmliches Antlitz,
Der Sterblichen Wonne,
Hat noch von den Edlen
  Hygea gewandt.

Ach! drücken den Schleyer
Der ahnenden Psyche
Nicht Wettergewölke
  Mit ängstendem Grau'n?

Hygea, du hehre,
Du freundliche Göttinn,
O neig' auf Electra
Dein Antlitz herab!

Sie spendete Rosen
Mit segnenden Händen,
In Fülle: o duftet
Nicht eine für sie?

Vernimm es, o Göttinn!
Und spende der Edlen
Noch Blumen! Du hast ja
Der Blumen so viel.

Dann soll meinen Saiten
Ein Hymnus entrauschen,
Hoch bis zu der Sphären
Melodischem Tanz.

Und nun, meine Harfe,
Geweiht nur der Tugend,
Der Freundschaft und Liebe,
Und dir, o Natur:

Nun halle den Jubel
Der vollsten Accorde,
Und werde zur Stimme
Des heiligsten Danks!

Wem dank' ich's, du Hohe,
Daß gern meinem Liede
Germanien horchte?
Wem anders, als dir?

Dir dank' ich den Edlen
Mit kindlichem Herzen
Und männlichem Geiste
Am Ufer des Inns!

Daß mir, von Lugano
Bis Pästum, die Gärten
Hesperiens blühten,
Ich dank' es nur dir!

Nur ein Mahl vergönne
Mir gnädig, Kronion,
Dir, wo du auch wandelst,
Noch Rosen zu streu'n:

Dann winke das düstre
Verhängniß; ich schwebe
Mit Wonne zum Lande
Der Schatten hinab!

XI.

Nyon.

1804.

Willkommen! willkommen!
Am Rebengestade
Des Lemans, du hehrer,
Du freundlicher Tag!

Dir töne die Harfe
Mit festlichem Klange,
Dir bebe die Seele
Melodisch, wie sie!

Mit der holden Purpurblume,
Der Sylphid' im Reiche Florens,
Die in Maglans Götterhaine
Jüngst Electra freudig grüßte

Bist du schön bekränzt.
Dir zur Seite schwebt Hygea
Mit entwölktem Himmelsantlitz,
In der Rechten die krystallne
Hochgefüllte Nektarschale,
Hell, wie Thau der Morgenröthe,
Duftend Heil und Kraft.

O Wonne! dir duftet,
Electra, die Schale;
O Wonne! dir spendet
Sie Labung und Heil.

Nun steigen, im Schimmer
Aurorens, auf's neue
Dir freundliche Bilder
Der Hoffnung empor!

Nicht zum letzten Mahl erblickte
Trunken dein geweihtes Auge,
In des Niedergangs Verklärung,
Des erhabnen Berges Gipfel,
Den die heil'gen Sterne krönen;

Nicht zum letzten Mahl umhauchten
Dich die reinen Balsamlüfte
Auf den Höh'n von Bionace,
Wo noch Treu' und Einfalt wohnen,
Wo des Weltlaufs Donnerstürme
Nur aus dumpfer Ferne brausen,
Pan und Bacchus und Pomona
Gern in trauter Eintracht wandeln,
Und des goldnen Alters Sitten
Kraftgefühl und Frohsinn lohnt.

Drum blicke mit festem,
Erhabnem Vertrauen
Zum freundlichen Sterne
Der Hoffnung empor!

Mild schimmert in heitrer
Hesperischer Bläue
Die Sonne des Lebens
Im Westen dir einst!

Doch noch Manches ist zu tragen,
Zu erkämpfen, zu ersiegen,
Eh des heitern Erdenabends

Linde Mayenlüfte schmeichelnd,
Die vom rauhen Pilgergange
Heiße Stirn umwehn!
Aber, wie die Kraft des Pulvers
Die granitnen Riesenmassen
In des Simplons Schaueröden
Endlich doch zum Heerweg ebnet:
So, mit Muth und Selbstvertrauen,
Wirst du, durch die dunkle Landschaft,
Die vom Ziele noch dich scheidet,
Eine Bahn dir endlich ebnen,
Wo dir Schattenbäume säuseln,
Wo dir Nachtigallen flöten,
Wo dir tausend Blumen duften,
Wo dir Silberquellen rauschen,
Und mit treuen Mutterarmen
Du die treue, gute Tochter,
O Natur, umfängst!

Der Menschen Geschlechter
Erscheinen und schwinden,
Wie Blumen der Wiese,
Wie Blätter des Hains:

Du, segnende Mutter
Der Wesen, bleibst ewig,
Im wechselnden Tanze
Der Horen, dir gleich!

Natur! wenn je von meiner Harfe
Ein dir gefällig Lied ertönte:
O so vernimm, was ich dir heute
In dieses Haines Dämmrung flehe,
Wo Genien des Friedens walten,
Und deines Allerheiligsten Altar,
Der Montblanc, in entwölkter Majestät
Der sanft bewegten Erle Laub durchblinkt!
Laß Sie, der diese Saiten beben,
In deines Tempels Feyerstille
Vergeblich nie den Frieden suchen,
Den Ihr die Welt versagt!
Nimm Sie an deinen Busen, wenn es stürmt!
Gewähr' Ihr Alles, was Sie kindlich fleht!
Der Himmelsgaben, so Ihr Herz erfreu'n,
Hast du die Fülle, ewig gute Mutter!
O ströme sie herab auf Ihren Pfad,
So lange Psyche, von der Heimath fern,

Nach ahnend, mit gebundnem Aetherflügel,
Im Lande der Entsagung einsam wandelt!

Du hast mich vernommen,
Allgütige Mutter!
Zum glücklichen Zeichen
Entschwebt eine Taube
Auf silbernen Schwingen,
Als Bothinn des Friedens,
Zur ländlichen Wohnung,
Wo sinnend Electra
Im Schatten jetzt weilt.

XII.

Sandersleben.

1805.

Ach! kein hesperisches
Zaubergefilde
Spendet mir Myrthen,
Und des Cyklamens
Duftenden Purpur;

Ach! nicht Bolzano's
Rebengebirge
Beut der Cypresse
Zartesten Sprößling
Mir aus entwölktem
Glänzenden Aether;
Ach! nicht am herrlichen
Spiegel Geneva's
Winkt mir von schroffer
Klippe des Sinngrüns
Flatternde Ranke:
Deinem Erwachen
Kränze zu winden,
Heiliger Tag!

An des Bructerus Felsenfuße,
Wo des Legionentödters
Hermann großer Schatten
Oft in monderhellten Nächten,
Zürnend dem entarteten Geschlecht der Enkel,
Durch der Tannen Wipfel rauscht,
Und wo der hohe Sänger Gottes

Und des Vaterlandes, Klopstock,
Den ersten Lichtstrahl trank:
Füg' ich Moos, der Hoffnung schönstes
Sinnbild,
(Der Winter sieht es grünend, wie der Lenz,)
Zum Opferkranz.
O nimm ihn huldvoll an, Electra!
Des Dankes fromme Thräne
Hat ihn geweiht.

Auch unter nordischen
Tannen, mit hoher
Festlicher Wonne,
Und mit den vollsten
Jubelaccorden
Der dir geweihten
Einsamen Leyer,
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!
Drey Mahl gesegnet,
Drey Mahl willkommen,
Bringst du Hygeas

Rosenumkränzte
Schale des Heils!
Bringst du des Friedens
Himmlische Blüthe,
Lieblich der Wehmuth
Schleyer zu kränzen,
Der noch Electra's
Locken umwallt;
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!

O Vater der ewigen Liebe!
Der du der allbelebenden Sonne
Den Flammenocean,
Jahrtausenden zu leuchten,
Und dem Lichtwurm seinen kurzen Schimmer,
Ein spannenlanges Räumchen zu erhellen,
Mit gleicher Huld verliehst:
O stärke deine Dulderinn
Mit neuer Lebenskraft!
O segne deine Trauernde

Mit neuer Lebensfreude!
Daß kein Ton auf deinem Psalter
Unvernehmlich ihrem Ohr verwehe,
Daß deiner Schöpfung Herrlichkeit
Zurück aus ihrer Seele strahle,
Wie der goldne Sternenhimmel
Aus unbewegter Fluth,
Und Hoffnung, deine holde Tochter,
Nicht mehr durch Thränen lächelnd
Im Traum der Zukunft ihr erscheine!
Laß ihres Erdenlebens letzte Schimmer
Sich sanft verlieren in das Morgenroth
Des großen Tages, dem kein Abend folgt,
O Vater der ewigen Liebe!

XIII.

Wörlitz.

1806.

Tochter des Himmels, Erinnrung!
Trockne mit den goldnen Locken

Mitleidsvoll den Thau der Wehmuth
Heute von Electra's Auge!

Tochter des Himmels, o Hoffnung!
Kränze mit dem Blüthenzweige,
Der noch späte Frucht verkündet,
Heute der Erhabnen Scheitel!

Und du, seit zwölf Mondeswechseln
Unberührte Harfe, töne
Ihr ein festlich Lied.

Wie hell von des Abends
Verklärung die Alpen
Noch glänzen, wenn Dunkel
Die Thäler schon hüllt;

So glänze vom Strahle
Des Himmels, Electra,
Hoch über dem Dunkel
Der Erde dein Haupt!

Dann wird sie dir lächeln
Die Hore des Morgens.

Der in der Entsagung
  Gefilde dich rief.

Dann wird sich durch reines
Erhabnes Bewußtseyn
Beflügeln im Sturme
  Des Lebens dein Geist!

Empor zu den Sternen!
Wo herrlich des Friedens
Unsterbliche Blume
  Dem Dulder einst blüht.

Dort wird sie dir duften,
Die hier auf den Steppen
Des Lebens den Waller
  Im Traume nur kränzt.

Mit stürzender Schnelle
Verrauschen die Jahre,
Und eh' wir's noch wähnen,
  Ist alles vollbracht.

Ach! hier ist kein Bleiben!
Kein Haben, kein Halten,
Kein dauernd Umfangen,
Nur Täuschung und Schmerz!

Schon müsse mein Grabmahl
Sich dunkel bemoosen,
Wenn zu den Gestirnen
Electra sich schwingt!

Dann rufet von einem
Der heiligen Sterne
Orestes: Willkommen!
Dem Genius zu.

Der Genius wandelt
Mit glänzenden Schwingen,
Und hebet zum Gruße
Die segnende Hand.

XIV.

Wörlitz.

1807.

Im stürzenden Strome
Der Zeiten verschwinden
Die Kinder der Erde,
Wie nichtiger Schaum.

Electra! noch schwebst du
Auf zürnenden Wogen,
In schwankender Barke,
Doch hälst du das Ruder
Mit kräftiger Hand.
Sey muthvoll, und steure,
Wie Nadel und Sterne
Dich leiten: denn länger
Als, fern von den Fluren
Der heimischen Insel,
Der herrliche Dulder
Odysseus das Grollen
Poseidons, die Tücke
Des grausen Cyklopen,

Das Rasen der Stürme,
Den Aufruhr der Meere,
Durch Klugheit und Mannsinn,
Ein Sieger, bekämpfte:
Sollst noch auf den Fluthen
Des Lebens du schiffen!
So wollen's die hohen
Unsterblichen Mächte!
Drum hat sich Ergebung
Dir freundlich gesellt;
Drum gießt in die Sturmnacht
Ihr Morgenroth Hoffnung.
Vertrau'n auf die Götter
Hat nie zum Verderben
Am Steuer geherrscht!

XV.

Auf der Reise.

1808.

Muthig nach Süden
Strebten wir Schiffer;
Doch es erwachte
Plötzlich ein Sturm.

Sieh! da gewahrten
Wir eines Eilands,
Blühend, gleich Tempe's
Herrlicher Flur.

Und es erkämpfte
Sicher den Hafen
Unser umwogtes
Krachendes Boot.

Unter der Freundschaft
Wirthliches Obdach
Barg die Verschlagnen
Rettend ein Gott.

Und wir erharrten
Ruhig den Fahrwind,
Ohne zu wünschen,
Ohne zu flehn.

Was uns die Götter
Gnädig versagen,
Was uns die Götter
Gnädig verleihn:

Sollen mit Hochsinn
Still wir erwarten;
Guten ergeht es
Ewig doch gut!

Ja! der bekränzten
Gegenwart Lächeln
Hellt des Vergangnen
Düstres Gewölk;

Heitert der Zukunft
Nebelgefilde,
Heitert des Ausgangs
Nächtlichen Pfad.

Friede dir, Hohe!
Freude dir, Edle!
Bis zu des Ausgangs
Nächtlichem Pfad!

XVI.

Bury bey Vevay.

1809.

Einst konnt' ich mit hoher
Begeisterung Jubel
Dich festlich begrüßen,
Du heiliger Tag!

Einst lachte dein Morgen,
Einst lachte dein Abend
Mir sanftes Entzücken
Und Frieden in's Herz!

Da strahlten des Aethers
Gefilde mir lichter,
Da blinkte mir heller
Der westliche Stern.

Warum hüllt ein düstrer Schleyer
Heute deine Morgenröthe?
Warum schließen sich die Blumen?

Warum bebt in Trauerklängen
Und in dumpfer Todesklage,
Wie am Grabe trauter Lieben,
Die gedämpfte Saite dir?

Sie, von ungezählten Edelthaten
Die fromme Vollbringerinn,
Electra, Gottes Freundinn und der
Menschen,
Sie ringt mit bitt'rer Qual!
Schmerzvoll sind ihre Tage,
Schlummerlos sind ihre Nächte,
Und die Hoffnung wendet
Oft ihr holdes Antlitz
Von ihr ab!
Darum ist der Tag mir trübe,
Der in goldnem Himmelslichte
Vormahls mir erschien;
Darum schließen sich die Blumen,
Die zu Kränzen einst ich wand,
Darum tönt in dumpfer Klage
Das mit Trauerflor umwundne
Saitenspiel.

O du, der du droben den Reihn der Gestirne
Leitest an Banden der ewigen Liebe,
Der du die heiligen Alpen
Deinem Himmel zu Säulen gabst;
Aus dessen Hand die Oceane quollen
Und der Morgenröthe Thau;
O du, der du der Freuden so viel schaffst,
Jedem ein überströmend Maß:
Allerhalter! Allerbarmer!
Neig', o neige dein Ohr
Gnädig dem Sohne des Staubes,
Und erquicke der Dulderinn Herz!
Und laß der Hoffnung Auge
Wieder freundlich ihr lächeln!
Auf daß deiner herrlichen Schöpfung,
Die selbst in diesem Eden
Ihr wintertrüb' und unerquicklich ward,
Sie wieder sich freue!
Daß der Abendhimmel
In freundlichgoldner Heitre
Deinen Frieden ins Herz
Ihr senke, du Vater der Liebe,
Bis wolkenlos ihr Erdentag sich neigt!

Dein Nahm' ist Erbarmen!
Drum harrt nach dem Sturme
Der Dulderinn Seele,
Mit stillem Vertrauen,
Im friedlichen Säuseln,
O Herr, deines Heils!

Im Livinerthale.

1795.

Hinter uns hob sich der Gotthard nun schroffer den Sternen entgegen
Und der Cikade Geschrill hallte durch Reben und Korn.
Freudig begrüßt' ich die traute Verkünderinn südlicher Milde,
Wie man des Nachtigallhains Erstlingsgesänge begrüßt.

Lugano.

Heitres Lugano! du lachtest uns Pilgern des eisigen Gotthards,

Wie nach Orkanen der Port Schiffern
im Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der be-
purpurten Klarheit
Deines romantischen Sees; ufer-
wärts wogte sie rasch.
Schneller durgleitet Poseidons Gefild', in der zierlichen Muschel
Mit dem Delphinengespann, Psyche, die Schiffende, kaum!
Und wir erkannten die nordische Sappho von fern an dem Schleyer,
Der in Luisiums Hain luftig die Stirn ihr umflog.

Die Landschaft.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlau-
bung das friedliche Moosdach,
Jene Cascade, die wild über den
Felsenhang schäumt,
Nah, die mit Pinjen bekrönten, mit Lor-
bern umgürteten Hügel,

Fern, die Ruinen der Burg, kühn
in die Bläue gethürmt:
Herrlich vor Tausenden mußte dieß heute
dem Wandrer erscheinen,
Der sich auf Alpenschnee noch gestern
im Nebel verlor.

Blume des Andenkens.

Blüht im Frühlingskranze dir noch die
Rose,
Wenn du, beym geflügelten Abendreigen,
Leichter wie Sylphiden auf Blumen hin-
schwebst,
Liebliches Mädchen?

Oder krönt sie trauernd, als Todtenopfer
Das der Sehnsucht Genius fromm dir
weihte,
Schon dein Grabmahl? Wandelt dein
freyer Geist schon
Ueber den Sternen?

Jahre schwanden: aber dein Bild er-
scheint mir,

Wo durch Alpenschlünde der Waldstrom
donnert,
Und wo die Nachtigallen am Quell auf
Myrthen
Flötend sich wiegen!

Villa Pliniana.

Unter Cypressen und Lorbern, am luftigen
Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einst ländlichen
Schlummer gerauscht,
Und wo du dankbar ein Wäldchen den Mu-
sen und Grazien weihtest,
Hatte zum fröhlichen Schmaus Komus
die Freunde geschaart,
Und wir erhoben die Hände zur Speis'
und zum köstlichen Tranke,
Den uns die Quelle gekühlt, gleich
den Heroen Homers.
Plinius machte den Wirth; doch keinem Ge-
spenste des Kirchhofs
Oder dem steinernen Gast Don Juans
glich die Gestalt.

Freundlich, in Agathons Bildung, vertheilt er des attischen Salzes,
Vieles erzählt' er von Rom, Vieles vom weisen Trajan.
Schon war die Sonne gesunken; die Ruderer mahnten zur Heimfahrt;
Gleitend auf spiegelnder Fluth, sangen wir: "Kennst du das Land?"
Lustig begrüßte von Como's Gestad' uns die gellende Syrinx.
Also beschloß noch Musik diesen harmonischen Tag.

Hesperiens Zauber.

Der Fremdling.

Ist's ein elysischer Traum? ein holdes milesisches Märchen,
Was mit so warmer Magie freundlich die Brust mir umfängt?

Die Muse.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich brünstig umschlingenden Armen,

Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt,
Täuschung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Düften elysischer Blumen gewobenes Traumbild
Hat, unter Myrthen am Quell, so dich mit Wonne berauscht.
Sieh diese glänzende Reine des Aethers, dieß ewig vermählte
Zeitigen, Keimen und Blühn, diese so mild vom Olymp
Ueber die Schöpfung ergoßnen lebendigen Tinten der Jugend,
Und der Begeistrung Hauch glühend am Grabe der Zeit:
Fremdling! das ist es, was Menschen und selber unsterblichen Göttern
Hier mit so warmer Magie freundlich den Busen umfängt.

Der heilige Plinius in Como.

Unter den Heiligenbildern, gereiht in den Hallen des Domes,

Strahlst du, Sanct Plinius, auch,
Como's berühmtester Sohn.
Freund, wie kamst du herein, im Schwefelgewande der Hölle?
Weil dir dieß Wunder gelang, warst du des Nimbus auch werth!

Petrarchs Virgil in Mailand.

Schwärmen wir Kinder der Erde doch alle, nur anders und anders
Tief in der Stille der Brust oder mit Pomp und Gesang.
Oeffentlich küßt in Loretto der Pilger den heiligen Breynapf:
Heimlich ein frommer Poet hier den Geliebten Petrarchs.

Der Herbstabend.

Hespers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saust so bang die Abendluft.

Dunstige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine,
Wenn der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich, nach Ungewittern,
Lacht mir des Befreyers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh, mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geist.

Wenn er, selbst in morscher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauren
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauren,
Trotz dem Schicksal, weiß der Mann!

Tibur.

Am letzten Abend des Jahrs 1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephyr
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch

Hallt's, wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Myrthen
Heute den Becher!

Symposium in Tibur.

Hurtig, mein wackrer Francesco, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb, der des May's holdeste Kinder bewahrt.
Flicht um die Säulen den Sprößling der Myrthe mit silbernen Blüthen,
Und auf den Estrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbey nun, ihr Freunde! Hier dampfen gedupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;

Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt ech-
ter horazischer Nektar,
Dessen der Halbgott mit Lust noch im
Olympus gedenkt,
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir
festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, sang
er, von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen, mit
Weine die Schmerzen der Seele!
Morgen auf's neue durchpflügt ihr das
unendliche Meer!"

Angelika.

Drey Mahl besucht' ich nun schon Ange-
lika's Wohnung; doch immer
Sah' ich Angelika nur, ihrer Gemähl-
de nicht eins.
D'rum hab' ich heute die Stunde, wo
nach der Borghesischen Villa
Oder zur Messe sie fährt, klüglich vom
Diener erforscht.

Träf' ich zum tausendsten Mahl Angelika
bey den Gemählden,
Würd' ich zum tausendsten Mahl doch
nur Angelika sehn.

Angelika's Kranz.

Als, auf Apollons Geboth, Aglaja die
Krone des Nachruhms
Flocht für Angelika's Haupt, sangen
die Musen im Chor:
„Mög'st du an Schöne die Blumen der
lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weih'n, Zier-
de der edelsten Stirn!"
„Hauche, gleich Cypriens Kranz, ambro-
sische Düfte!" rief Pallas.
„Blüh' unverwelklich durch mich!"
sprach die Bescheidenheit sanft.

Gemähldeausstellung.

Meister und Jünger der Kunst bewundern
dieß Zaubergemählde

Unsrer Angelika laut; knirschend verbirgt sich der Neid.
Nur eine Tochter Apolls und Vertraute der hohen Kamönen
Spricht: Eures Preises fürwahr schämt sich der schwache Versuch!
„Was dem Pasquin wir verzeihn, darf Kindern der Götter nicht hingehn!
Rede! die Tochter Apolls nennt sich?“ Angelika, Freund!

Raphaels Verklärung.

Als er das Wunderbild kaum der hohen Verklärung vollendet,
Trug seine Seele zu Gott freundlich ein Seraph empor.
Göttlich das Göttliche lohnend, erhub, in der Fülle des Lebens
Und in der Blüthe des Ruhms, ihn zur Verklärung der Herr.

Campo Vaccino.

Seht! wie der bärtige Mönch zur Kanzel
die Tonne sich aufstellt,
Dicht vom unendlichen Troß lungern-
der Bettler umdrängt.
Hier, wo die Rostra sich einst am Tem-
pel Kronions erhoben,
Und ihres Redners Triumph über
den Erdkreis erscholl.
Cicero's Donner verhallten; es folgte die
Capuzinade;
Feldherrn, im Pompe des Siegs,
wichen der Prozession.
Märtyrerbilder, geweiht in Loretto, küßt
gläubig der Pilger,
Wo dein bekränzter Altar, heitre
Concordia, stand!
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüp-
pel ihr Jammerlied heulen,
Thürmten Jahrhunderte stets höher
und höher den Schutt.
Dürftigkeit flickte das Obdach an trau-
rende Marmorportale,

So wie die Schwalb' an den Sims
klebte das luftige Nest.
Wo sich mit Wundern der Kunst, o Frie-
de, dein Heiligthum schmückte,
Lagern, dem Fleischer zur Wahl,
Stiere sich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiserpallaste, die Präto-
rianer in stolzer
Herrlichkeit schimmerten, dreht ein-
sam der Seiler das Rad.
Krähend nimmt Polischinell seinen Stand,
wo, nach heiliger Sage,
In den flammenden Riß muthig sich
Curtius warf.
Ha! wie zum komischen Liebling des Markts
die Gemeinde der Frommen
Schnell sich vom tragischen kehrt,
welcher die Tonne bestieg!

Monologen in Italien.

1.

Der Dichter.

O daß ein Lied mir gelänge zu Roma's unsterblichem Preise,
Hier wo die Leyer Virgils weilte den horchenden Strom!
Ha! schon ersteigen den finstern Ruinen der Vorzeit Gebilde,
Silbern, wie Luna dem Schooß nächtlicher Fluthen entsteigt.

2.

Der Mahler.

Selig wie Götter durchschweb' ich den Himmel der Kunstideale,
Wo mit der Palme von fern Raphaels Genius winkt.
So muß die ärmlichste Kost sich mir in Ambrosia wandeln,

Und mir die Nymphe des Borns reichen der Hebe Pocal.

3.

Der Kaufmann.

Schon war Livorno mir hold, noch freundlicher lacht mir Venedig,
Spielt nur zu Hamburg indeß nicht ein Gewisser Bankrot.
Hoffentlich meid' ich nun Roms geldkaperndes Künstlergesindel;
Leider noch zog ich von Rom nicht einen Groschen Profit.

4.

Der Krieger.

Würde doch Florenz, die Schöne, zum Winterquartiere genehmigt!
Nirgends behagte der Kuß, nirgends der Wein mir so süß.
Mahomet, wären ihm je Toscana's Brünetten erschienen,

Hätte sein himmlisches Reich sicher
nach Florenz verlegt.

5.

Der Pilger.

Tausend Mahl küss' ich den Boden, wo
Bethlehems Hüttchen, vom Arme
Göttlicher Träger umfaßt, leuchten-
den Wolken entsank,
Und man in Truhen von Silber, geschmückt
mit Rubinen und Perlen,
Märtyrerschädel bewahrt und Patri-
archengebein!

6.

Der Priester.

Herrliche Stimmung des Volks! Ich hab'
es mit Wonne betrachtet,
Jüngst als die Prozession über den
Waffenplatz zog,

Wie der Soldat, mit dem Kolben, den hyperboreischen Ketzern,
Die nicht im Kothe gekniet, Rippen und Arme zerstieß.

7.

Der Cameralist.

Während man fern ein Gesümpf in Hungerland mühsam verwandelt,
Wildert ein Segensland hier, das nur des Pfluges bedarf.
Wenn Monopole tyrannisch den Arm der Cultur nicht entmarkten,
Sproßten, statt Reben und Korn, schwerlich hier Disteln und Genst.

8.

Der Reisebeschreiber.

Kletternd in altem Gemäuer zu spähn, hat so manche Beschwerde;

Kunstgallerien zu durchschau'n, kostet
so manchen Zechin!
Darum begnüg' ich mich bloß, für's Publicum niederzuschreiben,
Was der Bediente vom Platz mir
auf dem Zimmer dictirt.

9.

Der Antikensammler.

Daß dieß entzückende Bein, den Bädern
des Titus entgraben,
Einem Apollo gehört, zeigt uns die
Musculatur.
Täuschend wird Freund Cavaceppi das
Bruchstück ergänzen, und freudig
Rühmt sich Britannia dann eines antiken Apolls.

10.

Die Opernsängerinn.

Statt der Guineen bringt nun Amor Zechinen. Der Lordschaft von London

Ist auf dem nähmlichen Fuß Roms Cardinalschaft gefolgt.
Völlig im Grunde das alte Sistem! Denn, von Moskau bis Napel,
Bleibt ja der Mann immer Mann, bleibt ja das Gold immer Gold.

11.

Der Seiltänzer.

Fröhlich nun spann' ich mein Seil! Mir klingen harmonisch die Taschen!
Hungernd verflucht' ich Paris, hungernd verwünscht' ich Berlin.
Aber dich segn' ich, Neapel, wo glänzenden Künstlertalenten
Täglich durch edles Metall glänzendes Recht wiederfährt.

12.

Der Bettler.

Suppe wird hier in den Klöstern zur Stunde des Mittags gespendet,

Und ist man irgend nur flink, füllt
man der Töpfe wohl drey.
Selig in päbstlicher Huth schlag ich der
Justiz nun ein Schnippchen,
Welche mir Galgen und Rad jüngst
auf den Rücken gebrannt.

Raphaels Madonnen.

Gnädig zum Bildnisse saß dem Jüngling
die göttliche Jungfrau,
Und von den Seraphim ward freudig
ihr Bildniß erkannt.

Guido's Madonnen.

Lieblich, mit Geniuswärme gezauberte
Mädchengestalten,
Trügt ihr doch Myrthen im Haar,
ohne den Phosphoruskranz!

Raphaels Cäcilia.

Urbild begeisterter Liebe! Dir schwingt auf
ätherischen Flügeln

Mächtig die Seele sich nach! Heilige! bethe für uns!

Domenichino's Cäcilia.

Würdig des Meisters bist du, sobald man als Haremsprinzessinn,
Oder als Potiphars Weib, reizende Schöne, dich sieht!

Guido's Aurora.

Weder der Schwächling Apoll, noch Eos die Bäurinn aus Flandern,
Eine der Horen allein fesselt mit süßer Gewalt.

Guercino's Aurora.

Nur die getiegerten Rosse der Göttinn sind herrlich; doch Tithon,
In Lazaronigestalt, bettelt um einen Bajock.

Lord Blockhead in Rom.]

Der Custode.

Hier noch Newtons höchst ähnliche Büste
von Rosso antico,
Aus einer Säule gehau'n, die man
zu Tivoli fand.

Der Lord.

Herrlich! vortrefflich! bezaubernd! Ein
Kopf im erhabensten Style!
Doch, mit Erlaubniß, mein Herr,
ist er auch wirklich antik?

Halcyonische Tage.

1796.

Mild umglänzten zu Napel uns halcyo-
nische Tage;
Ruhig blieb immer das Meer, still
der erschöpfte Vesuv.

Warfst du da, murrend wie Jonas, dein
Tagebuch nicht in den Winkel?
Aber die Menschlichkeit, Freund, op-
ferte Kränze des Danks!

Bajä.

Neben der Aloe wuchern hier indische
Feigen am Steinwall,
Welcher des Kaiserpallasts glänzenden
Porticus trug,
Und der misenische Golf noch schirmt er
die Barke des Fischers
Wirthlich, wie er einst Roms mäch-
tige Flotten geschirmt.

Der Lorber an Virgils Grabe.

Lange von Pilgern zerzaust, verdorrte der
heilige Lorber,
Welchen Kaliope zog, endlich am
Grabe Virgils.
Aber so weissagte Cuma's erhabne Pro-
phetinn: Ein andrer

Grünt, von Apollon gepflegt, einst
über Klopstocks Gebein.

Die Cypressen im Weingarten.

Jenes, dem Schooß' Amphitritens ent-
schwellende Thyrsusgefilde
Ladet vom stäubenden Pfad uns zur
erquickenden Rast.
Seht! es gesellt sich der düstern Cypresse
dort freundlich die Rebe,
Wie sich dem Schmerze die Lust freund-
lich im Leben gesellt.

Hamiltons Vasen.

Unsre Gemählde copiertest du, Tischbein!
zur Freude der Musen,
Doch dem Erläutrer, beym Styx! flögen
wir gern an den Kopf.
Send' uns nach Weimar! Der Magus der
griechischen Lampe wird glorreich
Diesen verfinsternden Qualm gothi-
scher Fackeln zerstreu'n.

Päſtum.

Nur im Geſange der Dichter blüht Päſtums gefeyerte Roſe!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beym Jubel der Hymne, vom Altar,
Hier, wo der Asphodell nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangſt du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poſeidoniſchen Meerſtadt
Bothen Jahrtauſende ſchon Trotz der verzweifelnden Zeit.

An eine Quelle.

Quelle des einſamen Thals, von ſchirmenden Wipfeln umſäuſelt,

Wenn auch kein Wandrer dich nennt,
wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern
der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in
die Lethe sich taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die
Laute der Wehmuth,
Dir auf Parthenopes Flur, dir am
entbrannten Vesuv,
Dir in den Göttergefilden der Poseidoni-
schen Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora
mit Blumen sich krönt;
Dir auf den grauen Ruinen, am Grabe
der heiligen Roma,
Dir an des Anio Sturz, und am
blandusischen Quell.
O daß die silbernen Alpen erst wieder im
Süden mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwidersteh-
lich zurück.

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrey'n von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That; Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so gäb' er sich ganz und auf ewig:
Ward ihm dieß Kleinod versagt, werd' er sich selber die Welt.

An die Nymphen.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte des heiligsten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mänade den Kelch.
Nur den Grazien spendet beym Reigen die duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mays, schimmernd wie Silber, umblühn.

Der Fremdling.

Ergebung strahlt vom bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang!
Die Wüste starrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier, wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Heerde Läuten hallt,
Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm versenkt,
Des Jünglings, der am Klippenstrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern
fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Aetna's Gluth,
Der Todesgötter Zorn;

Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und
Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still, vom Nußbaumhain' umschirmt,
Der Väter Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräu'n.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt!
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt!
Er weiß, daß der Befreyung Plan
Durch Irrgewinde führt,

Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
Im Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungs-
raum
Er, ein Verlaßner, stehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauern sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brennend Auge schließt.

Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte sich schon be-
moosten!
Wenn der Vollmond über dem Walde
dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seyd mir, Unvergeßliche, froh gesegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch der Menschheit
Mir der Hieroglyphen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schimmernd gewaltet.

Wiedersehn der Liebenden! Wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

Der Geistertanz.

Pulvis et umbra sumus.

Hor.

Die breterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wenn zwölf Mahl den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Rasch tanzen um Gräber
Und morsches Gebein
Wir luftigen Schweber
Den sausenden Reihn.

Was winseln die Hunde
Beym schlafenden Herrn?
Sie wittern die Runde
Der Geister von fern.

Die Raben entflattern
Der wüsten Abtey,
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbey.

Wir gaukeln, wir scherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunstigen Moor.

O Herz! dessen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhst nun, in tauber
Verdumpfung, erstarrt.

Tief bargst du im düstern
Gemach unser Weh;
Wir Glücklichen flüstern
Dir fröhlich: Ade!

Strophen

dem Geburtsfeste eines deutschen Prinzen geweiht.

1797.

Zu oft entheiligt ward die Leyer,
Die von der Großen Lob' erklang:
Drum hülle du, zu dieses Tages Feyer,

Dich in der Wahrheit Aetherschleyer,
Und weihe deinen Preisgesang
In ihres Tempels Heiligthume,
O Muse! wo des Lobes Blume,
Von keines Heuchlers Blick vergiftet,
Den Würdigen zu kränzen, düftet.

Doch überliefert eine Sage,
Ihr schwinde Duft und Farbenglanz,
Wenn niedre Selbstsucht sie zu brechen
waqe,
Im Trauerlaub am Sarkophage,
Und in des Feldherrn Lorberkranz:
Dir blüht sie fort in holder Schöne,
Daß sie Georg den Edlen kröne;
Preiswerth, wobey der Kriegsdrommeten
Geschmetter Land und Strom sich röthen;

Preiswerth, wo im Olivenhaine
Apollons Künste friedlich blühn;
Preiswerth, wo am bethränten Leichen-
steine
Verwaißte bang, im Sternenscheine
Wie an des Mittleids Altar knien;

Preiswerth im häuslich frohen Kreise,
Wo, nach der bessern Griechen Weise,
In Sokrates bescheidnen Hüllen,
Die Grazien den Becher füllen.

Georgium! wo Lethes Friede
Mild in der Schwermuth Busen sinkt,
Mit Wonne grüß' ich heut' auch dich im
Liede!
Du lachst voll Reitz, als hätt' Armide
Dem finstern Chaos dich entwinkt.
Kühn hat, was nur nach Idealen
Delill's Zaubertöne mahlen,
In dir, der Sandflur abgerungen,
Zur Wirklichkeit sich aufgeschwungen.

Mög' Er sich deiner Schattenhallen,
Wo Rosen ihm die Horen streu'n,
Und sinnend beym Gesang der Nachti-
gallen,
Die Musen gern im Mondlicht wallen,
Noch zehn Olympiaden freu'n:
Sanft, wie der Aeolsharfe Beben,
Verhalle dann sein erstes Leben,

Indeß Heroen sich im neuen
Zu seines Laufs Genossen weihen.

Lied der Nixen.

Ihr Knaben, rosig wie der May,
Der Tag ist schwüll, herbey! herbey!
Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Nixen muntre Schaar,
Von Auge schwarz und grün von Haar?
Sie lauscht am Schilfgestade!

Wer uns die Händchen herzhaft reicht
Und, wenn die Fluth an's Kinn ihm steigt,
Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
Wohl in des Wassergottes Haus,
Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberschaum,
Bald Feigen, bald Rosinen;
Den schüttelt ihr, wen's euch behagt,

Rumort und schwärmt, so lang' es tagt,
Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt, wird stracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht für Nacht
Ein schwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man soll und muß!
Ihr saust und braust im Ueberfluß,
Und schimmert wie die Prinzen.

Drum tummle, wer sich tummeln kann!
Kreisch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Brust sich heiser:
Ihr taucht hinab, ihr schwebt uns zu,
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiser.

Sehnsucht nach Rom.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus.

Hor.

Wie Philoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben schien:

So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
Hier um des Klosters grauen Dom
Im goldnen Morgenstrahle wanken,
Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königinn der Tiber,
Nur deines Nahmens Feyerhall,
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wenn Eos früh die Wipfel röthet,
Grüß' ich Borgheses Paradies;
Wenn Philomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorberwald von Medicis.

Wenn sich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphilis Anemonenflur;
Doch ach! bis diese Brust erkaltet
Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh' des Daseyns Fackel sänke,
Ich ein Mahl noch den Himmelsduft
Der Hesperidengärten tränke,
Und ihres Aethers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
Im Abendlicht' Anthusa's Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit Einem Blick nur noch zu sehn!

Euch, Siegesbogen, Basiliken,
Dich, stillerhabnes Pantheon,
Und Obelisken, euch, Antiken
Am Nil der Vorwelt Pilgern schon.

Und, Coliseum, dich! So brausend
Sich auch des Zeitstroms Woge bricht,
Du trotzest mächtig dem Jahrtausend,
Nur dem gekrönten Frevler nicht!

Dich, Forum, wo der Strom der Wahrheit
Sich von den Lippen Cicero's
So oft, mit Arethusa's Klarheit
Und mit des Rheinfalls Kraft, ergoß.

Wo er, der glücklichste der Streiter,
Für Freyheit. Recht und Vaterland,
Der ernsten Nemesis Geweihter,
Ein Fels, im Wogenaufruhr, stand;

Und, würdiger der Siegespalme,
Als wen Bellonens Wagen trug,
Wie Hagelsturz der Ceres Halme,
Der Mordwuth Rotte niederschlug.

Von Roma's Wundern seyd vor allen,
Des Bildners Wunder, mir gegrüßt!
Ihr Göttlichen, in deren Hallen
Der Schönheit Urquell sich ergießt!

Wie Bienen zum Hymettus, kehrte
Selbst vom erhabnen Meisterstück,
Wo Raphael den Herrn verklärte,
Zu euch, doch nur zu euch mein Blick;

Vom Nachglanz der gesunknen Sonne,
Die einst den Praxitelen schien,
Sieht euch mein Geist, mit Schmerz und Wonne,
Noch stets im Traum der Sehnsucht glühn.

Dich, dessen Qual die Seele tiefer
Als Ugolino's Qual bewegt,
O Dulder! dem des Unthiers Kiefer
Sich grau'nvoll in die Seite schlägt;

Euch, quirinalische Kolosse!
Die ihr den Hall des Ruhms vernehmt,
Indeß der Arm die Flammenrosse
Jach, wie Neptun die Fluthen, zähmt;

Dich, Torso! weitgepriesne Trümmer
Des Sohns der langen Wundernacht,
Dem, an der Thaten Ziel, der Schimmer
Von Hebe's Nektarschale lacht;

Dich, Sonnengott im Belvedere!
Doch Mnemosynens Jammerton
Füllt deines Tempels dumpfe Leere,
Und Echo seufzt: Er ist entflohn!

Wann winkt die ernste Pyramide,
Die sich am Scherbenberg' erhebt,
Zum Thal mich hin, wo Lethes Friede
Um stille Fremdlingsgräber schwebt?

Werd' ich, an Vesta's Tempelrunde,
Ach! unter Götterschwärmerey'n,
Den Grazien, in heil'ger Stunde,
Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flaccus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albanos Berg, auf dessen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenstimmen
Des Donnrers Tempelhain entwehn?

Hoch sey der hehre Tag gefeyert,
Als hier, von Rom bis Ostia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleyert,
Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome,
War plötzlich der Verödung Grau'n;
Des Tempes Haine, rings am Strome,
Durchschwärmten Oread' und Faun.

Froh staunte da die Morgenhore
Der goldnen Zeiten Wiederkehr;
Die Bann- und Fluchstadt der Gregore
Und Alexander war nicht mehr.

Wie jauchzten des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grause der Vernichtung
Der Tempel Majestät sich hob,
Und ihren Rosenflor die Dichtung
Mild um die Schöpfung wieder wob!

Wie scholl, an lodernden Altären,
Dem Gotte, der zum Indus drang,
Der milden Spenderinn der Aehren,
Und ihm, dem Heerdenschützer, Dank!

Wie schwebte, bis die Berge westlich
In Grau sich tauchten, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke festlich
Um deine Burg, Befreyer Zeus!

Wie sorgsich waltete, vom Scheine
Der heil'gen Opferglut verklärt,
In göttlich hoher Seelenreine,
Der Jungfrau'n Chor um Vesta's Herd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpursegel her!
Wie drängten Heere sich an Heere,
Von ferner Zonen Beute schwer!

Wie wälzte die entzückte Menge
Sich brausend, längs der Tiber Bord,
Beym Donnerhall der Siegsgesänge,
Mit des Triumphzugs Pompe fort!

Am Capitol, dem Felsensitze
Des Adlers, der mit stolzem Flug*,
Im Thatensturm, Kronion's Blitze
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmahl meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark-Aurele,
Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ist's, wo, im verklärten Lichte
Des Abendstern's in stillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Gesichte
Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
Indeß der Weltkreis ahnend schwieg,
Im Waffenschimmer, wie Athene,
Verhängnißvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidens Kraft, schon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh' sie, von tausend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauschte, schwebten still der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Cato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernsten Nachwelt Söhne,
Dem Himmelsgluth im Busen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch diese Nahmen hallt!

H y g e a.

1798.

(Die Scene stellt ein mit Statuen und
Büsten geziertes Vorzimmer dar.)

Ist's doch, als dürfte mir auf Erden
Die bleibende Stätte nirgends werden!
Ansiedle mich kaum in einem Ort,
So muß ich Aermste schon wieder fort.
Bald zwingt mich Bachus zu entfliehn,
Bald heißt mich Amor weiter ziehn.
Auch fährt so oft der Schlangenstab

Des grämlichen Vaters Aesculap
Mir durch den jovialen Sinn,
Daß ich schier hypochondrisch bin.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtig decorirten Saal, mit vielen Gemählden großer Meister.)

Will jetzt in diesen Saal eintreten,
Zum großen Vater der Götter zu bethen,
Daß er ein stilles Sorgenfrey
Der irrenden Pilgerinn verleih.

(Umher blickend.)

Fürwahr! in solchem Zaubergemache
Zu hausen, wäre recht meine Sache.
Wie herrlich, wohin das Auge blickt!
Mit Bildern die Wände so reich geschmückt!
Wo die Magie der Kunst gefällt,
Vergess' ich Körper- und Geisterwelt.
Heg' ein Mahl tief in meiner Brust
Am Schönen glühende Jugendlust;
Auch ohne meinen Beystand wär'
Das Reich der Künste wüst' und leer.
Wär' ich dem Homer nicht hold gewesen,

Wir würden wohl keine Ilias lesen;
Hätt' ich in des Vatikans Pallast
Den Raphael nicht mit Lieb' umfaßt,
Er hätte, Trotz aller Geniusmacht,
Kein Meisterwerk an's Licht gebracht!
Doch sich zu loben in's Angesicht
Ziemt einer Göttinn selber nicht.
Will hier indeß meinen Blick berauschen!

(Nach einer Pause.)

Doch still, die zierlichen Diener lauschen!

(Der Herr des Pallastes erscheint.)

Da tritt ein stattlicher Mann herein,
Das wird des Hauses Gebiether seyn!
Mein Roth den Wangen aufgelegt,
Ein stattlich Feldherrnkleid er trägt;
D'ran zeigt, als hoher Thaten Preis,
Sich Friedrichs Adler, einem Kreis
Von Silberstrahlen eingestickt:
Doch ihn sein Antlitz besser schmückt,
Der Spiegel edler Menschlichkeit,
Dem ihren Glanz die Wahrheit leiht.

Drum darf ich sonder Scheu wohl wagen,
Des Herzens Wunsch ihm vorzutragen:

(Ihn anredend.)

Mich, die der Synodus der Aerzte
Oft bis zur Ungebühr verschwärzte,
Hygea von den Griechen genannt,
Durchzog dieß elyseische Segensland,
Wo, mit Minervens Kranz geziert,
Ein menschenbeglückender Fürst regiert;
Wo sich die Wüste zum Tempe verschönt,
Und aller Musen Hymnus tönt:
D'rum hat dies Feenland vor allen
Mir Weltumstreiferinn wohlgefallen.
Im Süden ist's noch dumpf und schwühl,
Gewähr', o Herr, mir ein Asyl!
Zwar könnt ich im Olympus thronen,
Doch ist's auch dort jetzt übel wohnen;
Parteywuth ras't in Wettern
Auch unter den ganzen und halben Göttern.
Gestattest du gastfreundlich mir
In diesem Bildersaal Quartier,
So scheidet mich von dir fortan

Nichts mehr auf deiner Lebensbahn.
Du nimmst mich nach Georgenhaus
Zur schönen Mayzeit mit hinaus.
Ich folge dir zum Fürstenschlosse,
Schwing' hinter dir mich flink zu Rosse,
Begleit', in Amazonentracht,
Dich bey der muntern Klapperiagd,
Ruh' neben dir, zu süßerm Traume,
Wohl auf des Lagers weichem Flaume;
Auch theilt' ich treu, zögst du in's Feld,
Die Strohmatratz' im Kriegsgezelt.
Ich will bis an des Lebens Gränzen
Mit Rosen deine Stirn umkränzen,
Und spät einst soll an Charons Nachen
Zum letzten Mahl mein Blick dir lachen.

(Donner aus heiterer Luft.)

O glückliches Zeichen!
Mich hörte der Vater
Der seligen Götter!
Er donnert Gewährung
Aus glänzender Bläue;
Sein Adler entsandte
Den zückenden Strahl!

Gemählde der Zeit.

Quem vocet divûm populus ruentis
Imperi rebus?

Hor.

1799.

Von Afrika bis zu des Gotthards Wolkenpfaden
Ras't furchtbar der Zerstöhrung Wuth;
Die Nymphen in den Seen und allen Strömen baden
Mit Grausen sich in Blut.

Aus Meeren brüllt der Tod, der Tod von Berg' zu Berge,
Wo donnernd Heer an Heer sich drängt,
Und ohne Beben hat der Vorzeit stille Särge
Die Raubgier aufgesprengt.

Mit hundert Rachen würgt des Rotten-
geistes Hyder;
Europa sieht's und starrt betäubt.
Erscheint kein Cherub, der zurück das
Unthier wieder
Mit Flammenruthen stäubt?

Die Zwietracht schaut mit Lust statt Sicheln
Dolche schleifen;
Triumphe zischt ihr Vipernmund;
Ihr wild ergoßnes Haar thut, gleich
Kometenschweifen,
Der Völker Drangsal kund.

Schuf, o Gerechtigkeit! dein Schwert der
Arm des Stärkern
Zur Mörderaxt nicht frevelnd um?
Ward, Aristide gleich Verworfnen einzu-
kerkern,
Nicht Patriotenruhm?

Der Künste Tempel dampft, geschmettert
von den Bomben;

Des Krieges eh'rner Fuß zertrat,
Von Irlands Riesendamm bis zu den Katakomben
Parthenopes, die Saat.

Altar der Menschlichkeit! den Jubeltön' umhallten,
Du trauerst auf entweihter Flur;
Von deinem heitern Pfad, wo Millionen wallten,
Birgt hohes Gras die Spur.

Das Mitgefühl verdumpft: man hört mit kaltem Lächeln,
Was tief die Seele sonst bewegt,
Seit jeder Zephyr, der uns kühlt, ein Todesröcheln
Auf seinem Fittig trägt.

Wohin verscheucht, wohin, dich, die auf Tiburs Hügel
So süß in Flaccus Laute sang,

O Freud', als lieh der Sturm dir seine
schnellsten Flügel,
Der Kampfdrommete Klang?

Willst du, entgöttert von Europa's Na-
tionen,
Auf Au'n der bessern Heimath nur,
Im Schirm des Brotbaum's und der Kokus-
palme, wohnen,
Bey Kindern der Natur?

Ach! soll auf ewig keins der blutbeträuf-
ten Lande
Dein Frühlingsantlitz wieder sehn,
Wo, rauher Lüfte Spiel, noch deiner
Blumenbande
Verwelkte Blätter wehn?

O Göttinn! eh' du flohst, küßt' ich, mit
heißen Zähren,
Dir des Gewandes Rosensaum:
Da goß dein letzter Blick den Abglanz
beßrer Sphären
In meines Daseyns Traum.

Des Winzers Hochgesang verstummte längst
am Rheine,
Wo schaudernd nun die Sonne steigt,
Und von Erschlagnen rings die dorrenden
Gebeine
Auf allen Rebhöh'n bleicht.

Seht! wie der Landmann im Ruin der
Hütte jammert,
Die jüngst sein ganzes Glück umfaßt,
Und ihn ein Knabe fest im Todeskrampf
umklammert,
Nach Brot weint und erblaßt!

Den Kranz der Grazien um Hochheims
Wonnebecher
Riß der Verwildrung Strudel fort;
Der Jungfrau'n Angstruf schallt durch
dunkle Blätterdächer;
Der Tanzplan raucht von Mord.

Hoch aus den Burgen schau'n der Helden
Geister nieder,

Und sehn ergrimmt, wie Deutsche
fliehn,
Wie die Parteywuth siegt und Brüder
gegen Brüder,
O Grau'n, die Schwerter ziehn.

Auf Nassau's Veste jüngst weilt' ich mit
Ahnungsschauern,
Das Herz der düstern Zukunft voll,
Als, fernem Donner gleich, dumpf durch
die öden Mauern
Der Geister Zürnen scholl:

„Seyd ihr noch Herrmanns Blut? Zurück
zum Capitole
Schreckt' er des Römeradlers Flug!
Werth Luthers noch, der kühn die scheuß-
lichen Idole
Des Irrwahns niederschlug?"

„Thuiskons Volk, du bothst Jahrhun-
derte den Stürmen,
Gleich deinen Eichenwäldern Trutz?

Du standst, ein Alpenfels, den Wetter
schwarz umthürmen,
Der Unterdrückten Schutz."

„Da tönt' aus Herzensgrund noch bey der
Feinde Toben:
Ein' feste Burg ist unser
Gott!
Wie die Gewaltigen im Schlachtorkan
zerstoben!
Ha! deinem Schwer' ein Spott!"

Ein Wetter zog herauf. Der Sturm, in
wildem Grimme,
Verwehte, was von Zwietracht,
Schmach,
Entnervung, Sittenpest und Knechtschaft
noch die Stimme
Der Heldengeister sprach!

Erkannte Wohlthat.

1798.

Wer noch zum Gipfel der Dole vom Ufer
des Lemans emporddrang,
Eh' vor Parteywuth und Krieg Ein-
tracht und Sicherheit flohn;
Wer an den gallischen Küsten des Mittel-
meers ruhig noch weilte,
Eh' der Entvölkerung Fluch traf das
gesegnete Land;
Wer noch in Frieden das heilige Rom,
vor der Kunstcommissäre
Plündrung begrüßte: der dankt nie-
mahls den Göttern genug.

Vergebliche Frage.

Sind wir ein Spiel der Dämonen? So fragt
ich, als auch von den Alpen
Blut sich in Strömen ergoß, als
auch Helvetia fiel.

Lange schon harrt ich der Antwort; doch
fürchterlich rasen Orkane,
Welche den tröstenden Laut freund-
licher Götter verwehn.

Pomona's Haine.

Schrecklich! die Haine Pomona's, mit
purpurnem Segen belastet,
Stürzt ohne Frommen und Nutz grau-
sam der wüthende Feind.
Schändlicher kann ich doch nichts als diese
Verheerung mir denken;
Minos verdamm' euch dereinst, Frevler!
zu Tantalus Qual.

An Salis.

1799.

Salis! dich sucht' ich umsonst am Ufer
der blutigen Limmat;
Heil! dem Gestade, wo nichts weiter
den Suchenden täuscht.

Salis! ich drang, dich zu sehn, durch Rußlands und Austriens Heere,
Mancherley Mühsal und Noth schuf mir der hemmende Troß.
Ach! schon im Geiste vernahm ich ätherische Silberaccorde,
Wie du im Königspallast, wie du im Waffengezelt,
Wie du in Rhätiens Wäldern, am Fuße des grauen Kalandas,
Und vor dem ländlichen Herd frommer Penaten sie schlugst.
Aber ich spähte vergeblich dir nach an der blutigen Limmat:
Heil! dem Gestade, wo nichts weiter den Suchenden täuscht.

Todtenopfer.

Heilige Mächte des Orcus! blickt gnädig empor zu den Kränzen,
Einem Geliebten, und, ach! einer Geliebten geweiht.

Dieser den Manen des treusten Gefährten der Kindheit und Jugend,
Der in der Blüthe mir starb: dieser den Manen der Schweitz.

Klage der Oreaden.

Auch auf den Alpen verstummte das friedliche Läuten der Heerden,
Neben der Freiheit Altar bluret erschlagen der Hirt.
Geister durchächzen die Luft; der Adler schwebt über der Wahlstatt;
Pan der Versorgende zürnt; Pales die Ländliche floh,
Und von der Wappenfigur der bernischen Burgen und Münzen
Herrscht in der Oede nun bald wieder das Urbild allein.

Geßners Schatten.

Der Hirt.

Schatten des redlichen Geßners! nicht mehr, bey der Helle des Mondes,
Wallst du im heiligen Hain, welcher dein Denkmahl umweht.
Ach! wann entschwebst du den Ufern der heiligen Lethe wie vormahls,
Daß uns, gesegnet von dir, neu sich beblüme die Trift?

Der Genius.

Wenn aus dem Graus der Verödung ein beßres Helvetien aufblüht,
Und das erweichte Geschick Winkelrieds Manen versöhnt.

Verheerte Wälder.

Denen das Leben du sorgsam gefristet, o Pan! die Dryaden

Würgt nun der eiserne Mars täglich
zu Tausenden hin.
O daß nur jene dem Todesverhängniß
entrännen, die segnend
Einst, an der Limmat und Sihl,
Geßner dem Enkel erzog.

Aberli's Landschaften.

Aberli's Alpengemählde sind jetzo, wie
von der gestorbenen
Mutter das redendste Bild einem Ver-
waisten, mir werth.
An des Lirariums Wänden, der ernsten
Erinnerung heilig,
Häng' ich zu Roms und Athens düstern
Ruinen sie auf.

Die Stimme in der Wüste.

Der Wanderer.

Nein! dich verewigt kein Milton, Euro-
pa's verlorenes Eden!

Weil sich die Muse vor Schmerz und
vor Entsetzen verhüllt.
Traun! dem Thucydides wäre der zitternde
Griffel entsunken,
Hätt' über Attika Zeus ähnlichen
Jammer verhängt.

Die Stimme.

Nichts ist verloren, so lange nicht Mann-
sinn und Selbstgefühl wanken.
Einst, wenn die Asche verglüht, schwingt
sich der Phönix empor.
Frankreich, das weiland an goldenem Seil
uns zur Thorheit gegängelt,
Leitet am Bettelstab nun wieder der
Weisheit uns zu.

Abendspaziergang

bey Innsbruck.

Blumenduft athmen die Winde des Abends
empor von den Triften;

Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der
silberne Mond.
Feyernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reissenden Inns grünliche Fluthen vorbey.
Sey mir gesegnet, o Friede! der von den
helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See traurend
sein Antlitz gewandt.
Heilig sey jetzo dem Wandrer das Land,
wo mit Weinlaub und Aehren
Deinen goldnen Altar sicher die Hore
noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel
der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an
den Busen sich schmiegt.

Tyrols Landstraßen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig
den Straßenbau fördern,

Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die
Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia,
welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch
die Alpen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, bekränzt
von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freund-
schaft und Liebe den Pfad.

Ermahnung in Tyrol.

Wollt ihr denn ewig vergleichen? Schon ist
nun Tyrol euch zuwider,
Weil es nicht völlig die Schweitz, wie
aus dem Spiegel, euch zeigt.
Soll der Gedank' an das Große, was fehlt,
mit dem Großen, was da ist,
Immer uns thöricht entzwey'n? Seht
in Tyrol doch Tyrol!

Die Cypresse an Gräbern.

Du, deren schlanke Gestalt zum Aether so
nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie wardst du mit
Unrecht geweiht,
Warum soll Urnen und Grüfte dein lieb-
liches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzeln
dein mächtiger Fuß?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor
die Seele gezaubert,
Kränz', o Cypresse! dein Laub heute
der Freude Pocal.

Abenteuer des weisen und tapfern Ritters Alin.

An den Sylphen Ariel.

Daß du nicht mehr um Hesperiens Blüthen schwebst, o Sohn der Morgen-

röthe, vernahm ich gestern vom Salamander Flox, den, auf seiner letzten Reise nach dem Kaukasus, die wohlbekannten Accorde deines ätherischen Saitenspeils, in einem schönen Thale von Georgien, sehr unerwartet überrascht hatten.

Die Nachricht traft gerade mit einem kleinen Feste zusammen, das dem Andenken jener Frühlingsabende geheiligt war, wo auch ich, in Frascati's blühenden Myrthengebüschen, und unter den goldnen Orangenwipfeln bey Fondi, diesen schmelzenden Harmonien der Geisterwelt mit schwärmerischer Entzückung lauschte, wie die heilige Cäcilia des göttlichsten der Mahler dem über ihr auf Lichtwolken schwebenden Orchester des Himmels.

Flox findet dringende Ursachen, seine Rückreise nach Asien zu beschleunigen. Ungesäumt, wie es einem praktischen Weisen ziemt, fasse ich die Gelegenheit bey der Stirnlocke; und so empfängst du das Lied

von den Abenteuern des weisen und tapfern Ritters Alin. Nimm die Bagatelle mit Nachsicht auf. Sie mag dir zugleich beurkunden, daß die Nebel des Spleens und der Mißlaune tief unter dem sonnigen Alpengipfel hinziehen, zu welchem du, liebenswürdiger Sylphe, durch die Magie deiner überirdischen Töne, mein Gemüth so mächtig erhobst.

Ich grüße dich, o Sohn der Morgenröthe, und hauche den geistigsten Kuß, den die eingeschleyerte Psyche durch das grobe Medium des Erdenstoffes zu hauchen vermag, auf den Saum deiner unsterblichen Schwingen!

A wigt he was, whose very sight wou'd
Intitle him: Mirrour of knighthood.

Butler.

Früh, bey des Morgenstern Erbleichen
Verlies Alin der Väter Schloß;
Laut wieherte, zu gutem Zeichen,
Drey Mahl sein andalusisch Roß.

Gleich den Alciden und Rinalden,
Grüßt' er mit seinem Schildkumpan
Hans Degenhaupt von Unterwalden,
Der Helden lorbervolle Bahn.

Zuerst erschien er in Marokko,
Wo ihm ein abgefeimter Skies,
Des Gauklers Urbild im Tarokko,
Der Kaiserstadt Armiden pries.

Taub, wie Ulyß, der Vielgereis'te,
Dem schmelzenden Sirenenton,
Eilt' er, gewarnt vom bessern Geiste,
In sausendem Galopp davon.

Den Dey, der Mörderhorden schirmte,
Durchrant' er mit demantnem Spieß,
Und malmte seine stolzbethürmte
Granitne Felsenburg zu Kies.

Entkerkerte gefangner Weiber
Ein ganzes Türkenparadies,
Indeß der Schildknapp' ihre Räuber
In siedend Bergöhl tauchen hieß.

Zwölf Ritter, durch Cytherens Gnade
Mit Rosen Amathunts bekränzt,
Höhnt' er zurück zum steilen Pfade,
Wo hehr des Nachruhms Tempel glänzt.

Hüllt einen Fant, der, halb verschäfert,
Oft mit Sonnet und Madrigal
Des Hains Dryaden eingeschläfert,
Zu besserm Zeitvertreib in Stahl.

Aus eines Magus Zauberparke
Erlöst' er eine Prinzenschaar,
Die, Trotz der Ahnherrn Göttermarke,
Zum Grabscheit hier verurtheilt war.

Die ganze Macht und Wehr des Feigen,
Den Ring, vor dessen Talisman
Sich alle Geister dienstbar neigen,
Versenkt' er in den Ocean.

Jetzt näherte sich dem Giganten
Von Afrika des Helden Zug;
Der Wüthrich spannte den Gesandten
Des Papstes grade vor den Pflug.

Da stürzte, jach wie Hagelwetter,
Durch Mohren- und Eunuchentroß,
Alin, der Unterdrückten Retter,
Sich auf den gräulichen Koloß;

Ward Meister vom gewalt'gen Stecken,
Dem Eichstamm, den der Halbmensch trug,
Womit er stracks den Kopf des Recken
Zu Millionen Splittern schlug.

Flink über Berge, Seen und Ströme
Ging's nun, das Fabelreich zu schau'n,
Wo finstre Wolkendiademe
Des Atlas Riesenstirn umgrau'n.

Auch hier, den Frevler nur zu strafen,
Schied er vom tauben Stoff den Kern;
Erniederte bald Herrn zu Sclaven,
Erhöhte Sclaven bald zu Herrn.

Den Vicekönig, noch verwundet
Durch edler Frau'n gerechte Wehr,
Sandt', in ein Stachelfaß gespundet,
Er auf dem nächsten Strom' ins Meer.

Den Oger, der, den Hexengästen
Zum unerhörten Abendmahl,
In Schäferhütten und Pallästen,
Den Säugling aus der Wiege stahl:

Ihn stieß, den Leib voll Schwefelhölzer,
Des Ritters Arm zur Unterwelt;
Dort ward er, nach Gebühr, dem Wälzer
Des schweren Marmors beygesellt.

Im Irrgewinde seiner Fahrten
Sah Japan auch den Paladin;
Beflorte Priesterchöre schaarten
Mit lautem Jammer sich um ihn:

„Ein Held! ein grauses Ungeheuer
Verödet rings der Insel Strand;
D'rum hat, als Schutzgeist und Befreyer,
Dich unsrer Väter Gott gesandt.“

„Schon irren, blaß wie Marmorbüsten,
Der Wohner viel in Wüsteney'n;
Gleich Bergen thürmt sich an den Küsten
Der Brüder dorrendes Gebein!“

Im Sprung, wie ein Tarandelkranker,
Stürmt er bergabwärts rasch zum Sund,
Und drehte den geglühten Anker
Nachbohrend in des Drachen Schlund.

Durch Bußgebeth und Fasten gelber
Als Bernstein oder Türkenkorn,
Schlug der Monarch ihn huldreichst selber
Zum Cavalier vom goldnen Horn.

D'rauf bäumt sich vor dem biedern Degen
Ein meilenlanger Haselwurm!
Sein Wuthgebrüll gleicht Wetterschlägen,
Sein Schnauben ras't wie Donnersturm.

Leicht schwang, als wär's ein Fliegenwedel,
Alin der Keule sichre Wucht,
Und schmettert' in den Eisenschädel
Des Unthiers eine weite Schlucht.

Willkommen! jauchzt' ihm nun Aegypten,
Wo er noch freudig manchen Band

Von Caglioſtro's Manuſcripten
Im Schooß der Pyramiden fand.

Schnell drang er in die dunkeln Tiefen
Der alten Obeliskenſchrift,
Daß kaum das Wort vom Logogryphen
Ein Bel-Esprit geſchwinder trifft;

Durchwühlte nach geſchnittnen Steinen
Kanopen, Münzen, Skarabeen
Und morſchen Mumiengebeinen
Den Schutt verſunkner Mauſoleen.

Der Alterthümer ſandt' er viele
Dem Hofmuſeum nach Madrid,
Auch ſchwamm der größten Krokodile
Lebendig eine Sammlung mit.

Heil dem, durch den die Künſte blühen!
Als Mitglied grüßt ihn das Diplom
Der ſämmtlichen Akadamieen
Von Kopenhagen bis nach Rom.

Ein Bruchstück vom erhabnen Streben
Des Ritters in Minervens Hain
Hier episodisch einzuweben,
Haucht uns die Göttinn selber ein.

Alin, am Königshof erzogen,
Ward früh die Zierde von Madrid
Durch Kolb' und Speer, durch Schwert und Bogen,
Durch Stierduell und Lanzenritt.

Doch schmückte, zu des Jünglings Ruhme,
Dieß goldne Motto seinen Schild:
In der Kamönen Heiligthume
Bleibt auch der Sinn des Kriegers mild.

Drum schweift' im Freystaat der Scienzen
Alin als kühner Volontär,
Mit Pallas Oehlzweig sich zu kränzen,
Durch Saat- und Brachgefild' umher.

Maß geometrisch alle Gänge
Im Labyrinthe der Natur;

Schrieb vom Calcül der Meereslänge
Und von des Zirkels Quadratur;

Entdeckte, mit des Sehrohrs Hülfe,
Als königlicher Astronom:
Den Mars regier' ein weißer Sylphe,
Den Uranus ein schwarzer Gnom.

Im tiefsten Thal, am schroffsten Kegel
Der Alpen hieß er Kräuter mäh'n,
Und, präparirt nach Rousseau's Regel,
In Folianten zierlich näh'n.

Alinia equestris taufte
Der Held, was ihm als nahmenlos
Ein Apotheker schlau verkaufte,
Vom Hainstamm bis zum Aftermoos.

Das dem Linäus einzupassen,
Schien unserm Ritter nicht bequem;
Er schob allein zwölf neue Classen
Ins alte Sexualsystem.

In Klüfte sah man ihn sich zwängen,
Und manchen Fels der Pyrenä'n

Vom Fuße bis zum Wirbel sprengen,
Der Urwelt Grundstoff zu erspähn.

Auch der Zergliedrungskunde Meister,
Drang bey des Mittags Glanz' Alin
In Wüsteney'n, wo dir, o Heister,
Aurora kaum zu dämmern schien.

Er zählt' im zarten Lebenskeime
Die Sippschaft bis zum jüngsten Tag,
Und jede Million der Bäume,
Die deutlich in der Wallnuß lag.

Welch Staunen! als vom Erstlings-
pipen
Der Brut im Ey, sein Preistractat,
Verherrlicht durch Bodoni's Typen,
Ans Licht in Salamanka trat.

Des Paradoxen großer Priester,
Sprach er dem Anerkannten Hohn;
Merkurs germanischen Tornister
Warf er im Zorn vom Helikon.

Wie blühst du, rief er, hier so spärlich,
O Zauberblume des Genies?
In Fülle zog dich, Seltne, jährlich
Vordem das Treibhaus zu Paris!

Noch immer in Apolls Revieren,
Clarissa, Tristram, Agathon?
Nach Rußland euch zu deportiren,
Bemannt sich die Fregatte schon!

Hier dulden wir nur Mönchsgesichter,
Der Humpen Klang, des Turneys Kampf,
Gespensterclubb, vermummte Richter,
Banditengräu'l und Höllendampf!

A l'ordre! brüllt er ungezogen,
Als bey der Musen Weihgesang,
Sich königlich zum Sternenbogen
Ein Riesenadler, Göthe, schwang.

Wer schnöder Gleißner Mystik haßte,
Wer Garve, Mendelsohn und Kant
In Kopf und Herz lebendig faßte,
Hieß Frömmler ihm und Obscurant.

Er lästerte der Vorwelt Schätze
Im Vatikan und Capitol;
Bernini, Mylord Bristols Götze,
Ward auch des Ritters Kunstidol.

Bey Raphaels Apotheose
Ließ er des Aufruhr Fahne wehn,
Und schmäht', in Capuzinerprose,
Was Engel mit Entzücken sehn.

Ihn dünkten, wie selbst mit Erröthen
Sein Biograph uns referirt,
Barbarisch Angelos Propheten
In Fischbeinwämser eingeschnürt.

In Guido's blonden Himmelskindern
Erblickt' Alin die Büßungsqual
Von Sünderinnen unter Sündern
Vor einem Keuschheitstribunal.

Ostad' und Kallot! jauchzend leerte
Zu eurem Preis, beym Bacchanal,
Daß Lethes Geisterchor es hörte,
Der Paladin den Festpokal.

Ihm lag Athen in gleicher Ferne
Mit Grönland und Botanybay;
Drum zeigt' er klar: wie das Moderne
Des Bildners echter Kanon sey.

Die Lust am Nackten zu verwürzen,
Modernisirte, sehr galant,
Alin durch Pantalons und Schürzen
Des Paradieses Urgewand;

Vergoldete die Zwickelbärte
Den Heiligen des Laterans;
Pflanzt' einen Cherub mit dem Schwerte
Fromm auf das Grabmahl Hadrians;

Ließ Hörner, die den Mönch entzücken,
Der Stirn des Pantheons verleihn,
Und schanzt' in marmorne Perücken
Der Kaiser Büsten grämlich ein;

Löst' am Gebälke die Verkröpfung,
Durch ein Decret, vom Künstlerbann,
Und predigte, bis zur Erschöpfung,
Im Volkston, gegen Winkelmann;

Pries auf Lutetiens Theater
Den Gang des griechischen Kothurns,
Und schaute voll entbrannter Krater,
Den Mond? O nein! den Ring Saturns.

Dieß jedermännlich zu beweisen,
Galt, in der Vollkraft Ungestüm,
Des ritterlichen Sarras Eisen
Den schärfsten Syllogismus ihm.

Auch hieß er tief des Erdballs Adern
Nach Philosophenstein durchhau'n,
Um eine Stadt von goldnen Quadern
Für Platons Republik zu bau'n.

Von dem, was, mit und ohne Nahmen,
Alin in's Publicum gesandt,
Bewahrt, als Almanach für Damen,
Die Quintessenz ein Foliant.

Genug für den geweihten Kenner!
Ins Gleis, o Muse, nun zurück!
Alin, wo tummelst du den Renner?
Wo bändigst du das Mißgeschick?

Hoch auf des Bructers grauen Zinnen
Zersprengst du den Walpurgisball
Der braunen Besenreiterinnen,
Sammt ihrem ganzen Carneval.

Noch spielt Beelzebub den Braven,
Der unerträgliche Pedant!
Nur waren schier des Rachens Laven
Schon gegen Luthern ausgebrannt.

Längst, ohne Schweif und Hahnenkralle,
Ward uns der Wicht in's Hirn geprägt.
Und schließlich hatte man zu Halle
Ihm Klau'n und Hörner stumpf gesägt.

Wir sehn zum jämmerlichsten Fetisch
Den alten Herrn hier degradirt,
Und so vom Duodram' ästhetisch
Die Katastrophe motivirt.

Jetzt an des Wunderschildes Nabel,
Den ihm der Held entgegenschwang,
Zersplitterte die Seelengabel,
Daß dumpf der Abgrund wiederklang.

Der Trappen Spur vom Pferdehufe
Ward priesterlich mit Blut bekreutzt,
Und Satanas in einer Kufe
Geweihter Naphta todt gebeitzt.

Die Trauerpost stand auf der Stelle
Gedruckt in Hamburgs Zeitungsblatt,
Wobey, nach deutschem Brauch, die Hölle
Des Beyleids Thränen sich verbath.

Der Chronik Schluß, die bey den Reisen
Alin's den Griffel uns gelenkt,
Hat, ach! im Bunde mit den Mäusen,
Saturn ins alte Nichts versenkt.

Was knittert plötzlich, wie die Kruste
Des Sees beym ersten Schlittschuhlauf?
Schlug in des Schreins beståubtem Wuste
Ein Buch sich nicht von selber auf?

Es war kein Blendwerk! Bey den Göttern,
Des Ritters Fata sonnenklar!
Auf Löschpapier, mit rothen Lettern,
Zu Kölln gedruckt in diesem Jahr.

Ihn schaut, in saubern Holzschnitt-
bildern,
Man hier im Kampfe, dort im Zelt,
Und muntre Knittelreime schildern,
Wie er zuletzt sein Haus bestellt.

O Jammer, dessen Centnerschwere
Den Körper schauerlich zum S
Uns zu verkrüppeln fähig wäre,
Er starb den Tod des Sokrates!

Auch in den letzten Abentheuern,
So fern wir unserm Urtheil trau'n,
Erneu't der Schwarm von Ungeheuern
Und Riesen stets des Lesers Grau'n.

Doch sehn die Herrn einander ähnlich
Wie Goliath und Holofern:
Die Langeweile leiht gewöhnlich
Dem Einerley die Krücken gern!

Das Einerley verwünscht ein Jeder,
Selbst in den Mährchen der Magie,
Und schrieb' ein Seraph mit der Feder
Aus seinem eignen Fittig sie!

Randglossen.

Alinia equestris taufte
Der Held, was ihm als nahmenlos
Ein Apotheker schlau verkaufte.

Die Idee, seinen Nahmen in einer schönen Blume zu verewigen, hat etwas so Reitzendes und Gefälliges, daß die Versuche, auf diese Art in den Tempel der Unsterblichkeit einzuschlüpfen, besonders unter unsern botanisirenden Damen, sich immer mehr vervielfältigen. Folgender denkwürdigen Blumentaufe haben wir unlängst selbst mit beygewohnt.

Frohlockend, wie der badende Archimedes, als er die Wasserwage erfunden hatte, kam die schöne Donna Gabriele, am Arme ihres gelehrten Hausfreundes, mit einer neu entdeckten Pflanze vom Spatziergange zurück. Ehe noch eine Viertelstunde verflossen war, hatte man schon den botanischen Findling, unter

dem lieblich tönenden Nahmen einer Gabriela formosissima, der Pflanzenpresse übergeben. Da begann der Chevalier von St. R*** mit der ihm eigenthümlichen Feyerlichkeit: Savez-vous bien, Madame, quelle plante vous venez d'immortaliser par le plus beau nom de l'univers? Une plante de la plus basse extraction! Une gueuse, qui court tous les grands chemins de l'Europe! Enfin, l'ignoble *Echium vulgare!* La vilaine *Vipérine!*

Juste ciel! rief die schöne Entdeckerinn, mit einem Ausdrucke des Entsetzens, der uns alle versteinerte, floh in ihr Boudoir, und hatte die Grausamkeit, acht Tage lang, selbst für den gelehrten Hausfreund, unsichtbar zu bleiben.

Heinrich Frauenlob.

Er schob allein zwölf neue Classen
Ins alte Sexualsystem.

Das Pflanzensystem des schwedischen Ritters Linnäus, womit ein reisender

Arzt aus Deutschland mich kürzlich bekannt machte, ist seitdem mein angelegentlichstes Studium geworden. Ich werde daher gewiß eifrig darauf bedacht seyn, meinen Zuhörern, denen die vier und zwanzig Classen schon ziemlich geläufig sind, auch die zwölf neuerdings hinzugekommenen ins Gedächtniß zu prägen. Unser botanische Garten ist zwar eine scheußliche Wildniß, wo der Senecio vulgaris u. das Leontodon taraxacum ihre seit Menschengedenken usurpirte Oberherrschaft immer noch zu behaupten fortfahren; dagegen aber hat unsere Bibliothek die kostbarsten botanischen Kupferwerke des vorigen Jahrhunderts aufzuweisen. Auch bringen die zahlreichen Ruinen der alten Königinn der Städte einige der interessantesten Moosarten hervor.

Rom, 1795.

Gregorio Bandettini,
Prof. der Botanik.

Welch Staunen! als, vom Erstlingspipen
Der Brut im Ey, sein Preistractat,
Verherrlicht durch Bodoni's Typen,
Ans Licht in Salamanka trat.

Fragment eines Gesprächs.

Fopp. Was, um aller Musen willen! kann Bodoni's Offizin, die ruhmwürdige Zierde von Parma, mit Salamanka zu verkehren haben?

Fapp. Deine Frage trifft, welches dir vielleicht nicht allzu häufig begegnet seyn mag, dießmahl gerade den rechten Mann. Während meines Aufenthaltes in Salamanka beschloß der akademische Senat dieser ehrwürdigen, alten Universität, nach vieljährigen Debatten, Alin's Preisschrift, zum Ruhme Spaniens, mit möglichster typographischer Pracht, auf eigene Kosten heraus zu geben. Was konnte nun wohl natürlicher seyn, als den Druck derselben durch den unübertroffenen Meister

in Parma besorgen zu lassen? Umständlicher habe ich dieses Vorganges in meinen spanischen Kreutz- und Querflügen Meldung gethan, zu welcher höchst humoristischen und originellen Toilettenlectüre ich schon lange vergeblich einen Verleger suche.

Fopp. Mein edler Freund, in solchem Falle thut man wohl, sein eigener Verleger zu werden. Nimm diese verrostete Pistole, laß, bei Ueberreichung des Pränumerationsplans, ihre, dem Herzen zugekehrte Mündung dein Rednertalent unterstützen, und, ich verwette mein elegantestes Ballkleid gegen deinen schäbigen Mollrock, und meinen lockenreichen Haarwuchs gegen deine strohfarbne Ziegenperrücke, daß du dich nächstens, gleich mir und jedem andern Lieblinge des Plutus, geachtet, gefeyert, beneidet, und deine schmale, dunkle Hühnersteige in eine breite, hellbeleuchtete Treppe verwandelt sehen wirst. Zwar folgt vielleicht, aus

dem Fenster engherziger Philister, dir mancher pathetische Nachruf, der ungefähr wie Voleur, Hihgwayman oder Industrieritter klingt; aber das achtest du wie Lettenkugeln aus dem Blasrohre muthwilliger Knaben, und wandelst, stets den Blick auf das vergoldete Ziel geheftet, deine Bahn hehr und rastlos, wie der stillkreisende Mond.

Clarissa, Tristram, Agathon.

Titel dreyer alten Romane, die zu ihrer Zeit, wie ich mich aus meiner Kindheit noch gar deutlich erinnere, beynahe denselben Applausum fanden, dessen sich in unsern Tagen, wo die Sonne des Geschmacks im ominösen Zeichen des Krebses leuchtet, die zwölf schlafenden Jungfrauen und der Alte Ueberall und Nirgends zu erfreuen haben. Dermahlen habe ich keinen der bemeldeten drey Artikel mehr vorräthig. Schon vor mehreren Jahren hat sich ein junger Ota-

heiter, der nähmliche, welchen Capitän Cook nach England mitbrachte, und der aus lobwerther Curiosität auch das heilige römische Reich frequentirte, während seiner Winterresidenz in unserer guten Stadt nicht entblödet, mir dieselben diebischer Weise abzuführen und sich damit auf flüchtigen Fuß zu setzen. Geschah dieses am Mittelgute schon damals, welch ein Unstern, o ihr Huldgöttinnen und Musen! würde jetzt erst meinen Ritter- und Gespensterbüchern aufgegangen seyn!

Termiculus Pulsatorius,
Privatgelehrter und Bücherverleiher.

Hier dulden wir nur Mönchsgesichter,
Der Humpen Klang, des Turneys Kampf,
Gespensterclubb, vermummte Richter,
Banditengräu'l und Höllendampf.

Wie bezaubert mich ein so glorwürdiger Triumph unserer adorirten Romane aus den Zeiten der Ritterschaft und des

Vehmgerichts! Die Lesung dieser überherrlichen Bücher hat den Verstand und das Herz meiner geliebten Pflegetöchter, die alle dereinst musterhafte Hausmütter und Gattinnen zu werden hoffen, so treibhauskräftig entwickelt und veredelt, daß sie von den angesehensten jungen Gelehrten und Bellettristen dieser von allen Göttern und Göttinnen gebenedeyete Königsstadt nicht nur des intimsten Umganges, sondern auch eines fruchtweissagenden, ätherisch-moralischen Briefwechsels gewürdiget werden. Es ist ein seelenerhebender Anblick, die holden und lernbegierigen Schülerinnen am Arme der muntern und liebenswürdigen Weltweisen, geröthet vom sterbenden Scheine des Tages, oder bestrahlt vom Silberlichte der keuschen, sympathetischen Gedankenfreundinn Luna in den Alleen des Thiergartens lustwandeln zu sehen! Von welchem erhabenen, fast an platonische Schwärmerey gränzenden Feuereifer mußten die Gemüther der edlen

Jünglinge sich nicht electrisirt fühlen, um jener Beharrlichkeit fähig zu werden, mit welcher sie ihre gleichsam im Sturmschritte eroberten Kenntnisse der zarten Wachstafel des weiblichen Herzens einzugraben bemüht sind! Auch aus dem Militärstande nehmen einige würdige Cavaliere von Bildung und Geschmack nicht selten an diesen wissenschaftlichen Promenaden Antheil. Solche öffentliche Liaisons, als das bewährteste Verhütungsmittel heimlicher Liebesintriguen, auf das thätigste zu befördern, bin ich, wie es einer gewissenhaften Pflegemutter ziemt, von jeher eifrig bemüht gewesen. Wohl ward in meinen Frühlingstagen der echten und allein humanisirenden Geistescultur noch das Wiegenlied gesungen!

La Citoyenne MAILLARD,

Vorsteherinn einer Töchterschule.

Bernini, Mylord Bristol's Götze,
Ward auch des Ritters Kunstidol.

Ich war Zeuge von der bacchantischen Entzückung, mit welcher mein hoher Gebiether, oft Stunden lang, in der Villa Borghese vor Bernini's David verweilte. Er pflegte zu behaupten, jener unnachahmliche Künstler habe in seinem Wettkampfe mit der Natur den rühmlichsten Sieg errungen, und im Ganzen bey weitem mehr geleistet, als die große Mutter der Dinge selbst, nach der einmahl hergebrachten Regel, zu leisten gewohnt sey; denn kein Sterblicher vermöge, selbst durch die gewaltsamste Leibesverdrehung, die Attitude des schleudernden Hirtenknaben nachzuahmen. Auch habe der menschliche Körper, nach der genauesten anatomischen Zählung, mit nichten eine so ansehnliche Menge von Muskeln aufzuweisen, wie der Pluto, Apollo und andere Werke des

gedachten Meisters: folglich sehe die Natur auch hier sich im allerevidentesten Nachtheile gegen Bernini's schöpferischen Genius.

Der wackere Lord Bristol darf mit vollem Rechte der Ehre sich freuen, an der Seite meines unvergeßlichen Gebiethers zu erscheinen, und wahrlich! nur die grüngelben Lippen der Schelsucht können einer solchen Auszeichnung ihn für unwürdig erklären. War er es nicht, den der gerechte Abscheu vor Raphaels Transfiguration zu dem kühnen Gedanken erhob, dieß von ganz Europa abergläubisch angestaunte Gemählde in die Nacht der Vergessenheit zu stürzen? Und wodurch anders, als durch eine neue Behandlung des Gegenstandes, welche alle die Vollkommenheiten wirklich in sich vereinigen sollte, die das getäuschte Vorurtheil in der alten fälschlich zu entdecken wähnte? Ein gutmüthiger Franzos brachte dieß für die Veredlung und Berichtigung des Kunst-

geschmacks so wichtige Werk mit dem glücklichsten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgestellt; aber, leider! deutete das Thermometer der echten Kunstwürdigung noch immer auf Null, und, siehe da! das genialische Product mußte den Weg zur Unsterblichkeit incognito antreten.

Scanarello,
ehemaliger Secretär des Ritters Alin.

Die Lust am Nackten zu verwürzen,
Modernisirte, sehr galant,
Alin durch Pantalons und Schürzen
Des Paradieses Urgewand.

Ewiger Sonnenschein umstrahle das theure Haupt des gottseligen Prinzen Colonna dereinst im neuen Jerusalem! Ueppige Gräuelbilder und nackte steinerne Götzen aus dem Heidenthume hatten den prächtigen Saal seines Pallastes zu Rom bisher zum Sammelplatze von leichtfer-

tigen Weltkindern gemacht, deren verderbter Sinn, unter dem Deckmantel des Kunststudiums, an dieser Gallerie Sodoms ein mehr als animalisches Behagen fand. Da hieß er, durch einen geübten Pinsel, die nackten Figuren der Gemählde auf das Anständigste mit den nöthigen Kleidungsstücken versehen, und den steinernen Götzen Schärpen von Gips, die den Marmor in größter Vollkommenheit nachahmen, um den frechen Leib herziehen, so daß Erstere wie Letztere nunmehr selbst von zarten Jungfrauen und unschuldigen Kindern sonder Aergerniß angeschaut und betrachtet werden mögen.

Die Hölle trauerte, der Himmel freute sich.

Ein ungenannter Gesandtschaftsprediger.

Welch eine angenehme Ueberraschung für mich, daß auch competente Richter des Auslandes meinen geringen Drapi-

rungstalenten den gewünschten Beyfall nicht vorenthalten! Hier, in meiner durch Helden der Kunst und Helden der Kirche gleich berühmten Vaterstandt, hat eine hohe Noblesse die Gnade gehabt, vorzüglich den Faltenwurf des weißen Gewändchens, das ich einem niedlichen Amor von Paul Veronese um die Hüften legte, mit dem huldreichen Lächeln eines unzweydeutigen Beyfalls zu beehren.

Bamboccio.
Historienmahler zu Rom.

Ließ Hörner, die den Mönch entzücken,
Der Stirn des Pantheons verleihn.

Sollte der Verfasser, wie zu vermuthen steht, durch dieses triviale und unedle Bild die beyden Thürme haben andeuten wollen, welche das Pantheon zieren, so erweiset er dem verewigten Ritter eine Ehre, die derselbe, vermöge der aus dem

Chore seiner übrigen Tugenden so hell hervorglänzenden Bescheidenheit, sich, allem Vermuthen nach, selbst würde verbethen haben. Nicht der große Alin, sondern der große Bernini setzte dem alten Tempel jenen Hauptschmuck auf. Suum cuique.

Scanarello,
ehemaliger Secretär des Ritters Alin.

Auch hieß er tief des Erdballs Adern
Nach Philosophenstein durchhau'n.

Grabe bis zum Centralfeuer des Erdballs, profaner Empiriker, dein Streben ist fruchtlos. Hier, auf der ehrwürdigen Scheitel des Kaukasus, lodern meine Schmelzöfen, glühen meine Tiegel und brodeln meine Retorten, zur endlichen Bändigung des bis hierher unbezähmbaren rothen Leuen! Kein Hohngezisch lucianischer Polischinelle soll das große, unter günstigen Augurien begonnene Werk in seinem Riesenlaufe hemmen! Mein aus

dem feinsten Urstoffe der Schöpfung gebildeter Wunderstab und der hohe Astralgeist orphischer und hermetischer Sublimirung, Coagulirung und Präcipitation, führen es rasch der Vollendung entgegen.

Der Einsiedler auf dem Kaukasus.

Von dem, was, mit und ohne Nahmen, Alin in's Publicum gesandt.

Zahlreich waren meines großen Gebiethers Werke, und seine Feder glich an Schnelle dem hin- und herschießenden Schifflein des Webers. Mir lag es ob, die Schriften Alins aus dem beynahe ganz unleserlichen Manuscripte für den Druck in's Reine zu schreiben, und wie glücklich, wenn es beym bloßen Copiren sein Bewenden gehabt hätte! Aber da waren zugleich verrenkte Perioden auf die Beine zu bringen, abgestandene Anecdoten in Laugensalz zu beitzen, kritische Rattenpulver durch allerley chemische Pro-

zesse in unschädliche Bonbons zu verwandeln, Faunensprünge auf Menschenschritte zu reduciren, dunkle Göttersentenzen in die Sprache der Menschenkinder zu übertragen, tausend und aber tausend grammatische Böcke zur Linken zu stellen, und die sämmtlichen Gränz- und Feldmarkungsposten der Interpunction zu besetzen. Bey dieser wahrhaft herkulischen Arbeit bin ich nicht selten vor Mißbehagen und Ueberdruß zum tinten- und federscheuen Hypochondristen geworden. O wie oft hätte ich, nach dem Beyspiele von Alkmenens erhabenen Erzeugten bey einem ähnlichen Tagewerke, den unter meinem Fenster vorbey rauschenden Guadalquivir durch die dickbäuchigen Foliohefte des fingerfixesten unter allen Polygraphen leiten mögen!

Der große Mann gerieth gewöhnlich in eine laut aufjauchzende Jubelextase, wenn er Titel für seine gelehrte Productionen ersonnen hatte, die prächtig und majestätisch in's Ohr fielen und

zu ungemeinen Erwartungen berechtigten; aber leider! wurden selbst seine gutmüthigsten Leser dadurch fast immer an das Wort Hôtel auf dem Schilde schmutziger und unerquicklicher Zigeunerkneipen erinnert.

„Der Herr Ritter von Alin“ hieß es daher einst in einem angesehenen kritischen Zeitblatte, „wolle uns die vielleicht allzu freymüthige Aeusserung verzeihen, daß der Titel des hier mit unbefangener Parteylosigkeit zu prüfenden Quartanten sich einer handgreiflichen Unwahrheit schuldig zu machen, oder, um den weisen Houyhnhnms des brittischen Lucians einen milderen Ausdruck abzuborgen, mit dem Dinge, das nicht ist, in die nämliche Categorie zu gehören scheint.“

Bey diesem Anlasse hielt mein hoher Gebiether seinen Büchern, Büsten, Instrumenten, Mineralien, dem angorischen Kater, Amorino genannt, und meinem unbedeutenden Individuum, mit der

ihm angebornen imposanten Königsattitüde, folgenden denkwürdigen Monolog: „Kleinigkeit! ich achte das keinen Mückenstich! Wie selten leisteten Universalelixire, was der Gebrauchszettel, und Geisteswerke, was die Subscriptionsanzeige verhieß, und wann hat man erlebt, daß deßhalb auch nur eine Fliege feiner gesummt oder eine Hummel gröber gehummt habe? Der wahre Weise taucht seinen Glauben an moralische, intellectuelle, litterarische und politische Vollkommenheit in den Destillirkolben des alten Pyrrho, von welchem herkommen sind die Zweifler und Schwergläubigen, oder bethet mit dem glattzüngigen Pope, den ich, beyläufig gesagt, wegen seiner schulmeisterhaften Correctheit niemals in das hehre Pantheon meiner Lieblingsdichter einführen mochte: Selig sind, die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen."

Wohlgesprochen, unsterblicher Alin! Ach! ich erliege der Allgewalt dieser Erinnerungen! Thränen drängen sich in meine Augenwinkel, rollen mir über Wangen und Bart, fallen auf den Kiel meiner Feder, und mischen sich sympathetisch mit dem seiner Erlösung harrenden Tintentropfen! Theure Manen des tapfersten der Helden und des Erhabensten der Weisen, kann euch wohl ein würdigeres Opfer dargebracht werden, als diese Zähren, welche freywillig die melancholische Farbe meiner Seele und meines Trauermantels annehmen?

Scanarello,
ehemaliger Sekretär des Ritt. Alin.

Bewahrt, als Almanach für Damen,
Die Quintessenz ein Foliant.

So arg die Zumuthung, einen Folianten im Strickbeutel umherzutragen, an und für sich selbst auch scheinen

mag, so wird demungeachtet, Dank sey es der glücklichen Wahl des Titel! das Werk sich reissend genug verbreiten. Der Almanachstitel ist ein Einlaßbillet, das dem grimmigsten Cerberus ein Wedeln, und dem ungeschlachtetsten Thürsteher eine Verbeugung abnöthiget. Aus diesen Gründen bin in gesonnen, Benjamin Schmolkens himmlisches Bußopfer, als einen von meinem verewigten Großvater mir durch Erbschaft anheim gefallenen Verlagsartikel, unter dem Titel eines Almanachs der Cherubim und Seraphim, von Neuem in Umlauf zu setzen. Ein angebetheter Lieblingsschriftsteller wird poetische und prosaische Einschiebsel und eine berühmte Meisterhand zwölf Monathskupfer dazu liefern. Die Sujets zu den Letzteren werden aus der bewunderten Zauberflöte entlehnt werden. Der Kalender bekommt die gewöhnliche Einrichtung, bis auf den Umstand, daß jeder großmüthige Beförderer dieses ge-

meinnützigen Unternehmens, dem es gelingt, mehr als hundert Subscribenten zu sammeln, den Nahmen eines Heiligen daraus verdrängen, und an dessen Stelle den seinigen lesen wird.

Dermestes Typographus,

Buchhändler zu Neuabdera.

Zauberlied.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtausend
Nur in Gräbern hausend,
Hobst du dich an's Licht hervor;
Furchtbar krachte das gesperrte
Geisterthor.

Wahrlich, als wir Hexenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahnungsvoll erspähten,
Waltete mit unsrer Schaar
Salomo's erhabner Finger
Unsichtbar.

In des Erdballs Mittelpuncte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrscht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut getunkte
Zauberstab.

Treu dem Satz der Meistergilde,
Laßt aus Memphis Tiefen
Dunkle Hieroglyphen
Eng' uns um die Zirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wenn die Leichensteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter sträuben,
Und aus morscher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich schweben,
Ist's vollbracht!

Vierter Zeitraum.

1799 bis 1811.

Das Grab.

Death, sad refuge from the stroms of Fate!

Gray.

Kein Erdenlaut schlägt an der Todten Ohr,
Und ihren Schlummer, tief und eisern, bricht
Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor,
Im dumpfen Schooß der düstern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verleumdung Natter schleicht!

Da täuscht kein Wahn, berauscht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbestand dem Farbenschaum,
Der übersonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Arglist Hochverrath
Der Freundschaft und der Liebe Bündniß nie;
Da hemmt kein Ocean, kein Alpenpfad
Die Wechseltöne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh, die nur am Staube weilt,

Das Brot mit dem zufriednen Landmann bricht,
Die wunde Brust gekränkter Unschuld heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit flicht.

Der Menschheit Freuden schlüpfen ohne Spur
Mit Sylphentritten über Nebelgrund;
Ach! ihrer Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langsam folternd um der Erde Rund.

Der Mitempfindung Trost, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt seltne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grausam hehlt, im schwankenden Gewühl,

Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bey des Lebens Maskenspiel,
Verwandten Seelen das Erkennungswort!

Hochzeitlied.

An Heinrich von Saldern.

1799.

Jüngling! welch ein Loos ist dir gefallen!
Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
Ist's, gewoben in Aurorens Hallen,
Nur ein goldner Frühlingstraum?

Nein, es ist kein Traum! Vom Zauberbande
Ihrer Arme fühlst du dich umstrickt,
Und in rosenfarbne Feenlande
Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend von des Maytags Morgen-
golde,
Wallt sie aus dem Brautgemach hervor,
Dein für Erd' und Himmel nun die
Holde,
Die dein Genius erkor.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Lippen wehn
Ahnungslispel, daß auf besserm Sterne
Liebende sich wiedersehn.

Aber wiss', o Glücklicher! die Blume
Der ersehnten Herzensruh gedeiht
Unverwelklich nur im Heiligthume
Eng' umschränkter Häuslichkeit.

Zwei Jünglinge an ihre Mutter.

Wie Blumengefilde
Vom Purpur Aurorens
Elysich verklärt:
So lacht uns Beglückten
Im Frühschein der Jugend
Das Leben durch dich!

Du leitetest sicher
Die zitternde Flüge
Des ersten Gefühls;
Du bahntest die Pfade
Zum Schönen, zum Guten,
Zum Wahren so sanft!

O du, der mit Banden
Der ewigen Liebe
Die Welten umschlang:
O ström' auf ihr Daseyn
Der Segnungen Fülle
Allgütig herab!

Was weih'n wir zur Gabe,
Was weih'n wir zum Opfer,
Geliebteste, dir?
Es weckte der Odem
Des Lenzes die Blume
Zum Kranze noch nicht.

Die heiligsten Laute,
Die glühendsten Thränen
Der Lieb' und des Danks,

Wir weih'n sie zur Gabe,
Wir weih'n sie zum Opfer,
Geliebteste, dir!

Epitaph.

Was der verwandelten Erde vom redlichen Selmar gehörte,
Mütterlich birgt es im Hain heiliger Hoffnung ihr Schooß.
Seine Seel' ist bey Gott, im Jahrbuch der Biedern sein Nahme,
Und in der Freunde Gemüth nimmer verbleichend sein Bild.
Leser! fragst du nach Lobschrift und Hymne, so blick' auf der Gattin
Unversiegbares Weh diesseits der trennenden Gruft;
Oder wenn einst (o Triumph der Vollendung!) du mit dem Geliebten
Ihr begegnest im Licht, auf ihre Wonne durch ihn!

Regentenspiegel.

Unsterblichkeit verkläre diese Gruft,
Wo Benno, König von Makarien,
Der Achtundvierzigste des Nahmens, ruht.
Der Frühlingsmond verjüngte dreyßig Mahl
Dieß Wonneland! wo (Dank dem Göttergleichen!)
In Strömen Milch und Wein und Honig fleußt,
Seit auf der Väter demantfestem Thron
Er mit dem Geist Lykurgs und Xenophons
Und mit dem Herzen Aristids gewaltet.
Ihr Hütten, zeugt es, wo des Wohlstands Baum
Zugleich mit Blüth' und Frucht so herrlich prangt!
Zeugt's, ihr Palläste, wo mit Bundestreue
Dem Schönen sich das Gute fromm vermählt!

Vertausche deine Lorber, o Apoll!
Mit dem Cypressenkranz: Dir starb ein Liebling.
Kniet, ihr Kamönen, mit ergoßnem Haar,
Um diesen Sarkophag: Euch starb ein Priester!
O Mavors! weine, wenn du weinen kannst:
Zum zweyten Mahl starb Alexander dir!
Doch du, Makariens verwaistes Volk,
Zerschmilz in Thränen ganz: Dir starb ein Vater!
Die Mitwelt nannt' ihn den Regentenspiegel;
Den Halbgott müss' ihn Klio, die Gerechte,
Auf des Verdienst's granitner Tafel nennen!
Am Schattenstrande wird Homer noch zürnen,
Daß dieses Königs großes Heldenleben
Nicht in sein großes Dichterleben fiel!

Angebinde auf Eduards Wiege.

Ruhe sanft, o Kind, am treu'sten Busen!
Dämmert schon in dir vielleicht ein Traumbild,
O so misch' ein Genius die Farben:
Frühlingsgrün und Morgenroth!

Freu' des goldnen Alters dich, als Knabe!
Nenn' im Schlachtenspiel dich Alexander!
Nenne dich Homer, schmückst du mit Reimen
Eines Hänflings Todtenkreutz!

Krön', als Jüngling, den Pokal mit Rosen!
Trink von keuschen Lippen Götterwonne!
Aber waffne dich mit Klopstocks Weisheit:
Denn des Lenzes Blüthe stirbt!

Kränze dich, als Mann, mit Lorberzweigen!

Durch Apolls und Mavors hehre Tempel
Strebe kühn zu den besonnten Zinnen
Der Unsterblichkeit empor!

Schlummr', im Silberhaar, auf deinen Kränzen
Ohne Schmerz hinüber, und erwache
Jenseits, ein heroengleicher Jüngling,
Bey Anakreon und Kleist!

Heldenscolie.

Ἐν μυρτου κλαδι το ξιφος φορησω.

Καλλιστς.

Triumphgesang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!
Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten: dann kreise
Der Bundespocal.

Nun feyern die Schwerter,
Durch Scharten uns werther
Als Demant und Gold.
Wie schön! sie zu gürten,
Umschlungen von Myrthen,
Der Tapferkeit Sold!

Wir warben um Ehre,
Dem Sausen der Speere
Begegnend mit Lust.
Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn und der Brust.

Der Edle muß wagend
Und männlich entsagend
Die Götter nur scheu'n!
Dann sprießen, dann blühen
Ihm Lorbern aus Mühen,
Und Rosen aus Pein.

Stät waltet sein Streben!
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch sind,
Und wechselnd die Parze
Bald goldne, bald schwarze
Den Sterblichen spinnt.

Die stygische Barke
Verachtet der Starke
Beym Droh'n der Gefahr.
Sein Wink ist Vereidung,
Sein Schwertschlag Entscheidung
Er selbst eine Schaar.

Der Tod weiht die Braven,
Den Herrn wie den Sclaven,
Zum Göttergeschlecht.
Jahrtausende segnen
Die glorreich Erlegnen
Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten : dann kreise
Der Bundespocal.
Triumphgesang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!

Fried. von Matthissons

Gedichte.

Dritter Theil.

Köln 1816
in der W. Spitzischen Buchhandlung.

Feldblumen.

Carlsbad und Eger.

1800.

1.

Blümchen Wunderhold.

Oft auf dem Gipfel des Pindus gedieh
schon das magische Blümchen
Wunderhold, seltner am Hang, niemahls
am Fuße des Bergs.

2.

Ersatz.

Laßt sie nur welken die Myrthen des flattern-
den Knaben von Paphos;
Noch um versilbertes Haar grünen die
Lorber Apolls.

3.

Alcibiades an die Götter.

Feige nur fürchten den Tod! Doch graut mir
vor Krankheit und Alter!
Götter! versetzt an den Styx mich in
der Fülle der Kraft.

4.

Die Mode.

Selbst auf den Strömen von Blut, die
Mars durch Europa geleitet,
Fährt, in vergoldetem Schiff, ruhig
die Mode nach Wien.

5.

Frauenlob.

Niemahls beynah wird von jenem verstän-
digen Weibe gesprochen;
Traun! der Mann ist beglückt, dem zur
Gefährtinn sie ward.

6.

Evangelischer Sinn.

Offen steht jedem dein Herz, doch da die
Geladnen dir zögern,
Stoppelst nach Lahmen du stets oder
nach Krüppeln am Zaun.

7.

Freundschaft.

Arm ist Lyda. Sie zählt in Stammbuchs-
registern die Freunde.
Einen besitz' ich nur, aber in diesem
die Welt.

8.

Die Leihbibliothek.

Staubig, doch sonst ohne Makel, sind Wie-
land und Göthe zu schauen
Aber an Kramer und Spieß haftet
unendlicher Schmutz.

9.

Das Krankenhaus.

Biethet der kupfrige Doctor den Kranken
am Eingang willkommen,
Denk' ich der Höhle des Leun, welche
den Ausgang versagt.

10.

Gebeth.

Send' uns nicht Sonnenschein, Zeus! wir
Armen ersticken im Staube;
Send' uns nicht Regen herab, ach! wir
ertrinken im Schlamm.

11.

Journalistenpolitik.

Lauschende Neutralität in der Meinung
bleibt jetzo das Klügste;
Scylla würgt rechtshin und links stru-
delt Charybdis empor.

12.

Der Saal.

Gerne vermeid ich, so prachtvoll er schimmert, den Saal der Gesellschaft,
Wo dem schüchternen Ruf schüchtern die Grazie lauscht.

13.

Die zwey Schlüssel im Kloster.

Der Bibliothekschlüssel.

Seit dem westphälischen Frieden verzehr' ich mich rostend im Winkel,
Ach! und es trauert mein Schloß schmählich von Spinnen durchwebt.

Der Kellerschlüssel.

Glänzend erblickst du mich zwar, doch dünn wie die Schlüssel der Hölle;
Zwanzig Mahl jeglichen Tag dreht mich der Kellner im Schloß.

14.

Die fünf Heilquellen.

Jeglicher Heilquell hat nun sein eigenes
Krankheitsregister,
Das, nach der Aerzte Decret, jährlich
sich mindert und mehrt.

15.

Der Freundschaftssitz.

Was mit gigantischen Lettern die Mode
dem Felsen hier eingrub,
Gräbt nur die Freundschaft in's Herz
ihrer Geweihten, und schweigt.

16.

Der Ball.

Nach dem Tacte verschlich die Hypochon-
drie mit dem Asthma;
Zwanzig Minuten, dann starb an der
Entkräftung der Ball.

17.

Die neue Sappho.

Dichten und lieben will Clärchen, um Sappho zu heissen; doch wünschte
Sie des leukadischen Sprungs gern überhoben zu seyn.

18.

Wunsch einer Dichterinn.

Ein Mahl möcht' ich doch wohl des Aufgangs der Sonne mich freuen,
Den ich, in Thomsons Manier, nicht ohne Beyfall besang.

19.

Der Mineralog.

Mit dem bergmännischen Hammer umher an den Felsen zu kleppern
Gibt so ein Ansehn, und gleich heißt man ein Mineralog.

20.

Die Braut.

Meines Verlobten Episteln und Conterfey
möcht' ich zerreissen,
Tummelt der schlanke Cornet unter dem
Fenster sein Roß.

21.

Junker Veit an seinen Decorateur.

Cäsar führt ja kein Wappen? Hinweg mir
der Büste des Kahlkopfs
Von dem Reichsfreyherrnporträt meines
Urälterpapa's!

22.

Neuer Glaubensartikel.

Weiland schien mir der Verein zu mora-
lischen Zwecken der schwerste;
Tausendfach schwerer scheint nun der zu
politischen mir.

23.

Herablassung.

Fielding und Richardson schrieben ganz leidlich; auch hab' ich schon zwey Mahl
Auf des Verlegers Geboth, ihrer Manier mich bedient.

24.

Rezension.

Nichts als der Zwirn in dem Drama gehört ihm, womit er die Lappen,
Welche dem Britten er stahl, schlottrig zusammengenäht.

25.

Toast.

Was wir lieben! Klingt an! spricht Rolf, und in gleicher Secunde
Klingt auch, mein Dämon bezeugt's, zwanzig Hetären das Ohr.

26.

Reiseanstalten.

Die Tante.

Nur in dem Schlage zur Linken das niedersächsische Kochbuch
Neben dem Kubach placirt, und dem Wachholderliqueur!

Die Nichte.

Wohl! meine gnädigste Tante, und bleibt noch ein Räumchen uns übrig,
Steck' ich für mich noch die zwölf schlafenden Jungfrau'n hinein.

27.

Scandal.

Stieg da die mystische Gräfinn nicht gar in die Chaise zum Pfaffen?
Gleich wo der Pfaffe kutschirt, packt sich die Sünde mit auf.

28.

Der Theatervorhang in Carlsbad, auf welchem die Musen mit Sprudelbechern vorgestellt sind.

Daß nicht vor Zorn bey erbärmlichem Spiel
die neun Schwestern erkranken,
Wird hier als Präservativ ihnen der
Sprudel gereicht.

29.

Eifersucht.

Welch ein entsetzlicher Jammer, im Bad'
ein Gefangner zu sitzen!
Hölle! schon wieder treppauf klirrte der
Sporn des Majors.

30.

Gelehrte Coketten.

Tödtlich zuwider sind mir die gelehrten
Coketten! ihr Wissen
Tragen der Seele sie auf, wie den Carmin dem Gesicht.

31.

Die Berühmte.

In der Jenaischen Zeitung der Literatur
prangt ihr Nahme,
Den der verwilderte Sohn fluchend im
Schilderhaus nennt.

32.

Der Hausfreund.

Hausfreund nennt sich der Schalk! So
nannte der eiserne Kriegsgott
Hausfreund sich in Vulkans tückischem
Netze wohl auch?

33.

Rosaura an Kleon.

Glätten und säubern sie das, doch schnell!
der Verleger hat Eile.
Fehlt noch ein Ströphchen etwa, Bester,
so schalten Sie's ein!

Tilgen Sie sorglich die Schmach der
orthographischen Sünden,
Und was noch eckicht erscheint, ründe
sich lieblich und sanft:
Denn weder Schönheit noch Jugend rührt
jetzo die kritische Vehme;
Helena's Busen sogar träf' unerbittlich
ihr Dolch.

34.

Fromme Industrie.

Nur Ein Auge beym Bethen erhebst du
gen Himmel, das andere,
Wie du dich, Heuchler, auch stellst,
schielt nach der Buchdruckerey.

35.

Der Stammbaum.

Leg', o Freyherr, das Beil getrost an die
Wurzel dem Stammbaum,
Dessen Früchte so herb schon seit Jahr-
hunderten sind.

36.

Die Zofe.

Jahre lang flickt' ich dem Liebsten die
Strümpfe von Wolle mit Seide,
Siehe! so wurden zuletzt Strümpfe
von Seide daraus.

37.

Beseitigter Irrthum.

Jener Fremdling, der uns an Plumpheit
ein Roßkamm geschienen,
Ist, wie man eben vernimmt, Prin-
zeninstructor. O weh!

38.

Der ländliche Dichter.

Würdig besingst du die bräutlichen Küsse
der ländlichen Unschuld,
Du, den im großen Berlin gratis kein
Mädchen umarmt.

39.

An einen genialischen Lohnübersetzer.

Konntest du, stattliches Roß, zum Gaule des Karrns dich erniedern?
Lockt in die Schranken des Kampfs dich die Drommete nicht mehr?
Pfui! dich zum Buchfabrikanten um kärglichen Lohn zu vermäkeln;
Rühmlicher nähmst du denn doch Karst oder Spaten zur Hand.

40.

Der Zerstreute.

Daß ich Ihr Drama zu hoch in der Zeitung erhob, wie natürlich!
In der Zerstreuung, mein Herr, wähnt' ich, es wäre von mir.

41.

Der Pädagog.

Endlich doch zwingt mich die Noth, mein Heil als Erzieher zu suchen:

Schon war ich Zahnarzt, Husar, Autor
und Komödiant.

An einen jungen Dichter,
der ein Handbuch der Aesthetik kaufte.

Laß die Laterne daheim! Dir leuchtet un-
sterbliche Klarheit,
Selbst in cimmerischer Nacht, weil dich
der Genius führt.

43.

Trompetenstoß.

Deutschland, merk' auf! mein Gedicht in
ächt ariostischen Stanzen
Naht sich der Scene bereits, wo man
den Helden scalpirt.

44.

Bramarbas.

Theuer und abgeschmackt find' ich die
Antikritik mit der Feder;

Rechtlich und wohlfeil zugleich die mit
dem spanischen Rohr.

45.

Die Moorgegend.

Du sogar mahnst an Hesperien mich, o
mephitisches Moorland,
Als des pontinischen Sumpf's treffend-
ste Miniatür.

46.

Die Lehrstunde.

Das Fräulein.

Wahrlich, Herr Doctor, das nenn' ich
mit günstigem Winde gesegelt!
Gestern die Pflanzen, und heut kommen
die Steine schon d'ran.

Der Doctor.

Fräulein, hier ist ein Fragment von einem
helvetischen Urberg;

Deutlich erkennt man darin Feldspath
und Glimmer und Quarz.

Das Fräulein.

Hurtig notiren wir das! schon hör' ich
die Tante beym Theetisch!
Morgen, Herr Doctor, nicht wahr,
Tactik und Astronomie?

Der Doctor.

Mehr noch, so Gott will! Wir gehn pur
encyklopädisch zu Werke;
Raum für der Wissenschaft Mark hat
ja die winzigste Nuß.

47.

Buchhändlerbillets.

Erstes.

Schneiden Sie, köstlicher Freund, aus
Werken von Kant oder Fichte
Mir ein Kalenderchen zu, Kindern zum
Weihnachtsgeschenk.

Zweites.

Plötzlich spedire der Herr, den Bogen zum Thaler, im Gusto
Wielands mir einen Roman oder ein Rittergedicht.

Drittes.

Dürft' ich für acht Louisd'or mich wohl Ihres Nahmens bedienen?
Was mein Student mir verdeutscht, würde dann reissend gekauft.

Viertes.

Liefern Sie baldigst ein Bändchen, romantisch-historischen Inhalts,
Das zu den zwanzig anbey folgenden Kupfern sich paßt.

Fünftes.

Nichts mehr von Versen, mein Herr! jetzt brauch' ich ein tüchtiges Handbuch

Welches die Hebammenkunst faßlich für
Kinder auch macht.

Sechstes.

Bitte für diesen Ducaten des Taschen-
buchs Ehre zu retten,
Und mit der fahrenden Post folgt noch
ein Röllchen Tabak.

Siebentes.

Klopstocks Messias zu reimen? Vor-
trefflich! das wird ihn verjüngen;
Selbst ein Messias gefällt hier, wenn
er altert, nicht mehr.

Die neuen Argonauten.

Sic nos divo potens Cypri,
Sic fratres Helenae, lucida sidera,
Ventorumque regat pater.
Hor.

Spannt die Segel jauchzend auf,
Rüstige Gefährten!

Trotz der Braven, die vom Lauf
Nie zur Heimath kehrten.

Zeus, den Schirmer in Gefahr,
Auf! ihn hoch zu preisen:
Drey Mahl sahn wir seinen Aar
Um den Wimpel kreisen.

Wo sich Muth und Jugendlust
In der Seele regen,
Ehern stammt sich da die Brust
Der Gefahr entgegen.

Muthig, Brüder, wenn sie dräut!
Nur im Kraftgefühle
Männlicher Beharrlichkeit
Kämpft man sich zum Ziele.

Hört ihr, wie der Fahrwind saus't?
Taumelnd fliehn die Küsten;
Der umschäumte Kiel durchbraus't
Rasch die Wasserwüsten.

Seht! von unsern Melodien
Mächtig angezogen,
Gaukelt fröhlich der Delphin
Im Krystall der Wogen.

Laßt, beym letzten Abendstrahl
An der Heimath Gränzen,
Syrakuser im Pocal
Noch zum Abschied glänzen.

Heil, den Lieben, drey Mahl hoch!
Bis zum Wiedersehen,
Deren weiße Schleyer noch
Am Gestade wehen.

Dem Gedächtniß eures Hains,
Wo wir opfernd schieden,
Sprengen wir des Götterweins
Fromm, ihr Tyndariden!

Blickt voll Huld auf unser Schiff,
Wenn Gewitter lohen
Und bey Nacht am Felsenriff
Wirbelströme drohen!

Auch den Schlummernden, die hier
Schnell wie Schaum verschwanden,
Eh' des Lorbers Heldenzier
Um die Stirn sie wanden:

Werd' ein Kelch, umhaucht vom Duft
Junger Blüthensprossen,
Auf die ungeheure Gruft
Festlich ausgegossen.

Mit Sirenensang entrief
Hoffnung sie dem Hafen,
Die, viel hundert Klafter tief,
Unter uns nun schlafen.

Im gebrochnen Dämmerschein
Von Poseidons Hallen
Schmiegen sich um ihr Gebein
Zackige Korallen.

Froh gewagt, ist halb gethan!
Mag der Abgrund stürmen,
Und bis an des Mondes Bahn,
Sich die Woge thürmen!

Mag (der Wechselwinde Spiel
In der Braudung Rachen)
Morsch des Fahrzeugs Bau vom Kiel
Bis zum Wimpel krachen:

Kühnheit, dem Olymp entsandt
Von den großen Göttern,
Waltet noch mit starker Hand
Auf zerschellten Bretern!

Kühnheit scheucht, wenn Erd' und Meer
Leichen grau'nvoll decken,
Tief zum Tartarus das Heer
Blasser Todesschrecken.

Auf! im höchsten Feyerton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu schwören!

Die Trophäen ihrer Macht
Strahlen, gleich den Sternen
Der entwölkten Sommernacht,
Aus der Vorwelt Fernen.

Jasons Kampfgenossen hieß,
Zwischen Ungeheuern,
Sie dem goldnen Wundervließ
Stät entgegensteuern.

Sie beflügelte den Speer
In Achilleus Händen,
Tausendfach dem Troerheer
Tod und Schmach zu senden;

Stählte des Odysseus Kraft,
Dem verruchten Thoren
Lodernd den Olivenschaft
In die Stirn zu bohren;

Stürzte sich bey Marathon
Unter die Barbaren;
Führte durch den Rubikon
Cäsar's Heldenschaaren!

Alles weicht, wo sie gebeut!
Ihre Streitcohorten
Sprengten der Unmöglichkeit
Diamantne Pforten.

Auf! im höchsten Feyerton,
Unter Jubelchören,
Ihr bis an den Acheron
Huldigung zu schwören!

Opfergesang.

Am zehnten August

1800.

Ihr Parzen, Musen, Horen und Driaden,
Auf! einen Kreis um den Altar zu schließen!
Zu Franzens Opferfest seyd ihr geladen;
Sein treues Volk sinkt flehend euch zu Füßen.
Hell, wie der Thau, worin sich Blumen baden,
Laß, Zeus, du Höchster! seine Tag' entfließen,
Und nie verheerend mehr die Elb-Najaden
Durch sein Elysium die Fluth ergießen.

Mög' er, nach mehr als fünf Olympiaden,
Wo jetzt sein Roß mit Vollkraft noch umschließen!
Der Frohsinns Myrthe müsse seinen Pfaden
Stets auf Hygea's Zauberwink entsprießen,
Bis, an der Lethe friedlichen Gestaden,
Agnes und Erdmannsdorff ihn spät begrüßen!

Lied am Zeitenstrome.

Am Zeitenstrome wallen wir
Auf Dornen dort, auf Rosen hier,
Heut bey Gesang der Nachtigall,
Und morgen bey des Donners Hall.

Der Geist am Strome wies die Bahn
Uns Wallern ernst und freundlich an.
Streng zwischen Wieg' und Sarg gebeut
Die eiserne Nothwendigkeit.

Doch nach dem rauh'sten Tritt verheißt
Dem Starken der gerechte Geist
Erhöhten Muth, erhöhte Kraft,
Frey vom Orkan der Leidenschaft!

Opfergesang an Hygea.

Dessau.

1801.

Wir singen dir Hymnen,
Wir winden dir Kränze,
Wir sprengen zum Opfer
Dir köstlichen Wein;

Hygea! du höchstes
Verlangen der Menschen;
Hygea! du höchstes
Entzücken der Welt.

Dir danken wir, Göttinn!
Früh, wenn sich mit Golde

Der purpurne Schleyer
Aurorens besäumt.

Dich preisen wir, Göttinn!
Spät, wenn in des Abends
Verklärung, meerunter
Sich Hesperus neigt.

Hast du unsern Herrscher,
Du hast unsern Vater
Den ehernen Pforten
Des Orkus entführt.

Schon schwebte sein Leben
Am nächtlichen Strande;
Schon theilte der Nachen
Die stygische Fluth;

Schon winkten die Geister
Der theuern Geschiednen
Vom Ufer der Lethe
Willkommen! ihm zu.

Du reichtest ihm freundlich
Die Schale des Lebens;
Da trank er, der Dulder,
O Göttinn! dein Heil.

Nun schwiegen die Stimmen
Des ahnenden Jammers,
Nun wandelte plötzlich
Die Thräne sich um.

Auf Dessau's Gefilde
Goß herrlich auf's Neue
Die Sonne der Hoffnung
Ihr goldenes Licht.

Wie eilen, wie streben
Die Väter, die Mütter,
Die Kinder zum Hügel
Des Opfers empor!

Nie hallten des Dankes
Begeisterte Chöre
In vollern Accorden
Um deinen Altar!

Wir singen dir Hymnen,
Wir winden dir Kränze,
Wir sprengen zum Opfer
Dir köstlichen Wein!

O neige, du Hohe!
Uns gnädig dein Antlitz,
Uns gnädig, du Milde!
Dein himmlisches Ohr.

Auch dir wird ein Tempel
Im Zaubergefilde
Von Wörlitz noch glänzen,
Am Spiegel der Fluth!

Dann wähnst du, mit Floren
Und mit den Kamönen,
Dich wieder im alten
Geliebten Athen!

An Haug und seine Louise.

1802.

Rosen der Freude,
Wie sie nur selten
Sterblichen duften,
Spendete freundlich
Euch das gerechte
Lohnende Schicksal!

Nur mit der Freundschaft
Blum' auf dem Sarge
Werden sie welken:
Denn in umschränkter
Häuslichkeit Schatten
Zog sie die hohe
Himmlische Liebe.

Sterbet an Einem
Tag', ihr Beglückten!
Keiner begrabe
Weinend den Andern!

Wohnet auf Einem
Stern' als Verklärte
Einst im entwölkten
Glanze der Gottheit!

Zuruf.

Alles kann sich umgestalten!
Mag das dunkle Schicksal walten.
Muthig! auf der steilsten Bahn.
Trau' dem Glücke! trau' den Göttern!
Steig, trotz Wogendrang und Wettern,
Kühn, wie Cäsar, in den Kahn.

Laß den Schwächling angstvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen!
Leben gelt' es oder Tod!
Laß die Woge donnernd branden!
Nur bleib immer, magst du landen
Oder scheitern, selbst Pilot!

Theatergesänge

zur Churwürdenfeyer in Stuttgart.

1803.

1.

Chor.

Auf Rosenpfaden schien der Sonne goldnen Wagen
Ein Chor von Freuden heut' empor zu tragen!
Mit Eichengrün die heitre Stirn umwunden,
Umtanzten triumphirend ihn die Stunden.
O sey uns mit Hymnen der Wonne
Gegrüßt am Altare des Bundes, o Sonne!
Du führst, an milder Strahlenhand,
Den Tag, der dir, o Vaterland!
Den schönsten deiner Kränze wand.

Eine Stimme.

Jüngst lagen unsre Fluren
(Dein Paradies, o Deutschland!) fern und nah
In gräßlicher Betäubung da.
Wohin der Sohn der Hoffnung sah,
Verwaisten ihn des Kriegs tiefeingedrückte Spuren.
Dem Donner der Geschosse,
Dem Kampfdrommetenklang,
Dem Sturz der zermalmenden Rosse,
Verstummte des Pflügers und Winzers Gesang.
Wir sahn des Neckars blutige Wellen
Zürnend aus den Ufern schwellen;
Ach! bis tief in den schaudernden Rhein
Rollten sie Todtengebein.

Wie war dir, Würtemberg, als dir zum ersten Mahle
Der Stern des Friedens wieder schien?

Der holde Stern, vor dessen Zauberstrahle
Des Abgrunds bleiche Larven fliehn?
Du fülltest unter Freudenzähren,
Bekrönt mit Weinlaub und mit Aehren,
Des Dankes Opferschale,
Und feyertest sein hehres Glänzen,
Auf blumenvollem Grün,
Entzückt bey Reigentänzen
Und Jubelmelodien.

Chor.

O sey uns mit Hymnen der Wonne
Gegrüßt am Altare des Bundes, o Sonne!
Du führst, an milder Strahlenhand,
Den Tag, der dir, o Vaterland!
Den schönsten deiner Kränze wand.

2.

Wechselchor.

Die Altwürtemberger.

Willkommen uns mit Bundesgruß
Am Vaterlandsaltar, ihr Brüder!

Der Eintracht holder Genius
Blickt segnend auf uns nieder.

Die Neuwürtemberger.

Willkommen uns, o Tag der Bundesweihe,
Willkommen uns am Vaterlandsaltar!
Froh bringen wir ein Herz voll Biedertreue
Zum Erstlingsopfer dar.

Alle.

Heller strahlte dein Gefieder
Bey der Brüder
Bundesgruß
Von der Gottheit Abglanz wieder,
Holder Genius!
Und dein Segenswort
Tönte süß, wie Sphärenmelodie.
Himmlischer! verlaß uns nie!

3.

Wechselchor.

Die Neuwürtemberger.

Der fernsten Enkelzeit gewoben
O sey dieß goldne Segensband!
Vernimm, was heilig wir geloben,
Du theures Vaterland!
Uns, wenn Gewitter furchtbar dräu'n,
Wie bey des Maytags mildem Schein,
Bis in den Tod nur dir zu weihn.

Die Altwürtemberger.

Der neuen Brüder Wohl als Brüder uns zu weihn,
Mit Blumen ihre Pfade zu bestreu'n,
Geloben wir, vernimm's, o Vaterland!
Und ziehn es fester noch zusammen,
Mit Hochgefühlen, die vom Himmel stammen,
Das goldne Segensband.

Alle.

Der fernsten Enkelzeit geschlungen
O sey dieß goldne Segensband!
Das Herz hat sich der Erd' entschwungen!
Dank sey, und Preis, o Weltgeist, dir gesuugen!
Dir Dank und Preis, o Vaterland!

4.

Tanzchor.

Willkommen, o Freude!
Auf silbernen Schwingen,
Im rosigen Kleide,
Dir huldigen wir
Mit festlichem Tanze!
Selbst Greise verjüngen
Sich, Grazie, dir!
Mit magischem Glanze
Erfüllst du die Hallen,
Und jubelnd erschallen,

Wie aus Einer Brust,
Harmonie der Lust
In Himmelsaccorden zum Sternenrevier!

5.

Schlußchor.

Anbethung dir, der Millionen Sphären
Ins Unermeßliche gesä't!
Du zählst, wie deine Welten, unsre Zähren,
Vernimmst der Staubgebornen Dankgebet,
Und ihren Preisgesang,
Wie deiner Welten Jubelklang!

Sanft, wie ein Frühlingsmorgenlicht,
Blick' auf des Landes Vater nieder!
Du weißt's, o Gott, nicht nur die Lippe spricht,
Nein! tief hallt aus des Herzens Fülle wieder,
Wie deine Donner ernst und feyerlich:
Lang' Lebe Churfürst Frieder ich!

Mild, wie ein Frühlingsmorgenlicht,
Blick' auf des Landes Mutter nieder,
Zum Segen uns durch dich vom Strand
Der Königinn der Meere gesandt,
Du weißt's, o Gott, nicht nur die Lippe
spricht.
Nein! tief hallt aus des Herzens Fülle
wieder,
Wie Nachtigallgesang im Lenzgefilde:
Lang' lebe Churfürstinn Mathilde!

Anbethung dir, der Millionen Sphären
Ins Unermeßliche gesä't!
Du zählst, wie deine Welten, unsre Zähren,
Vernimmst der Staubgebornen Dankgebet,
Und ihren Preigesang,
Wie deiner Welten Jubelklang.

An den Frieden.

Schöner, seit die goldnen Sphären rollen,
Strahlte Phöbus Antlitz nie!
Hehr, wie dem Olympe selbst entquollen,
Jubelt Wonnemelodie!

Da, wo jüngst des Krieges Eumenide
Noch die Todesfackel schwang,
Grüßt dich, holder Göttersohn, o Friede,
Frommer Hirten Lobgesang!

Dir, des Heils allsegnendem Erneuer,
Glänzt der Tag in höherm Licht,
Und die Hoffnung neigt uns, ohne Schleyer,
Ihr verklärtes Angesicht!

An die Musen

im Pantheon zu Wörlitz.

Am zehnten August 1803.

Freundlich war der hohen Dioskuren
Antlitz eurem Schiffe zugewandt:
Heil'ge Schwestern, seyd auf Dessau's Fluren
Uns Willkommen von der Tiber Strand!

ann hat je, vereint in vollem Chore,
Wie einst Hella's Tempel ihr geschmückt,
Deutschlands weites Erbe, seit Aurore
D'rin Palläste röthet, euch erblickt?

Er, deß Genius, trotz den Armiden,
Wundervolle Zaubergärten schuf,
Rief euch aus dem Hain der Hesperiden,
Und ihr folgtet freudig seinem Ruf:

Den ihr liebtet, göttliche Kamönen,
Ihn von seines Daseyns Frühling an;
Leitetet zum Heiligthum des Schönen
Ihn mit Erdmannsdorff und
Winkelmann.

Seht ihr jene Nektarschale glänzen,
Die an seiner Jahresfeyer heut
(Eilt, o eilt, sie festlich zu bekränzen!)
Ihm die Göttinn der Gesundheit beut?

Jugendröthe glüht auf seiner Wange!
Neue Lebensfülle strahlt sein Blick!

Singt ihr Musen: „Leb', o Vater, lange:
Spät erst kehre zum Olymp zurück!"

„Sanft in goldnem Abendglanz verliere
Sich die letzte Blume deiner Bahn,
Und von deinem edlen Roß entführe
Dich ein Götterwagen himmelan!"

Streut, ihr Freundlichen, dem Liebling Rosen,
Und nach zehn Olympiaden soll
Erst sein stilles Grabmahl sich bemoosen,
Ueberthaut von frommer Thränen Zoll.

Dauernd bleibt sein Nahm' in eurem Munde,
Bleibt sein Bild euch in die Brust geprägt,
Heil'ge Schwestern, bis die letzte Stunde
Euren Künsten und dem Erdball schlägt!

Danklied.

Dem Landesretter von den Einwohnern der Stadt Wörlitz mit einem Eichenkranze geweiht.

1807.

Sey laut mit Jubelschall gegrüßt,
Du, den der Gottheit Licht umfließt,
O Rettungstag, den wonnevoll
Des Enkels Dank noch segnen soll!

Geworfen war das finstre Loos,
Und uns verschlang der Tiefe Schooß,
Wo nicht im Sturm ein Schutzgott kam
Und hülfreich uns in Obhut nahm.

Wer war der Schutzgott weis' und gut,
Deß hoher deutscher Biedermuth
Hart an der schwarzen Tiefe Rand,
Ein Fels im Ungewitter, stand?

Heil! Heil! geliebter Vater Franz,
Dir drey Mahl Heil! im Bürgerkranz,
Den wir, im festlichen Verein,
Froh Deinem theuern Haupte weihn.

Du warst der Schutzgott, groß und gut,
Deß hoher deutscher Biedermuth,
Hart an der schwarzen Tiefe Rand,
Ein Fels im Ungewitter, stand.

Schon stürmte rings, wie Meeresfluth,
Des Kriegs verhängnißvolle Wuth;
Ein Wink! und, was ein Eden hieß,
Ward ein verlornes Paradies.

O Anhalts echter Heldensohn!
Da tratst Du vor Napoleon,
Mit ungebeugtem Herrschersinn,
Nur Deines Volks gedenkend, hin.

Und, wie durch Allmachtswink des Herrn,
Verklärte sich der Hoffnung Stern;
Die schwarze Donnerwolke schwand;
Gerettet war das Vaterland!

Daß, wie der Baum, dem Heergewühl
Nicht auch der gute Bürger fiel,
Und uns in stiller Jugendpracht
Des Friedens goldne Sonne lacht:

Wem dankt, mit freudetrunknem Blick,
Dein Volk dieß unbescholtne Glück?
Dir, dem wir Herz und Leben weihn,
Dir, unserm Vater, Dir allein!

Dir gilt ein Herz, das treu Dir schlägt,
Worin Dein Bild sich dauernd prägt,
Die Thräne, die der Dank Dir zollt,
Mehr als der ganzen Erde Gold!

D'rum sey mit Jubelschall gegrüßt,
Du, den der Gottheit Licht umfließt,
O Rettungstag, den wonnevoll
Des Enkels Dank noch segnen soll!

Gebet für den Landesvater.

Neujahrstag 1811.

Du, vor dem das Jahrtausend ein flüchtiger Tag ist, Jehova!
 Neig', o neige dein Ohr väterlich unserm Gebeth!
Grünend bewahre den Kranz der Gesundheit dem Haupte des Fürsten,
 Den du vor Allen erkohrst, Menschenbeglücker zu seyn!
Ströme dein Wohlthun auf ihn von allen Gestirnen hernieder;
 Höchster! dich preisen wir dann! Höchster! dir danken wir dann!
Gut seyn und edel, gilt Alles vor dir: das ist unser Herrscher!

Darum gewähr' ihm voll Huld stets,
was das Herz ihm erfreut.
Kröne mit Segen sein Wirken, o Gott! und
mit Kraft sein Beginnen!
Sey du den Wäldern ein Schirm,
sey du den Fluren ein Schutz!
Nie dem Schwerte mehr weiche die Sichel
in Dessau's Gefilden,
Und nur des Jägers Geschoß höre
der wildreiche Forst.
Du, dem das tobende Meer in friedliche
Gränzen zurückflieht,
Zähm' auch den Strom, der des Walls Boll-
werk oft furchtbar bedroht.
Schütze den Tempel von Wörlitz, den
Franz deiner Ehre gelobte,
Vor deinen Blitzen, und bald schalle
sein Friedensgeläut!
Unter dem Donner des Kriegs hob kühn
dieser heilige Tempel
Sich zur Vollendung empor. Ruhm
dem Erbauer, und Preis!

Schaff' ihm der Freuden so viel, als Bäume
dem Enkel er pflanzte!
Schaff' ihm des Guten so viel, als
er des Guten gethan!
Du, vor dem das Jahrtausend ein flüch-
tiger Tag ist, Jehovah!
Neig', o neige dein Ohr väterlich
unserm Gebeth!

An den Weltgeist.

Weltgeist! wie dort auf den Wassern der
der neugestalteten Erde,
Webt noch immer dein Hauch, dringt
wo in's Leben ein Keim;
Kommt nun der Mensch und ordnet, wie Luft-
strich und Sonn' es gebiethen,
Und der stillwirkende Mond alles mit
weisem Bedacht:
O dann weiche sein zitterndes Hoffen dem
heiligen Glauben,
Daß du mit Liebe vollführst, was
mit Vertrau'n er begann!

Anhang.

Anmaßungslose Jovialitäten. Resultate von Aufgaben und Herausforderungen in Freundeskreisen. Erinnerungsmarken glücklicher Abende, verlebt mit edlen Menschen. Ephemeren, die ihren Tag mitflattern mögen unter den ähnlichen Ephemeren dieser Zeit.

Fragment
einer akademischen Rede.

Da die Mißlaune, dieses grüngelbe, und, den Forschungen des berühmten schwedischen Ritters zufolge, polypenartige Ungeheuer, vor dessen Pesthauche die Rosen des Frohsinnes dahinsterben, als hätte der arabische Giftwind Smum sie angeweht, und von dessen Geifer, wogegen der Geifer der Klapperschlange sich verhält wie Quellwasser zu Scheidewasser, der hundertste Theil eines Tropfens hinreicht, den allerlosesten Vogel in den höchst bejammernswerthen Zustand einer lebenslänglichen Mause zu versetzen; da, sage ich, diese von Göttern und Menschen geächtete und vermaledeyte Ausgeburt der Hölle

bey deren bloßer Nennung jeder rechtgläubige Humorist sich mit dem Zeichen des Kreutzes zu versehen hierdurch angewiesen wird, immer noch fortfährt, mit einer Unscham, die sich zwar denken, jedoch nicht schildern läßt, die Zahl ihrer Schlachtopfer täglich unter uns zu mehren, und die Gränzpfähle ihres, gegen alle himmlische und irdische Rechte usurpirten Gebiethes immer weiter vorzurücken: so haben wir, Präsident, Ceremonienmeister, Archivar, Geheimschreiber, Beysitzer und Mitglieder der unter glücklichem Vogelfluge gestifteten Akademie der Jovialität, und zwar nach wiederholter Anrufung unseres Schutzheiligen-Kleeblatts Cervantes, Rabelais u. Sterne, auf das Allerfeyerlichste verfügt und beschlossen, mehrbemeldeter Geißel der, ohnehin schon sonder Ziel und Maß gehudelten Erdenkinder, offne Fede anzukündigen, und im Falle sie ihre weltkundige tollkühne Frechheit zu dem unerhörten Grade

steigern sollte, sich auf unserm eigenen Grund und Boden, oder auch nur in der Nähe desselben betreten zu lassen, ihr durch Zwicken, Kneipen, Hauen, Stechen Brennen, Sengen, Quetschen, Würgen, Raspeln, Schaben, Schroten, Stampfen und andere dieser verwandte Proceduren mit unermüdlicher Beharrlichkeit und echtem altritterlichen Glaubensmuthe so lange zuzusetzen, bis der schwarze Geist ihr ausfährt, und ihr scheußlicher Leichnam da liegt, wie Sanct Georgs aufgespießter Lindwurm, ein Gräuel selber den Wölfen des Gefildes und den Raben unter dem Himmel.

Nur erst nach dem Thriumphe über die Erbfeindinn aller geselligen Freuden dürfen wir hoffen, jeden Zweck, den wir mit der Gründung dieser hochverherrlichen Akademie verknüpften, auf eine eben so dauerbare als glorwürdige Weise zu erreichen, und die Götterchen des Frohsinnes und der Schäkerlaune, sammt ihrer

ganzen ziegenfüßigen Sippschaft der Schnurren, Schnaken und Schwänke, nicht mehr, wie bisher, nur als flüchtige Besucher, sondern als fest angesiedelte, treue und redliche Hausgenossen in unserer Mitte zu sehen. Dieses sey demnach unser kraftvollstes Streben, thätigstes Wirken und rastlosestes Treiben: so wird unsere, unter dem Patronate des alten Spaßvogels Momus aufblühende Societät, zum Heil der Lebenden und zum Segen der künftigen Generationen, fortblühen und fortgrünen, wie ein Baum an Wasserbächen zur Zeit der Dürre, und noch vom Urenkel des Urenkels, bald mit dem heiligen Frostschauer der Ehrfurcht, bald mit der glühenden Röthe der Nacheiferung, durch Logogryphen, Charaden und Räthsel in den dreyhundert und fünfundsechzig Taschenbüchern des zwanzigsten Jahrhunderts als unerreichbares Vorbild gepriesen, gefeyert und verherrlichet werden.

Empfindsamkeiten

am Rheinfalle.

Begeistert von der Musenquelle,
Sprach ein Poet an dieser Stelle:
Ihr Götter, welche Wasserhölle!

Weg mit den Felsen! dacht' ein Krämer,
So hat's, vom Zürcher bis zum Bremer,
Der Handelsmann hinfort bequemer.

Betäubt vom Wogendonner, sagte
Ein Britte, welchem nichts behagte,
Weil ihn der Hypochonder plagte:
Verdammter Lärm! Dieß wäre jene
Zehntausend Mahl geprief'ne Scene?
Mag eine Dichterschaar mit Staunen
Ihr Lob in alle Welt posaunen,
Und jedes Herz ihr stärker pochen:
Ich seh' den Teufel Milchbrey kochen.

Doch der Gescheid'ste von den Vieren
Rief beym unendlichen Mussiren:
Du Herr der Himmel und der Erden!
Ach, ließest gnädig du
Durch mich ein Wunder zu,
So müßt' in diesem Nu
Der Schaumberg hier Champagner werden!

Goldene Lehren

eines phlegmatischen Kosmopoliten an seinen auf Reisen gehenden Sohn.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.
Hor.

Wenn grause Donnerstürme rasen,
Daß ungeheure Strecken
Sich rings mit Felsenblöcken
gestürzter Berge decken:
Dann laß, in wohlgereimten Phrasen,
Dich zwar verschütten, doch nicht schrecken.

Wenn dumpf des Aetna's Tiefen krachen,
Und aus entbrannten Schlünden
Durch schwarze Lavarinden
Sich Flammenströme winden:
Dann säume nicht am Schwefelrachen
Dein Pfeifchen ruhig anzuzünden.

Wenn um des Kriegs Panier und Wimpel,
Beim Schmettern der Drommeten,
Beym Donner der Muskeren,
Sich Land und Woge röthen:
Dann lehre friedlich deinen Gimpel
Den Heldenmarsch von Dessau flöten.

Wenn auf gediegner Straße schändlich
Die Postillone schleichen,
Wie mit gefällten Eichen,
Kanonen oder Leichen:
Dann denke, daß auch Schnecken endlich
Das vorgesetzte Ziel erreichen.

Wenn von der Pleiße, Lein' und Saale
Bis an die gelbe Tiber,
Die Wirthe schmählich über
Das Ohr dich hau'n, o Lieber!
Dann zahle! zahle! zahle! zahle!
Was hättest du vom Gallenfieber?

Hörst du, in Wein- und Kaffehäusern,
Vom Köpfen, Radebrechen,
Tortur und Strang, den frechen
Parteygeist wüthend sprechen:
Dann folge klüglich den Carthäusern,
Und öffne nur das Maul zum Zechen.

Wenn, wie vom Vieh der Sündfluth Arche,
Von ungeschlachten Limmeln,
Die Phöbus Bild verstümmeln,
Des Pindus Haine wimmeln:
Dann lege dich auf's Ohr und schnarche,
Statt ungeberdig Sturm zu bimmeln.

Wenn Amors bunte Sommerschlösser
Vor dir sich schwarz befloren,
Weil einem andern Thoren
Dein Liebchen Huld geschworen:

Dann sollst du, in den Leib das Messer?
Nein! in den Pfropf den Zieher bohren.

Zuletzt, um deinen Ruhm zu sichern,
Statt kahlen Versifexen
Stets nachzuwrekekexen,
Magst du, Trotz Makbeths Hexen,
Aus neun und neunzig Reisebüchern
Das hundertste zusammenkleksen!

Charaden.

1.

Bezaubernd zu der Götter Sternen-
sitzen,
Bezaubernd zu des Orkus Flammenblitzen,
Dringt meines Ersten Harmonieenhall;
Bald Niagara's Donnerfall,
Bald Flötenhauch der Nachtigall.
Sein Genius kann aller Sphären
Vereinten Wohlklang dir gewähren.

Doch flößt dem Gegentheile du
Als süßerm Ohrenschmause zu;

(Was wir jedoch, beym Styx! in unsern Tagen
Im Traum' und Scherze kaum zu fürchten wagen)
Dann würde dir der heis're Ton
Der kecken Selbstrezension
Von meinem Zweyten um so baß behagen.

Wird aber dieß zu meinem Ganzen,
Dann muß mit seinen Dissonanzen,
So rauh sie auch noch immer tönen,
Sich plötzlich jedes Ohr versöhnen;
Dann bebt, voll ahnungsvoller Lust,
Ihm selbst der zarten Jungfrau Brust,
Als Sinnbild der erhabnen Triebe
Von Muttertreu' und Mutterliebe.

2.

Der Mann von schöpf'rischem Talent,
Den, Leser, dir mein Ganzes nennt,
Und der, gleich einem schönen Stern
Vom allerreinsten Silberglanz,
Mit majestätisch-jugendlichem Prangen

Am Künstlerhimmel aufgegangen,
Verdient, als Guido's Zögling nicht allein
Den Lorber aus des Latoniden Hain,
Nein! auch als Mensch den deutschen Eichenkranz.
Sein Herz, voll hoher Kindlichkeit,
Blieb stets von meinem Ersten fern,
Und nur den Grazien geweiht;
Mein Zweytes aber ist er ganz.

3.

Den Choragete vieler Aner,
Vom Schulrath bis zum Secundaner,
Nennt, Sylbenfreund, mein Erstes dir
Mein Zweytes missen Franziskaner,
Nicht minder Südseeinsulaner,
Auch Bettler, sonder Ungebühr.
Mein Ganzes ist im Norden
Oft für den trägen Sclaven
Des hochgestrengen Grafen
Ermuntrungs-Instrument geworden!

4.

Habt ihr mein Zweytes überstiegen,
Dann trinkt, in süßen Wonnezügen,
Ihr von der Etsch bis zum Vesuve
Mein Erstes unverfälscht und rein
In allen Karavanserey'n.
Wie dieß ein Zögling der Vitruve,
Ein genialer Architekt,
Mit lorberwerthem Ruhm bedeckt,
Den euch mein Ganzes nennt,
Sammt vielen andern Söhnen
Der göttlichen Kamönen,
Im Freundeskreise
Zu Libers Preise,
Noch oft bekennt.

5.

Mein Erstes nennt den trefflichsten Copisten
Des Trefflichsten, was auf den reichen Listen
Italischer Originale steht;
Mein Zweites einen großen Harmonisten,

Der Hand in Hand mit Graun und
Benda geht;
Mein Ganzes den unsterblichen Linguisten,
Der, wie Europa freudig eingesteht,
Im Allerheiligsten der Documente
Die Finsterniß vom Licht' auf ewig trennte.

6.

Das erste Sylbenpaar
Stellt ein Object uns dar,
Das auf der Lebensbahn,
Gleich einem Talisman,
Jedoch nur inhaltschwer,
Zu Lande, wie zu Meer,
Am Ganges, wie am Belt,
Die Noth im Zügel hält.

Das zweyte Sylbenpaar
Stellt einen Werkmann dar,
Der das Verbothsdecret
Totaler Nudität,

(Durch Eva's Naschorgan
Gefügt in Satans Plan,)
Artistisch nie geschmäht,
Juristisch nie verdreht.

Das Ganze lebt im Stadtgewühl
Von einer Art von Taschenspiel.

Logogryph.

An den Oberforstmeister von Wildungen.

Das Ganze nennt den Biedermann,
Der Teutonidens Herz gewann,
Weil seines Lied's Begeisterung
Zur Sonne flog mit Hymnenschwung;
Den Schillers, Göthe's, Herders Lob
So wahr, als ungeschminkt erhob.
O send' ihm, Freund, zu Braga's Preis,
Aus deinem Forst ein Eichenreis!

Wenn jetzt ein Federstrich das Haupt
Dem Nahmen des Geprief'nen raubt,

Dann, wie durch Feenwort, umhüllt
Des Wahnes und der Täuschung Bild
Dich mit dem zartgewobnen Schleyer,
So faltenreich und ungeheuer,
So wundersam und wandelbar,
Wie keiner noch auf Erden war;
Er naht und weicht und wallt und sinkt,
Hier wetterschwarz, dort goldbeblinkt.

Nun tilge noch ein Zeichen weg,
So schau'st, auf hohem Alpensteg,
Du freudig einen ehrenwerthen,
Mit Recht gefeyerten Gelehrten;
Ihn, welcher, wie Saussür' und Haller,
Ein stein- und pflanzenfroher Waller,
Das Nützliche mit Anmuth eint,
Ihn, jetzt und auch in Zukunft aller
Berathnen Schweitzerpilger Freund.

Schlägst du den Kopf auch diesem ab,
So öffnet sich der Vorwelt Grab,
Und aus dem Dunkel steigt empor
Der Pöbelgötzen Matador,

Den Frömmlern seiner Zeit erst Gott,
Dann schmachvoll ihrer Kinder Spott.
Drum deck' auf ewig immerhin
Der Schleyer uns'res Zweyten ihn,
Der aber, so gebeut's Apoll,
Des hochbelobten Hymnensängers
Und vielgerühmten Alpengängers
Revier auf ewig meiden soll.

Die Nasenfeyer.

Eine Tafelcantate.

Chor.

Glänzende Nasen sind leider! nur glänzendes Elend! Kaum funkeln
Bacchus Rubinen, so stellt grausam sich Atropos ein.

Ein Weinhändler.

Platina, Silber und Gold sind wahrlich spottwohlfeil zu nennen

Gegen das Kupfer, womit Bacchus
die Nase plattirt.

Ein Schiffscapitän.

Fiele dir endlich das Loos, auf einem
Pharos zu hausen!
O Salamander! du wärst Wächter
und Leuchte zugleich.

Ein Polizeybeamter.

Feuer verkünden die Trommeln, und
Feuer die brüllenden Wächter,
Wenn deiner Nase Reflex nächtlich
die Fenster durchglüht.

Ein Mineralog.

Weinsteinkrystalle bepurpurn dir Wangen
und Nase; nun fragt sich's:
Ob dieß vulkanischer Stoff, oder
neptunischer sey?

Ein Legationssecretär.

Stille war's lang' im Vesuv, da schien
deine Nas' in den Krater.
Plötzlich nun schrie das Volk: Sanct
Januar, steh' uns bey!

Ein Dichter.

Sterbend sinken die Fliegen zu Boden
am Nasenvulkane;
So am entbrannten Vesuv sank'st
du, o Plinius! einst.

Chor.

Glänzende Nasen sind leider! nur glän-
zendes Elend! Kaum funkeln
Bacchus Rubinen, so stellt grausam
sich Atropos ein.

Guckkastenlied.

Ich bin ein guter wälscher Mann,
Komm' aus Verona so eben an;

Zu werther Christenheit Nutz und Frommen
Hab' ich meinen Kasten mitgenommen.

Die heil'gen drey Könige mit ihrem Stern
Hätt' ich in meinem Kasten so gern!
Doch haben bemeldete Majestäten
Aus christlicher Demuth sich das verbethen.

Nun stellt' ich mir andre, statt dieser Drey,
Mit Kronen und Zeptern, in Glied und Reih';
Wie billig, erscheint an ihrer Spitze
Der König der Könige, Preußens Fritze.

Horcht! Henoch und Methusalem
Im Schloss' zu Neujerusalem,
Wie sie, an Fest- und Jubeltagen,
Die Paradiesespauken schlagen!

Auf offnem Markt steht Bathseba
Im Brunnentrog' wie Heva da;

Sie trillert ein Liedchen von Minn' und
Freude,
Und schielt nach dem Dichter im Pur-
purkleide.

Da baumelt Kronprinz Absalon;
Sprach der Monarch: Mein Sohn! mein
Sohn!
Hätt'st du doch, nach der Mode Ritus,
Dein Haupt beschoren à la Titus.

Hierneben stellt ein Sünderpaar
Sich dem geneigten Auge dar;
Sie wittern eine Badewanne,
Und, Frauenspiegel, dich, Susanne!

Von Holofern und Goliath
Musikt und predigt Land und Stadt,
Daher mag ihrer Feldherrnthaten
Mein friedlicher Kasten gern entrathen.

Was nun sich zeigt, ist Babels Bel,
Und unter den Löwen Daniel.

Des Himmels Glanz umleuchtet Saulum
Und seht! er fällt mit seinem Gaul um.

Herr Lucifer brüllt sonder Scheu
Zur Mitternacht umher als Leu;
Doch nach dem ersten Hahnenrufe
Weicht schon die Tatze dem Pferdehufe.

Frau Loth, wie gleich der Anblick lehrt,
Steht jammervoll in Salz verkehrt:
Er zecht sich, der Natur zum Hohne,
Zu seinem eigenen Schwiegersohne.

Blickt auf! Der König Salomon
Stolzirt auf seinem Haremsthron!
Recht so! Die Weisheit Salomonis
Macht ihn Achthunderten zum Adonis!

Ischarioth hängt sein Genick
Zu böser Stund' an einen Strick;
Seht! wie die Teufel nach ihm schnappen!
Welch Heulen und welch Zähneklappen!

Huhu! der böse Beelzebub
Gibt Martin Luthern einen Schub;
Doch das Mahl bekommt der Spaß ihm
übel,
Er salbt ihn mit dem Tintenkübel.

Hoch übersteugt Held Robertson
Den Ikarus im Luftballon;
Der Erdball erscheint ihm ein Körnlein
Sandes,
Und Uranus fragt: Woher des Landes?

Nach dieser ungeheuern Kluft
Umwittert euch Pariser Luft.
Rechts präsentiren sich die Garden,
Links Incroyables und Poissarden.

Hier schleppt ein Pfäfflein Kreutz und
Quer
Den Ablaß-Trödelkarrn umher:
Laut schallt's von Hamburg bis nach Mai-
land:
Gelobt seyst du, der Weiber Heiland!

Im Chor schreyt jener Pilgerschwarm:
O Mutter Gottes, dich erbarm!
Daß auch an sterbliche Sonnette
Unsterblichkeit sich liebend kette!

Nun mach' ich meinen Kasten zu,
Und wünsche den Herren eine sanfte Ruh,
Doch mir, dem armen Historienmahler,
Statt kupf'riger Groschen blanke Thaler!

Morgenhymnus

einer neuen Sappho.

Vor dem goldnen Sommermorgen
Schwinden lustig meine Sorgen,
Losgestrickt von Harm und Schmerz,
Tanzt mein Herz.

Dazu pumpen auch die Triebe
Einer frühlingsheitern Liebe
Mir den Honigseim der Lust
In die Brust.

Jeder Stich, den der gewetzte
Pfeil Cupido's mir versetzte,
Bleibe, Trotz dem Pindusquell,
Fontanell.

Marsch von hier, o Musenrudel!
Dein Geklimper, dein Gedudel
Bleibt bis zum Vermählungsact
Eingepackt!

Zwar es pflegt nur unsre Jugend,
Fern vom Heiligthum der Tugend,
Tollen Eulenspiegelein
Sich zu weih'n.

Doch ich schau' mit Adlerswonne;
Jauchzend auf zur Tugendsonne;
Bey so heißer Minnebrunst
Welche Kunst!

Ha! du wobst aus Morgenklarheit
Einen Leibrock mir, o Wahrheit!
Darf nun Flunkerey und Wahn
Mir sich nahn?

Lodert mir dein Himmelsfeuer,
O dann trotzt auch meine Leyer,
Bis zur Schattenrepublik,
Der Kritik!

Reiseplan.

An Herrn Scherer von Grandclos.

Lyon 1792.

Freund! unser Barometer
Verkündet heitern Aether;
D'rum wär' ich wohl gesonnen,
Noch eh' der März begonnen,
Trotz dem Rumor der Zeiten,
Die Rhon' hinab zu gleiten,
Um fromm zu Laura's Asche,
Mit leichter Waidmannstasche,
Nach Sitte der Poeten,
Die Wallfahrt anzutreten.
Doch darf in Schreckenstagen

Man solchen Kreutzzug wagen?
Zumahl auf der mit Blute
Getränkten Reiseroute
Durch Avignon, zur Grotte
Von Clůsa's Urnengotte,
Versagst du mir dein Votum,
So schlägt mein Hoffnungsboot um!

Der Kleine wird indessen
Sein Amo nicht vergessen,
Wird fleißig wiederlesen,
Wer Herkules gewesen,
Und was zu Xerxes Zeiten
Von Kriegsbegebenheiten,
Wie auch in Cåsars Tagen
Sich alles zugetragen.
Auch wird er beym Spatzieren
Nach neuen Pflanzen spůren,
Harmonisch, wie die Katzen,
Der Geige Saiten kratzen,
Aus Pappe Kåstchen schustern,
Die Marionetten mustern,
Geschwind, als kőnnt' er hexen,
Auf Bilder Farben kleksen,

Und sich mit Zuckerbrötchen,
Thee, Mandelmilch, Pastetchen,
Und andern Leckergaben
Im Sonntagskränzchen laben.

O mög' indeß den Schaaren
Verlotterter Barbaren,
Die Gallien verheeren,
Ein zweyter Cäsar wehren!
O mög' indeß die Horden,
Die sengen, plündern, morden,
Jourdan, den Kopfabschneider,
Zigeuner, Häringsweiber,
Und andre Poissarden,
Sammt allen Afterbarden,
Und feilen Libellisten,
Und schmutzigen Clubbisten,
Auch sonstiges Gesindel,
Vom Stickrahm bis zur Spindel,
Vom Toilettenspiegel,
Bis zum Fiackerzügel,
Und ach! vor allen Dingen,
Wonach die Edlen ringen,
Die eingeschwärzte Zweyheit

Egalität und Freyheit:
(Nur Wolkenbild den Rotten
Entmenschter Sanseülotten!)
Die Nemesis ergreifen
Und in dem Styx ersäufen!

Wortspieldialog.

A.

Was erhob den großen Castellan der Himmelsburg Bode, und Bode, den unnachahmlichen Copisten genialischer Urbilder, zum Sonnengipfel einer wohl verdienten Celebrität?

B.

Sterne.

Unauflösbares Räthsel.

Nach Gressets.

On me porte sur la tête,
Et l'on me nomme chapeau;
Devine, grosse tête!

Prolog.

Angefeuert durch dein edles Beyspiel, mein lieber Agathon, hat auch dein Freund sich an einen Uebersetzungsversuch gewagt. Wie aber die edelsten Doggen es nur mit den Löven aufnehmen, so ward, um consequent zu seyn, und um eine e meiner nicht unwürdige Glorie mir zu sichern, das schwerste Original aller Sprachen und Zeiträume von meinem Genius gewählt. Zahllose Schwierigkeiten traten, gleich hundertarmigen Kolossen, mir entgegen. Mein Muth konnte auf einen Moment zwar erschüttert, aber keineswegs gebeugt werden.

Wie der Sohn der langen Wundernacht mit dem Zauber des Giganten Anteus, rang ich mit Sylbenmaß, Sprache, Wortfügung und Rhythmus. Ein hoher Sieger stand ich endlich am Ziele, gefeyert und gepriesen von den Edelsten im Volke, und kühn darf ich nun behaupten, ein der Mitwelt und Afterwelt unübertreffbares Kunstideal im Heiligthume der Musen aufgestellt zu haben. Ich nehme daher nicht den mindesten Anstand, dasselbe für den Lieblingssohn meines Geistes zu erklären, und ihm, wie der wackere Bürger dem seinigen, das Meistersiegel der Vollendung mit eigener väterlicher Hand auf die Stirn zu drücken.

Das unauflösbare,
allen Oedipen trotzende Räthsel.

Ich hang' am Kopf',
Und heiße Zopf;
Nun rathe, Tropf!

Stammbuchsblatt
für Peregrinus.

Laß fünf auch heute gr'ade
Wie gestern seyn;
Hemm' in Fortunens Rade
Die Speichen ein;
Steh fest bey der Blokade
Von Schurkerey'n,
Wie dort am Elbgestade
Der Königsstein:
Sonst kömmst du sonder Gnade
Um dein Latein.
Nie bitt' um Reim und Suade
Des Pindus Neun,
Und laß der Croisade
Zu ihrem Hain
Und seines Quell's Rasade
Sich Andre freu'n;
Selbst Räthsel und Charade
Sind Kinderey'n.
Bleibst du stocktaub für fade
Klingreimerey'n,

Wird auf der Maskerade
Der guten Fey'n
Wie gern! Sheherezade
Dein Liebchen seyn!
Bleib treu der Gasconade;
Nur laß dir fein
Von Teniers und Ostade
Die Farben leih'n.
Vor Amors Bundeslade
Tanz' froh den Reihn,
Bald würde sonst Leukade
Sich uns erneu'n;
Zerfließ nicht, wie Pomade,
Im Vollmondsschein
Beim Schall der Serenade:
„Ich denke dein!"
Laß auf Jeremiade
Und Litaney'n,
Selbst auf dem rauh'sten Pfade,
Dich niemahls ein.
Der Lebens-Bambocciade
Dich baß zu freu'n,
Verscheuch des Quells Najade

Von deinem Wein;
Doch flieh' auch der Mänade
Zechmelodey'n!
Im ganzen bleib Nomade!
Dann wird Gedeih'n
Zur Erdenpromenade
Dir Gott verleih'n;
Dann bringst du keinem Bade
Sechs Dreyer ein,
Von Luchstädts Esplanade
Bis an den Rhein;
Dann wird die Freybrigade
Der Lohnlakay'n,
Von Rom bis Alpenrade,
Dir Vivat schrey'n,
Und auf besonntem Pfade
Führt Schwager Hain,
Als Knöchling, ohne Wade,
Mit Sanduhr? Nein!
Ein himmlischer Alcade
Mit Heil'genschein
Dich spät in's Eldorade
Der Geister ein,

Um, reif zum Engelgrade,
Los aller Pein,
Weit, weit vom Flammenbade
Und Qualverein,
Der Siegs-Halleluiade
Chorist zu seyn.

Posse.

Schier bis zur Ueberschnappung stolz
Auf des vermorschten Stammbaum's Holz,
Und als Strohfiedeldilettant
Im Wochenblatt für Stadt und Land
Des Pindus Don Quixot genannt,
War Junker Veit von Hasenbein
Der Zielpunct aller Witzeley'n,
Vom Oberamtmann bis zum Schreiber,
Vom Pfarrer bis zum Eseltreiber.
Bald sah man, zur Gespensterzeit,
Durch Dorn und Korn den Junker Veit,
Gleich Hunden, die das Wild verfehlen,
Sich auf des Reimes Fährte quälen,

Bald vor dem großen Hofthorwappen
Im Wonnenrausch nach Athem schnappen.
Indeß Jan Hagel das bescherzte,
Erklärte ein Synodus der Aerzte:
Verloren an diesem Edelmann
Sey Tropfbad, Nieswurz und Trepan.
Dann hoben, wie Wielands Zauberfische,
Doctores, an ihrem Berathungstische,
Die atzelumdämmerten Häupter empor,
Und riefen einstimmig in hellem Chor:
Das ist, was Vater Hippokrat
Schon sonnenklar bewiesen hat,
Der incurabelste der Narren:
Er laborirt am Doppelsparren!

Lob der Bewegung.

Nach einer dänischen Handschrift.

Bewegt sich nicht alles, was lebt?
Was hoch im Aether schwebt?
Was durch die Wälder streicht,
Und was an Krücken keucht?

Was durch die Hecken schlüpft,
Und an den Teichen hüpft?
Was auf zwey Beinen tanzt?
Was sich auf viere pflanzt?
Was in der Stube spatziert,
Und auf dem Wall promenirt?
Vom Elephanten bis zum Biber,
Vom Läufer bis zum Karrenschieber,
Von der Hofdame bis zur Schnecke,
Marschirt, was Luft hohlt, seine Strecke.
D'rum ruf' ich, mit freudiger Regung,
Vivat! hoch die Bewegung!
Ist Mancher, zu Wasser wie zu Land,
Durch Bewegung auch aus der Welt gerannt;
So hat sich auch Mancher, mit Kraft einst gerüstet,
Durch Sitzen und Liegen von Grund aus verwüstet.
Dann klopft man, als gält' es zehn tausend Curen,
An Thüren und Fenster nach Wundertincturen.
Vergeblicher Nothschuß! denn Aesculap

Neigt selten zum Segnen den Schlangenstab.

Mutter Eva lag weichlich auf Rasen
gestreckt,
Als sie der leibhafte Sey bey uns geneckt.
Wäre sie nur fein lustig über Gräben
gesprungen,
Oder hätte dem Frühroth entgegen gesungen,
Einen Schleifer getanzt, Schmetterlinge
gehascht,
Sie hätte fürwahr nicht vom Apfel genascht;
Und Klapperbein, mit der gräßlichen Hippe,
Blieb ewig ein Fremdling der lüsternen
Rippe;
Wir lebten ein Leben, sammt und sonders,
Unbetastbar den Krallen des Hypochonders;
Auch drückten uns nimmer die Schuldenhöker
Vom Schneidermeister und Apotheker.

Vernehmt es, ihr Brüder! im Zorn
ergeh's
Ueber Großvaterstühl' und Canapee's!
Canapee's zumahl sind gefährliche Dinger,
Und hätte sie auch ein magischer Finger
Mit Blumen und Blättern gar künstlich
verziert;
Weh' dem, den die Lockung zum Rasten
verführt!

Setzen wir d'rum in des Erdwallens
Lotto
Den Spruch: Rührt und regt euch!
ein, als Motto!
Und so wünsch' ich herzlich den Herren
und Frauen,
Zu Roß wie zu Fuß, auf lustigen Auen
Das Heil der Bewegung und Begleiter,
Jovial, empfindsam, keck und so weiter;
Die, bey den Wettern, die stets uns dräuen;
Nicht gleich aus dem Schlummer die
Schildwacht schreyen;
Wenn etwa ein Regenguß niederfährt,

Und Cloacinens Element empört,
Das an Füß' und an Falblas gesellig sich drängt,
Und prächtig, wie Franzen, am Unterkleid hängt.

Will einst Hans Mors mir die Kehle verschnüren,
So ruf' ich zuletzt, bey weit offenen Thüren,
Noch, mit doppelt freudiger Regung:
Vivat! in Ewigkeit hoch die Bewegung!
Zumahl, wenn es gilt, in den Weltenkreisen
Mit Strahlen des Lichts um die Wette zu reisen,
Durch der Unendlichkeit Regionen,
Und, Io Triumph! ohne Poststationen!

Ideal eines Hauslehrers.

In einem Lustschloß auf dem Lande
Wird für drey junge Herrn vom Stande,
Des Nahmens großer Ahnen werth,
Ein Lehrer Knall und Fall begehrt.

Für das geschickteste Subject
Steht schon der Kammertisch gedeckt.
Zu merken! Der Begehrte sey
An Seel' und Körper fehlerfrey!]
Sehr gut! ist er ein Vielgereister,
Und auch der freyen Künste Meister.
Sind ihm, wie wir im Sprichwort sagen,
Die Augen größer, wie der Magen,
Das heißt, ist er ein schwacher Esser,
Und lasser Trinker, desto besser!
Französisch, Griechisch und Latein
Muß von der feinsten Sorte seyn.
Gewurzelt steh' er, gleich der Eiche,
In der Gelahrtheit weitem Reiche.
Im Nothfall muß, vor allen Dingen,
Ihm ein galanter Vers gelingen,
Und auf des Forstfachs grüner Bahn
Hab' er sich trefflich umgethan.
Daß er mit Flöt' und Violine
In Winterstunden uns bediene,
Und manchem Schwank von Feen und Rittern,
Das Zwergfell kräftig zu erschüttern,

Nach muthig froh bestandner Jagd,
Nun das versteht sich ungesagt.
Er soll das Kleeblatt uns'rer Lieben
Im Reiten, Tanzen, Fechten üben.
In jeder arbeitsfreyen Stunde
Ergetz' ihn die Dressur der Hunde;
Wer damit waltet nach den Regeln,
Der darf zum Lohn am Sonntag kegeln.
Auch sey er im Verschnitt von Haaren
Und im Rasiren wohl erfahren.
Der Jahrgehalt macht fünfzig Gulden,
Nebst Tilgung der Studentenschulden.

Verlobungsanzeige.

Daß ich beym Italiener Pino,
Auf dem Krähwinkelschen Casino,
Nach eines raschen Walzers Runde,
An Fräulein Adelheid Jucunde
Felicitas von Elsenmoor
Mein unberathnes Herz verlor,
Und, leider, auch ihr Eh'genoß
Zu werden auf ihr Ja beschloß,

Wird hiermit Freunden, Anverwandten,
Correspondenten und Bekannten,
Eh's Fama noch umherposaunt,
Durch mein Organ in's Ohr geraunt.
Die Braut, seit dreißig Jahren schon
Berühmt auf Deutschlands Helikon
Als Urbild eleganter Sitten,
Läßt sich das Mitgefühl verbitten.

Heirathsanzeige.

Verdammniß allen Hagestolzen
In Pluto's Pech- und Schwefelgluth!
Mit hundert scharfgespitzten Bolzen
Zerfleische sie Cupido's Wuth!
Ha! welch ein götterwerthes Hymen
Vollzogen wir zu Halberstadt!
Nun muß der Weg sich stets beblümen,
Selbst wenn des Lebens Winter naht,
Das Firmament hängt uns voll Geigen,
Die Freude schwingt den goldnen Stab,
Und Millionen Engel steigen
Die Jacobsleiter auf und ab.

Noch haben (perlt, o Wonnezähren!)
Groll, Zwiespalt, Eifersucht und Neid
Die reinste Melodie der Sphären
Durch keine Dissonanz entweiht!
Und doch, man woll' es tief erwägen,
Sind vier und zwanzig Stunden schon,
Seit uns der priesterliche Segen
In's Ehstandsjoch gespannt, entflohn!
Dieß thun den Städten und den Städtchen,
Vom Harzgebirge bis zum Sund,
In größter Eil' durch's Wochenblättchen
Wir aus dem dritten Himmel kund.

Entbindungsanzeige.

Mein vielgeliebtes Weib gebar
Mir ein gesundes Zwillingspaar.
Entrufen einem Hochzeitschmause,
Begann sogleich der Arzt vom Hause,
(Ein scharf betonter Wiederhall
Des hochberühmten Doctors Gall)
Den Hirn-, vielmehr Gedankenkasten

Der Neugebornen zu betasten.
Er sprach: Schlecht steht's mit den Organen!
Dem Einen, täuscht mich nicht mein Ahnen,
Wird einst, bey federleichtem Schweben,
Das Haar der Galgenzephyr heben.
Des Raub's Organ ist unverkennbar,
Und so das Resultat auch nennbar.
Vom Andern, dieß erscheint noch klarer,
Weil hochverpönte Pseudothaler
Er widermünzlich prägen wird,
Erblick' ich auch den Hals verschnürt.
Was kann ich armer Vater nun
Bey solcher Prophezeyung thun,
Als die verschwärzten Kinderseelen
Dem Himmelreiche zu befehlen?
O daß der Tod noch heute käme,
Und freundlich in den Arm sie nähme!
Dann schwebten aus dem Thränenthale
Sie stracks empor zum Jubelsaale,
Wo man in eignem Gut nur webt,
Und folglich nicht nach fremdem strebt;
Wo man kein Geld im Beutel trägt,

Und folglich auch kein falsches prägt;
Dort sind die Cherubsfahnenschwenker,
Und hier hohlt einst sie doch der Henker!

Porträt eines Hundes.

Ein brauner Mops hat sich verlaufen,
Der, schon seit Jahren krank und matt,
Nicht aufstand von der Lagerstatt;
Sein ängstliches Geschnarch und Schnaufen
Verkündigt euch auf hundert Schritte,
Daß er den Herrn verloren hat.
Ihn unverkennbar macht ein Schwind
Auf seines Rückens kahler Mitte;
Auch ist sein rechtes Auge blind.
Der einen Hinterpfote Knochen
Hat ihm ein Hausfeind morsch zerbrochen,
So daß durch's Leben, voll Verdruß,
Dreybeinig er sich schleppen muß.
Der Schweif, einst in ein Thor verkeilt,
Ist in drey Glieder abgetheilt.
An Vorderzähnen sind nur sieben
Dem armen Thier noch übrig blieben.

Der Finder rufe: Monbijoux!
Allons! nur dem Verlaufnen zu,
Und zwar mit etwas Ungestüm,
So folgt er frank und willig ihm.
Dem, welcher diesen treuen Hund
Uns wiederbringt frisch und gesund,
Reicht man bey Aaron Moses bar
Zwölf Gulden zur Belohnung dar.

Anmerkungen.

Die Bethende.

Dieses Lied, welches der Verfasser als ein siebenzehnjähriger Jüngling auf der Schule zu Klosterberge dichtete, uud woran er nie eine Sylbe änderte, wurde von der verewigten Königinn Luise von Preußen allen seinen späteren Arbeiten vorgezogen. Sie ließ es von mehreren Tonkünstlern in Musik setzen.

Weissagung.
An Rosenfeld.

Jacob Friedrich Rosenfeld, geboren 1760 zu Hohenwarsleben, unweit Magdeburg, war der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines

Jünglingsalters. Er starb zu Dessau, 1782 an den Folgen eines unglücklichen Falls beym Schlittschuhlaufen. Einige seiner musikalischen und poetischen Versuche hat der würdige Director Gurlitt zu Hamburg dem Publicum bekannt gemacht.

Grablied.

Nicht lange nach Rosenfelds Tode träumte dem Verfasser, er stehe vor des Freundes Grabsteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er mit der Wegtilgung dieses Teppichs beschäftigt war, um die Schrift des Denkmahls lesbar zu machen, sprach er dabey die zwey ersten Strophen dieses Liedes, und war im Stande, nach dem Erwachen, diese wundersame Eingebung des Traumgottes unverändert nieder zu schreiben. Dem verstorbenen Siegmund von Seckendorf ist mit der Melodie zu dem

schönen Liede an die Phantasie etwas Aehnliches begegnet.

Trennung von Sander.

Christian Lävinus Sander, geboren 1759 zu Itzehoe im Holsteinischen, war vormals Lehrer am dessauischen Philanthropin, und lebt gegenwärtig als Professor am pädagogischen Seminarium zu Kopenhagen. Bekanntlich hat er durch seine in dänischer Sprache geschriebenen dramatischen Werke schon mehr als ein Lorberkranz in dieser Hauptstadt geerntet. Unter den deutschen Schriften, die er gröstentheils pseudonymisch herausgab, und welche Meusel aufzählt, verdient der vortreffliche kleine Roman: Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund, von Christopf Bachmann, vor allen andern wieder in das Andenken des Publicums zurückgerufen zu werden. Er

erschien 1783 zu Hamburg bey Hoffmann.

Julius an Theone.

Aus einem unvollendet gebliebenen Romane.

An einen Mahler.

Ein angesehener Geistlicher nannte Voltaire, in Beziehung auf den Zadig, den edelsten Apologeten der Providenz; Rousseau hingegen, ohne weiteres, einen alten Schurken, an dem kein gutes Haar sey. Der damahls noch sehr junge, und für Rousseau enthusiastisch glühende Dichter kehrte im ersten Aufbrausen seiner Indignation die Sache natürlich um, und verirrte sich in das entgegenstehende Extrem. Doch schon seit Jahren bekamen beyde Seiten der Medaille für ihn ein neues Gepräge, dessen Zeichnung aber nicht hierher gehört.

Siegsgesang für Freye.

Diese Verse wurden geschrieben, als noch von keiner Frankenrevolution und von keinem Freyheitsschwindel die Rede war: Der nächste Anlaß ihrer Entstehung war die Lectüre des kaledonischen Barden, und man wird die ihm gehörenden, musivisch darin angebrachten Bilder schwerlich verkennen.

Ländliches Denkmahl.

Kein deutscher Weltmann mahlt seine Liebe für eine unserer großen Stadtdamen so gut, wie jener handverische Dorfküster die seinige für ein schönes, junges Landmädchen. Sie starb. Der Küster setzte ihr einen Leichenstein, und hatte mit armseliger Kunst eine Rose daran abgebildet und dabey die Worte eingegraben: **So war Sie.**

Feenreigen,

Ariel. Dieser liebenswürdige Sylphe entwickelte auf Prosperos Zauberinsel seine großen musikalischen Anlagen so vortrefflich, daß Titania, seit seiner Freylassung, bey Maskenspielen und Mondscheinbällen, durch ihn ihr ätherisches Orchester dirigireu läßt.

Elysium.

„Der Dichter sieht Psyche, oder die Seele, im elysischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigentliche Elysium, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irdischen Hülle entflohen, und, befreyt von dem Nebel, der ihren reinen Urstoff einschleyerte, ihre entbundenen Flügel freyer und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich, und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jetzt naht

sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe, unter Geweben von Laub dahin fließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr, als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluthen hinab."

S. Wielands Beurtheilung dieses Gedichts im deutschen Merkur Januar 1789.

Adelaide.

Mehrere Tonkünstler beseelten diese kleine lyrische Phantasie durch Musik; keiner aber stellte, nach meiner innigsten Ueberzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der genialische **Ludwig van Beethoven** zu Wien.

Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer ist an einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmans Versuch einer Allegorie.

Der Genfersee.

Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Chandler fand sein Bett wasserleer.

Agathon. Carl Victor von Bonstetten. Als dieses Gedicht geschrieben wurde, bewohnte er als Bernischer Landvogt die alte, ehrwürdige Burg zu Nyon, wo der Verfasser an seiner Seite zwei glückliche Jahre den Wissenschaften und der Freundschaft lebte. Die geistvollen und gehaltschweren Schriften, die in deutscher und französischer Sprache von ihm erschienen sind, verheissen seinem Nahmen Dauer und Ehre, nicht nur bey der helvetischen, sondern auch bey der germanischen Enkelwelt.

Gray. Herr von Bonstetten genoß, während seines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs mit diesem Dichter, der bald sein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Grays Werke, und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof kennt, wird folgende Fragmente aus der Correspondenz mit sei-

nem jungen Freunde, die man in Masons Briefsammlung ungern vermißt, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

Cambridge, 12. Aprill 1770

Never deed I feel, my dear *Bonstetten*, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three wecks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervisch, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows,

when it may shine again ! I did not conceive till now (I own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship.

— I must cite another Greek Writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity : to these he adds an invincible love of truth, and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will belitt to inclined to sensual pleasures, and consequently temperate; a strange to illiberality and avarice; being accustomp'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habituel greatness, will look down with a Kind of disregard on human life and on death, consequently will possess

the truest fortitude. Such (says he) is the Mind born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it ligth on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause: and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little souls are alike incapable of one ore the other.

I you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety.

But enough of this, I retourn to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, and(what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. Aprill 1770.

— Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or stretch,d at length on the Sofa. — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I

can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer, that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place, where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see poor *Nicholls*, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to my regard for him, and express my own sentiments better than y can do myself: ,,I ,,am concern'd (says he) that I can not pass ,,half my life with him, I never met with ,,any one that pleased and suited me so ,,well — the miracle to me is how he co- ,,mes to be so little spoil'd, and the mira- ,,cle of miracales will be, if he continues so ,,in the midst of every danger and seduc- ,,tion, and without any advantages, but ,,from his own excellent nature and under- ,,standing. I own, I am very anxious for him

„on this account, and perhaps your inquie-
„tude may have proceedded from the same
„cause. I hope, I am to hear, when he
„has pass'd that cursed sea or will he forget
„me thus *in Insulam relegatum*? If he schould
„it is out of my power to retaliate." Sure you have wrote to him, my dear *Bonstetten*, or sure you will! he has moved me with these gentle and sensibl expressions of his kindness for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and false or true, it goes to my heart) of ascribing to me your love for many virtues of the highest rank. Would the heaven it were so; bud they are indeed the fruits of your own noble and generous unterstanding, that has hitherto struggled against the stream of custom, passion and ill-company, even when you where but a Child, and will you now give way to that stream, when your strength is increased? Shall the Jargon of French Sophists, the allurements of painted women,

comme il faut, or the vulgar caresses of prostitute beauty, the property of all, that can afford to purchase it, induce you to give up a mind and body by nature distinguish'd from all others to folly, idleness, disease, and vain remorse? Have a care, my ever-amiable Friend! of loving, what you do not approve, and know me for your most faithful and most humble Despote.

9. May 1770.

I am return'd, my dear B., from the little journey I had made into Suffolk without answering the end proposed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made my happy; as happy as so gloomy, so solitary a Being as I am is capable of being. I know and have to often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize

with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes. All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels to pleasing ever to be fulfill'd, and often as I read over your trouly kind letter, written long since from London. I stop at those words: *La mort qui peut glacer nos' bras avant qu' ils soient entrelacés.*

Da wälzte, wo im Abendlichte dort. Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.

Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Frühlings- und Sommerabenden, auf öffent-

lichen Plätzen und Spatziergängen, sind eine Nationalsitte im Waadtlande und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Cultur vervielfältiget. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte. und Mahler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Nahmens (ἴον) auf den jonischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. Auerochs (Urus.)

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740 bis 1744) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemahls unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmahler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken. «La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'œil pouvait embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaine des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dau-

phiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'élève le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août, le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la crême, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goûte là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le

clocher de son village, il reconnoît les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays ; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'employent leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés ; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre ; le *Senico alpinus*, bordé de grands rayons dorés ; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys ; le *Satyrium nigrum*, qui exhale le parfum de Vanille : et les échos des montagnes voisines rétentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidèle de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fut troublée par un événement funeste : deux jeunes époux mariés du même jour étoient venus à cette

fête avec toute leur nôce; ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraîna dans le précipice, et ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang.»

Voyages dans les Alpes par Mr.
de Saussure Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Cascatellen bekannten Fälle des Teverone bey Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zum zum Schlosse Prangins gehöriger Lustwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein Dorf unweit Genf, wo der unsterbliche Bonnet den größten

Theil seines Lebens auf einem Landsitze zubrachte, der, wegen seiner schönen Architectur und vortheilhaften Lage auf einer sanften, mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu den reitzendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. Der Amazonenstrom.

Divonnens-Quell. Die Quelle der Versoix bey dem französischen Dorfe Divonne, ungefähr drey Stunden von Nyon.

Auf jenem Vorland. Promenton, eine bewaldete Halbinsel, bey welcher der große Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.
Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden, Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, einst auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio zu Rom; jetzt eine der ersten Zierden der ersten Gemähldegallerie der Welt im Louvre zu Paris.

Belvedere. Das Belvedere hängt, vermittelst einer Terrasse, mit dem Vatican zusammen. Der Hof der Statuen (il Cortile del Belvedére) war zur Zeit der Composition dieser poetischen Morgenlandschaft für die Kunst noch der merkwürdigste Ort auf unserm Planeten; denn hier glänzten jene Statuen vom ersten Range, die nun das Museum Napoleon verherrlichen.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.

Milesisches Mährchen.

Doch sie sportete sein, wie des Cyklopen Galathea. S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

Der Lorbersprößling.

Psyche und Amor. Herr Chinard zu Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses wackern Meisters, dessen artistischen Charakter der Verfasser an einem andern Orte (Erinnerungen Th. I. S. 90) zu entwickeln versucht hat, nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der gegenwärtig versumpften und ver-

öderen Gegend von Posidonia oder Pästum wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

VIRG.

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

OVID:

Paestanis rubeant aemula labra rosis.

MARTIAL.

Orpheus Urne. „Nach einer thracischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges.“

Pausanias.

Der Alpenwanderer.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das Kloster auf dem großen St. Bernhard.

Abendgemählde.

Wie Yoricks Meierey. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it.“

Yorick's sentimental Journey.

Mondscheingemählde.

Der Linde schöner Sylphe. Der Lindenschmetterling. (Spinx tiliae. L.)

Die Elementargeister.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux

sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air; les anciens sages ont nommé *Ondines ou Nymphes* cette espèce de peuples. Ils sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de *Gnomes*, gens de petite stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries : ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux *Salamandres*, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes ; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les *Sylphes* sont composés des plus purs atômes de l'air, les *Ondines* des plus déliées parties de l'eau, les *Salamandres* des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les *Gnomes* des plus subtiles parties de la terre.

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes ou le Comte de Gabalis, à Cologne 1691. p. 29.

Nänie.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bey den Griechen durch das homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen forttrâgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie S. 80.

Alpenbilder.

Der Sturz der Dranße. Die Dranße, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt, und bey Martinach sich in die Rhone stürzt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helveticns. Die Ge-

gend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser mahlerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseits St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstraße.

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling, mit rubinfarbigen Augen auf den Oberflügeln.

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt als Pyrgoteles, der einzige, dem Alexander der Große es erlaubte, sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn mahlen,

und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

Das Feenland.

Gehorsam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve.

Dieser Lampen-Vitruv ist niemand anders, als der dienstbare Dämon von Aladdins Lampe, in einem der anziehendsten Mährchen der Scheherezade. Selbst das goldene Haus des Nero mußte dem Pallaste weichen, welchen dieser Baumeister der Geisterwelt in einer einzigen Nacht zu Tage förderte. Ein Geniusverwandter von Liskov und Musäus, mein Freund Weisser zu Stuttgard, copirte diese morgenländische Dichtung, wie Raphael die Gemählde des Pietro Perugino.

S. die Mährchen der Scheherezade. Neu erzählt von Weisser. Leipz. bey Dyk. 4 Bände 1810.

Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioskuren. Kastor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

-- Quorum simul alba nautis
    Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
    Unda recumbit. Hor.

Das Kloster.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höh'n. Nachahmung der schönen Allegorie in Grays Dorfkirchhofe:

Full many a gemm of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear!
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor L.)

Alpenreise.

Das Eiland der friedlichen Saone. Die Barbeninsel (l'Isle Barbe),

ein Eiland in der Saone, bey Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos überkleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nyon am Genfersee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina. L.) ist eine der ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

Der Bund.

Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bildsäule der

Diana, und brachte sie nach Griechenland, woraûf er, der Verheissung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreyt wurde.

Lied aus der Ferne.

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne. „Die Aeolusharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baume im arabischen Mährchen, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiele ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst.“

Todtenopfer.

Wo meines Jugendlieblings Asche. Jacob Friedrich Rosenfelds.

Die Gnomen.

Den Puck der muntere Nachtcumpan. Der Nachtgeist Puck, (eben der, welcher in Shakespears Sommernachtstraume sich erbiethet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehen,) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königinn Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Nahme des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem der Ariost unter den Mahlern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desselben mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferinn in einen Contrast brachte,

wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Stimmen am Genfersee.

Versoix. Herr Argand etablirte hier die Fabrik seiner berühmten Lampen, und rettete dadurch diese unvollendet gebliebene armselige französische Stadt, ursprünglich bestimmt, Genfs Handel und Gewerbfleiß zu vernichten, gleichsam vom Hungertode.

Kopet. Necker bewohnte das Schloß von Kopet, in philosophischer Zurückgezogenheit, von 1792 bis zu seinem Tode im Jahre 1804. Die hohen Buchenwände des Schloßgartens schließen das einfache Mausoleum ein, wo dieser so oft verkannte Edle an der Seite der ihm vorangegangenen Gattinn ruht.

Nyon. Die Zeichnung dieser kleinen Medaillons fällt in die Zeit, wo Carl

Victor von Bonstetten, auf der alten Burg von Nyon, wo er als Landvogt des Standes Bern residirte, den Musen, der Freundschaft und der Lebensweisheit Kränze wand, deren Blumen und Blätter seine Freunde immer noch als heilige Reliquien aufbewahren.

Rolle. Chandler wählte diesen reitzenden Ort zwey Mahl zum Sommeraufenthalte. Gibbon vertauschte ihn, zur Erhohlung von ernsten und anstrengenden Studien, oft gegen sein Tusculum zu Lausanne. Im Gesellschaftssaale der liebenswürdigen und geistvollen Madame Roguin war der Sammelplatz der fröhlichen, witzigen und literarischen Welt. Die Blindekuh fing damahls allmählig an, das Kartenspiel aus den Abendgesellschaften zu verdrängen, und nicht selten sah man sogar ehrbare Matronen und ernste Philosophen mit wahrer Jugendfreude daran Theil nehmen.

Aubonne. Tavernier, der bekannte Reisende, kaufte dieses Städtchen 1669, als er mit seinen, durch Edelsteinhandel erworbenen Reichthümern aus Asien zurückkehrte, und erbaute sich hier ein Schloß, an welchem der orientalische Styl unverkennbar ist. Nirgends, auf allen seinen Reisen, hatte sich ihm, nach seiner oft wiederhohlten Aussage, eine reichere und prachtvollere Landschaft dargestellt, als auf den Höhen von Aubonne.

Lausanne. Die Zeiten sind vorüber, wo die Einwohner dieser Stadt genöthigt wurden, wegen des Zusammenströmens der Fremden aus allen Ländern, Dachstuben zu bewohnen. Auch die Traubencur kam seit dem Tode Tissots beynahe gänzlich aus der Mode.

Vevey. Mit Recht nennt man die Gegend um Vevey Helvetiens Provence. Cypressen und Granatbäume wachsen im Freyen. Die romantische, in ihrer Art

gewiß einzige Lage dieses Orts, hat ihn von jeher zu einem Lieblingsaufenthalte der Reisenden gemacht.

Schloß Hauteville. Ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Vevey gelegen. Nach dem Tode des vorigen Eigenthümers, Herrn von St. Legier, fiel dieser Landsitz, (unstreitig der schönste von allen, welche die Ufer des Genfersees zieren) an dessen Schwiegersohn, Herrn Grand. Dieser thätige und einsichtsvolle Agronom, der dem Delille zum Porträt seines Homme des champs gesessen zu haben scheint, verbesserte und verschönerte hier auf eine Art, daß der Verfasser, nach dem Zwischenraume weniger Jahre, bey der Wiedererblickung von Hauteville, in völligem Ernste an das neue Jerusalem glaubte.

Clarens. Das Gemählde Rousseau's vom Dorfe Clarens ist, vom ersten Pinselstriche bis zum letzten, aus der Ideewelt entlehnt. Treu und wahr hingegen ist

seine Schilderung der Felsengegenden bey Meillerie.

Villeneuve. Das hiesige Hospitium war eine der preiswürdigsten Stiftungen der alten Regierung. Der dürftige Wanderer fand Erquickung und Obdach. und bekam noch ein Almosen mit auf den Weg; der erkrankte wurde bis zur Genesung mit gewissenhafter Sorgfalt verpflegt.

Roche. Ein zum ehemaligen Gouvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einflusse der Rhone in den Genfersee. Haller lebte daselbst sechs Jahre als Director der Salzwerke von Bevieux.

Meillerie. Von diesem kleinen Fischerdorfe am Südufer des Genfersees würde ohne Rousseau's Heloise im Auslande oder bey der Nachwelt eben so wenig die Rede seyn, als ohne den

Lobgesang Horazens von der blandusischen Quelle.

Rousseau's Grotte bey Lyon. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felsenwände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte ein Quell hersprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rousseau die meisten einsamen Stunden seines Aufenthals in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieser Ort seitdem Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

An einen Oehlbaum bey der Quelle von Vauclüse.

„*Vaucluse* est un de ces lieux où il semble que la nature a voulu se montrer sous

une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi cercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà ; c'est ce qui lui a fait donner le nom de Vaucluse (Vallis clausa). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemim qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteurs sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à

fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De-là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la *Sorgue*

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours : mais dans le temps de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printems et quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de môle qui est devant l'antre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jetter dans le Rhone près d'Avignon.“

Mémoires pour la Vie de François Pétrarque. Tome I: pag. 340.

Im Livinerthale.

Das Livinerthal, an der Südseite des St. Gotthardsberges, welches bey dem Dorfe Polleggio endet, gehört, wegen seiner romantischen Felsenansichten, herrlichen Bäume, reichen Wasserfälle und kräftigen Vegetation, zu den reitzendsten Bergthälern der Welt, und wird daher mit Recht als eine der vorzüglichsten Schulen für den Landschaftsmahler betrachtet.

Lugano.

Bey dieser, im italienischen Helvetien, am Ufer des davon benannten Sees gelegenen Stadt, können die über den St. Gotthardspaß nach Latium wallfahrtenden Pilger sich zuerst mit dem Zurufe begrüßen: Italien! Denn hier beginnt die Physiognomik der die Südländer charakterisirenden Gewächse.

Die nordische Sappho. Friederike Brun, geb. Münter, welche der Verfasser, mit dem gemeinschaftlichen Freunde von Bonstetten, hier auf seiner Durchreise nach Italien, unerwartet wieder antraf.

Villa Pliniana.

Hier bewohnte der jüngere Plinius, dessen Vaterstadt Como war, ein anspruchloses, aber durch die umgebende Landschaft reitzendes Landhaus. An einem Felsenabhange steht jetzt ein modernes Gebäude, welches den Nahmen Villa pliniana führt. Wasserreiche Bäche stürzen sich auf beyden Seiten in Katarakten herab. Aber eine seltene Laune der Natur umfaßt das Gebäude selbst. In seiner Mitte ist ein Wasserbehälter. Die Quelle, welche ihn füllt, fließt periodisch, und steigt und fällt nach bestimmten Ge-

setzen. Zu einer genauern Beobachtung dieser Fluth und Ebbe ist ein Maßstab angebracht. In der Mauer der Halle findet man die auf diese intermittirende Quelle Bezug habenden Worte aus einem Briefe des Plinius an seinen Freund Licinius mit goldenen Lettern eingegraben: Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur cœnatiuncula manu facta: ibi paululum retentus in Latium lacum decidit. Hujus mira natura: ter in die statis auctibus ac diminutionibus crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vesceris; atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas; interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur, vel assurgit. Si diutius observes, utrumque iterum ac tertio videas.

Plin. Ep. L. IV. 30.

Petrarchs Virgil in Mailand.

Dieser berühmte Codex, welcher Anmerkungen von Petrarchs Handschrift und

die kurze Geschichte der ersten Erblickung der schönen Laura, als Inscription vor dem Titelblatte, enthält, ist, als eine der ersten Seltenheiten der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, nach Paris übergegangen.

Der Herbstabend.

Wenn er, selbst in morscher Barke. Das Bild ist von einem Gemählde Vernets entlehnt, auf welchem der Steuermann eines schon sinkenden Schiffes, immer noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder fest hält.

Tibur.

Dir venusischer Schwan. Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweyten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt und sich seine künftige

Unsterblichkeit weissagt. Venusium war sein Geburtsort.

Angelika.

Angelika Kauffmann ward zu Schwarzenberg, einem Dörfchen im Walde von Bregenz, geboren. Dort steht noch ihr Familienhaus. Man nannte sie Angelika, nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, ihrer Mutter Freundinn, und ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Mahler, und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardey. Frühe kam sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süße Bilder der Ruhe und Unschuld ihr in Geist und Herz blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinen Gewerbreisen in Oberitalien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunstgenie, als sie so große Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren

und Gesichtsprofile, welche dieses Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Copien wiederfand. Die guten Aeltern verstanden den Wink der Natur, und Angelika zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach Mailand. Noch in den Spätjahren des Lebens glänzten ihre Augen wie vom Wiederscheine des Morgenroths, das damahls in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von Raphael, und das Abendmahl von Leonardo da Vinci erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten! Oftmahls kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monathe in das väterliche Thal zurück. Traurig war sie, erfahren zu haben, daß nun ein Wagenweg nach Schwarzenberg gehe, statt des engen Fußpfades: „Wenn ur nicht Um-

schuld und Treue nun auch geschwind zum Lande hinausfahren!“ seufzte sie herzlich.

Im Jahre 1796 wurde mir zu Rom einige Mahl das Vergnügen zu Theil, der verewigten Angelika Kauffmann, während sie vor der Staffeley arbeitete, aus deutschen Dichtern vorzulesen. Immer horchte sie, an der Themse, wie an der Tiber, den Gesängen der vaterländischen Muse mit Wohlgefallen.

Eines Vormittags hörte sie, mit hohem Interesse, einige lyrische Stücke von Schiller, mahlte aber dabey mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten, originellsten und genievollsten poetischen Compositionen, die mir in unserer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von Göthe. Mein ahnender Sinn hatte mich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese echtgriechische Antike in ihrem zartfühlenden Gemüthe hervorbrachte, war so mächtig, daß sie plötz-

lich den Pinsel niederlegte, und mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme um eine zweyte Lectüre bath. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Angelika ward, wie durch einen gewaltigen elektrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr seelenvolles Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie mit schönem Enthusiasmus in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Colorits! Welch eine Tiefe des Kunstsinns! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, daß es von meiner Seite nichts bedarf, als einer treuen Copie.“ Zwey Tage nach diesem Besuche in Angelika's Arbeitszimmer verließ ich Rom. Kurz nachher wälzte der Krieg

sich immer weiter über Italien fort. Ein langer Winterschlaf der Kunst folgte dieser verhängnißvollen Epoche. Hat die von den Stürmen der Zeitbegebenheiten hart bedrängte Künstlerinn ihre, in Absicht auf das Gemählde nach Göthe, sich selbst so feyerlich gethane Zusage erfüllen können, oder nicht? Diese Frage, so oft ich sie schriftlich und mündlich seitdem auch wiederhohlte, blieb noch immer ohne befriedigende Antwort. Mußte Angelika, wie leider die Wahrscheinlichkeit befürchten läßt, es also bloß bey der idealischen Empfängniß bewenden lassen, so hätten wir allerdings ein in jeder Hinsicht vortreffliches Bild zu betrauern; denn schwerlich wurde wohl jemahls ein Süjet mit so glühender Liebe von ihrem Genius ergriffen, wie dieses.

Raphaels Verklärung.

Raphael starb kurz nach der Vollen-

dung dieses seines gefeyertesten Gemähldes, im Jahre 1520.

Der Lorber an Virgils Grabe.

An einer kleinen Kluft, auf der reizenden Höhe von Posilippo, unweit Neapel, steht das antike Gemäuer, Virgils Grab genannt. Anmuthig umschattet ist das Plätzchen, wo der Dichter vielleicht lebend oft verweilte, wenn auch gleich dieses Monument seine Asche nicht birgt. Den Lorber auf dem Gemäuer sucht man eben so vergeblich, wie zu Pästum die Rosen. Auch keine Spur neuaufkeimender Sprößlinge ist unter dem Geranke der Bromberen und des wilden Weinstockes zu entdecken.

Hamiltons Vasen.

Die Seele Hamiltons hing in den späteren Lebensiahren mit eben der Leidenschaft an diesen schönen und geheim-

nißvollen Phantasiebildern der Vorwelt, als in den früheren an den Ausbrüchen des Vesuvs. Seine Sammlung altgriechischer Vasen, jetzt größten Theils nach London versetzt, galt für eine der ersten in der Welt. Wilhelm Tischbeins Umrisse derselben sind keinem Kunstfreunde unbekannt, oder sollten es zum wenigsten nicht seyn. Dieser gelehrte Künstler erklärt die Figuren auf den meisten dieser Gefäße, in Absicht auf Richtigkeit und Leichtigkeit der Zeichnung, für unübertrefflich, und jedem Copisten (Trotz der geübtesten Meisterhand) für unerreichbar.

Pästum.

Diese altgriechische Colonie führte auch den Namen Poseidonia, weil Neptun daselbst vorzüglich verehrt wurde. Von ihren merkwürdigen Resten zeichnete ein junger Mahler zu Neapel, gebürtig aus dem benachbarten Flecken Capaccio,

um das Jahr 1752 etwas ab, und zeigte es seinem Meister. Einige Engländer sahen diese Entwürfe und wurden dadurch begierig, den Ort selbst zu besuchen. Von der Zeit an wurden die Neapolitaner, von denen die wenigsten bisher die Ueberbleibsel einer ganzen Stadt in solcher Nähe geahnet hatten, aufmerksam. Der Graf Gazoles that eine Reise dahin und ließ alles genau abzeichnen, um ein eignes Werk darüber zu schreiben.

Man unterscheidet noch deutlich die in's Gevierte gezogenen Ringmauern, nebst den Stadtthoren. Sie sind aus großen Quadern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten zugespitzt sind, ohne Mörtel zusammengesetzt. Innerhalb erheben sich zwey Tempel und ein öffentliches Gebäude, welches die meisten Antiquare für eine Basilika, und die wenigsten für ein Gymnasium halten. Außer dem Pantheon zu Rom trifft man keine Gebäude aus dem Alterthume von

so vollständiger Erhaltung an. An einem Tempel sind noch beyde Giebel völlig erhalten. Alle drey Monumente haben einen Säulengang rings umher. Man zählt an beyden Tempel gegen Westen und Osten sechs Säulen, gegen Süden und Norden an dem einen vierzehn, und an dem andern dreyzehn, die beyden Ecksäulen mitgerechnet. Das Innere der Tempel ist, nach antiker Ueblichkeit, von einer Mauer umgeben. Alle Säulen sind dorischer Ordnung und kannelirt, jedoch ohne Base.

An den drey Gebäuden ist der obere Theil des Gebälkes, nähmlich der Carnieß, weggelassen; und weil sie die ältesten architectonischen Denkmähler dorischer Ordnung sind, so bemerkt man, daß die Triglyphen und Metopen nicht nach der Art, wie man in der Folge sie ausbildete, angebracht wurden.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon noch zehn

Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe sich aufrecht erhalten haben.

Hier, wo der Asphodell nun. (Asphodelus ramosus L.) Diese Blume, welche sehr häufig in der Gegend um Pästum angetroffen wird, verbreitet einen unbeschreiblich widrigen Geruch.

An eine Quelle.

Parthenope. Neapel. Die poseidonischen Tempel. Die Monumente von Pästum.

Am blandusischen Quell. Ein Quell in der Nähe von Horazens Villa im sabinischen Haine.

Horat. Od. 13. lib. 3.

Strophen, dem Geburtsfeste eines deutschen Prinzen geweiht.

Georgium. Der sogenannte Georgengarten bey Dessau. Meine kleine hier

davon gelieferte Zeichnung eignet sich übrigens kaum zur Vignette für die mu≈sterhafte Beschreibung dieser schönen Kunst≈landschaft durch meinen Freund August von Rode.

Sehnsucht nach Rom.

Philoktet. Des Poas Sohn, und ein Freund des Hercules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der In≈sel Lemnos, durch den Biß einer Natter am Fuße verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wie≈der hergestellt war.

Eos. Der griechische Name der Au≈rora.

Borgheses Paradies. Die Villa Borghese behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres reichen Kunstschatzes, theils wegen des wahrhaft großen und edlen

Geschmacks in ihren Park- und Garten-
parthien.

Der Lorberwald von Medicis. Ein Abendspatziergang in der an Lorberbäumen vorzüglich reichen Villa Medicis, gehört zu den angenehmsten, die man in Rom zu dieser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend, beym Untergang der Sonne, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.

Pamphilis Anemonenflur. In der Villa Pamphili, vor der Porta di S. Pancrazio, gewährt die unglaubliche Menge weißer, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinjen eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonaths blühen, einen sehr reitzenden Anblick.

Anthusa. Das alte Rom hatte einige geheime Nahmen, um, bey etwaiger Entweihung seiner eigentlichen, unter diesen dem Schutze der Götter empfohlen werden zu können. Einer davon hieß Ανθουσα, die Blühende.

Siegesbogen. Die Triumphbogen des Titus, Septimius, Severus und Constantinus.

Obelisken. Antiken am Nil der Vorwelt Pilgern schon. Die Vorstellung, daß diese mistischen Säulen schon zu einer Zeit, die für uns graues Altherthum ist, als Reste des grauen Altherthums vom Fremdlinge aufgesucht und betrachtet wurden, macht ihren Anblick noch imposanter und ehrwürdiger. Vor beynahe zwey tausend Jahren erklärte ein Priester zu Theben in Aegipten dem reisenden Germanicus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanicus besah", er-

zählt Tacitus im zweyten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an den Obelisken zu sehen, die von ehemaliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

Coliseum. Das unter diesem Nahmen bekannte Amphitheater Vespasians würde noch unversehrt da stehen, wenn nicht ein beträchtlicher Theil desselben, zuerst durch barbarische Völker, und hierauf durch barbarische Päbste wäre zertrümmert worden. Unter den Letzteren hat Paul III. am unerbittlichsten gegen dieses erhabene Monument gewüthet, indem er den ungeheuern Farnesischen Pallast einzig von Steinen des Coliseums erbauen ließ. Auch zum Pallaste von St. Marco und der Cancellaria mußte es die Materialien liefern.

Forum. Dieser Mittelpunct der ehe-

mahligen Weltbeherrschung, wo das römische Volk seine Versammlungen, und Cicero seine unsterblichen Reden hielt, heißt jetzt Campo Vaccino, und bleibt, noch in seiner Versunkenheit, für den fühlenden Geschichts- und Alterthums-kenner die merkwürdigste Stelle des Erdbodens. In einem unbeträchtlichen Raume finden sich hier eine Menge von architectonischen Denkmählern vereinigt, die der ergänzenden Einbildungskraft einen Genuß gewähren, wovon nur diejenigen sich einen Begriff machen können, welche jemahls, den Livius oder Tacitus in der Hand, diesen heiligen Boden betreten haben.

Arethusa. Eine durch mehrere Dichter des Altherthums berühmte Quelle bey Syrakus, die jetzt aber größten Theils verschüttet ist.

S. Ovid. Metam. V. 574 — 641.

Nemesis. Sie beugte den Nacken des Uebermüthigen und Stolzen, ver-

folgte mit unerbittlicher Strenge den Verbrecher und Frevler, und erhob den edlen Unterdrückten aus dem Staube. Sie wird meistens mit einem Zaume oder einem Längenmaße in den Händen abgebildet.

Der Mordwuth Rotte. Die Verschwörung des Catilina.

Hymettus. Ein Berg im attischen Gebiethe, welcher Thymian und andere Bienenkräuter in großer Menge hervorbrachte, und dessen Honig für den vorzüglichsten in der Welt gehalten wurde.

Dich, dessen Qual. Die Gruppe des Laokoon. Dieß ist das Werk, welches, wie Plinius sagt, allen Statuen und Gemählden des Alterthums vorzuziehen ist; und es gibt kein auf uns gekommenes antikes Denkmahl der Bildhauerey, welches so große Kenntnisse des Künstlers voraussetzte, als dieses.

Ugolino. Der Hungertod Ugolino's und seiner Söhne ist durch Dante's Erzählung (Inferno, Canto 33.), Gerstenbergs Trauerspiel, und den diese gräßliche Scene darstellenden Kupferstich nach Reynolds, hinreichend bekannt. In Pisa hat sich das Andenken dieser Begebenheit noch durch Ueberlieferung erhalten; aber die Stelle des Hungerthurms weiß Niemand mehr mit Zuverlässigkeit anzugeben.

Euch, quirinalische Kolosse. Die kolossalischen Statuen der beyden Rossebändiger, die nach der Meinung der meisten Antiquare den Kastor und Pollux vorstellen. Sie standen ehemahls am Eingange des Hafens von Alexandrien, von wo Kaiser Constantin sie nach Rom bringen und in seinen Thermen aufstellen ließ, aus deren Schutte sie hervorgezogen wurden.

Dich, Torso. Der Rumpf des Hercules, den Michael Angelo für das

größte Meisterwerk der alten Kunst hielt. Die Hauptvortrefflichkeit desselben besteht in der weichen, bestimmten und fließenden Musculatur, und ganz besonders in der Feinheit und Leichtigkeit der Uebergänge der Muskeln.

Dich, Sonnengott im Belvedere. Der vatikanische Apoll, das höchste Ideal himmlischer, über die Natur erhabener Schönheit. Diese Statue ward aus Griechenland, wahrscheinlich durch den Nero, nach Antium, dem heutigen Nettuno, gebracht, wo man sie vor etwa dreyhundert Jahren wieder ausgrub.

Die ernste Pyramide. Die Pyramide des Cajus Cestius, bey welcher die in Rom sterbenden Protestanten begraben werden.

Scherbenberg. Dieser Hügel, der im alten Rom Mons testaceus (Scherbenberg) hieß, hat eine Höhe von etwa hundert und fünfzig Fuß, und ist aus den nach und nach auf einer Stelle zu-

sammengeworfenen Scherben der Töpferöfen entstanden, die schon zu Tarquins des Aelteren Zeiten in dieser Gegend waren. Die heutigen Römer nennen ihn Monte testaccio und haben Weinkeller darin angelegt, welche sich durch ihre außerordentliche Kühle vor allen übrigen auszeichnen.

Vesta's Tempelrunde. Der Tempel der Vesta zu Tivoli, dem ehemahligen Tibur. Er steht im Garten des Wirthshauses, auf einem Felsen, an dessen Fusse der Teverone vorbeyrauscht. Die meisten Reisenden halten ihre Mahlzeiten darin.

Dem Katarakt. Der Teverone stürzt sich nicht weit vom Tempel der Vesta, aus einer Höhe von dreißig Ellen, durch die berühmte Neptunsgrotte, in das enge, darunter liegende Felsenthal. Dieser Fluß hieß bey den Alten Anio. Brutus, Classius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian hatten

Landhäuser in dieser Gegend, für welche aber Niemand eine entschiedene Vorliebe gehabt zu haben scheint, als Horaz, der hier sein Leben zu beschließen wünscht, und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte.

Quam domus Albuneae resonantis,
Et praeceps Anio et Tiburni lucus et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Od. VII. lib. 1.

Tibur Argeo positum colono,
Sit meae sedes utinam senectae;
Sit modus lasso maris et viarum
Militiaeque.

Od. VI. lib. 2.

Albanos Berg. Auf dem albanischen Berge, (Mons albanus, jetzt Monte cavo) lag der, unter dem zweyten Tarquin erbaute Tempel des Jupiter latialis, von dessen Ringmauer sich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten

die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem capitolinischen Opfer, und hier feyerte man in älteren Zeiten die Feste des lateinischen Bundes. Von dem gepflasterten Wege, welcher zum Tempel führte, sieht man noch ansehnliche Reste, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Aussicht vom Gipfel des Berges vereinigt so viele große und anziehende Gegenstände, daß kein Reisender Italien verlassen sollte, ohne den Monte cavo bestiegen zu haben.

Gregor und Alexander. Wenige Päpste haben unstreitig den Mißbrauch der hierarchischen Gewalt weiter getrieben, als Gregor VII. und Alexander VI.

Palatin. Rom begann mit der Bebauung des palatinischen Hügels, in dessen Nähe nachher die schönsten und größten Denkmähler der Baukunst entstanden.

Mark-Aurel. Die Ritterstatue dieses Kaisers, auf dem Platze des Capitols, ist unter den wenigen antiken Kunstwerken in Bronze, die der Zerstörung entgangen sind, das vollkommenste.

Gemählde der Zeit.

Erscheint kein Cherub. Dem Dichter schwebten bey dieser Strophe die Figuren von Raphaels Engeln im vaticanischen Pallaste vor, die den Heliodor aus dem Tempel treiben, und zu dem Vollkommensten gehören, was die Mahlerey hervorgebracht hat.

Und Aristide gleich Verworfnen einzukerkern. Aristides, mit dem Ehrennahmen der Gerechte, war einer der unbescholtensten und redlichsten Patrioten im alten Athen.

Von Irlands Riesendamm. Der

Riesendamm (Giant's Causeway) an der Küste von Antrim in Irland, besteht, gleich der Fingalsgrotte, aus ungeheuern durch die Hand der Natur zusammengefügten Basaltsäulen.

Katakomben. Unterirrdische Gänge mit weitläuftigen Seitenkammern und Irrwegen nach allen Richtungen, finden sich noch jetzt in Aegypten sowohl aus den frühesten Zeiten der Pharaone, als aus den Zeiten der Ptolomäer in der Nekropolis bey Alexandrien in Sicilien, sowohl aus den Zeiten der griechischen Colonisation bey Syrakus, als aus dem Zeitalter der Saracenen, in Etrurien aus sehr frühen Zeiten, als das Verbrennen der Todten dort noch nicht eingeführt war, und wieder aus sehr späten, und endlich, in Verschlingungen und Windungen, die vielleicht bis nach Ostia gehen, in Roms Umgegend. Dieß alles wird durch das neue, seit vierzig Jahren vor-

bereitete, und nun in Paris erschienene Werk des ehrwürdiges Greises Seroux d'Agincourt (Histoire de l'art par les monumens depuis sa décadence au 4. siècle jusqu'à son renouvellement au 16. par Seroux d'Agincourt. Paris 1810) in lichtvollen Uebersichten uns dargestellt. Herr Artand lieferte zu gleicher Zeit über die Katakomben von Rom ein durch Mannigfaltigkeit des Inhalts und Leichtigkeit des Vortrags im nähmlichen Grade anziehendes Werk: Voyages dans les Catacombes de Rome, par un membre de l'Académie de Cortone. Paris 1810.

Parthenope. Der älteste Nahme der Stadt Neapel.

Tiburs Hügel. Einige der schönsten Oden des Q. Horatius Flaccus athmen seine schwärmerische Vorliebe für Tibur, welche selbst noch durch das heutige Tivoli gerechtfertiget wird, wiewohl die Zeit von den Denkmählern der altrö-

mischen Herrlichkeit nur Schutt und Ruinen übrig ließ.

Im Schirm des Brotbaums und der Kokuspalme. Viele Leser denken sich hier gewiß mit dem Dichter die Insel Otahiti, wo wir, wie Wieland sagt, mit Recht so erstaunt sind, unsere Lieblingsträume von arkadischer Unschuld, Einfalt, Ruhe und kummerfreyem Wohlleben eines Volkes, das in ewiger, unbesorgter, lieblicher Kindheit am Busen der Natur hängt, realisirt zu sehen.

Klage der Oreaden.

Man vergesse nicht, daß die Entstehung dieses Gedichts in das für die Schweitz so verderbliche Jahr 1799 fällt. Damahls konnte Niemand die Erfüllung der am Ende vorkommenden Weissagung

unwahrscheinlich finden, welches jetzt glücklicher Weise wieder der Fall seyn kann.

Zauberlied.

Dich auf Alraunbeeten. Die Rockenphilosophie schreibt der Wurzel des Alrauns (Atropa mandragora L.) ganz besondere magische Kräfte zu.

Opfergesang.

Zu Franzens Opferfest. Leopold Friedrich Franz, ältester regierender Herzog und Fürst zu Anhalt-Dessau.

Agnes und Erdmannsdorff. Agnes, die Schwester, und Erdmannsdorff, der Jugendfreund des Herzogs, waren, einige Monathe zuvor, nicht lange nach einander, gestorben.

Die Biographie Erdmannsdorffs, vom trefflichen Verdeutscher des Vitruv, muß jedem Freunde des Guten und Schönen willkommen seyn.

Inhalt.

Erster Zeitraum.

1778 bis 1787.

	Seite
Jünglingswonne	9
Badelied	10
Die Bethende	11
Entzückung	12
Erhörung	13
Bundesweihe	13
Sehnsucht nach Laura . . .	14
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang . . .	15
Aufforderung zum Gesange. An Laura	17
Herbstgesang	18
Stimme der Liebe	20
An ein Dorf	21
Lauras Quelle	23
Lauras Todtenfeyer . . .	25

Der Abend . . . . S. 30
An eine Leidende . . . 31
Beruhigung . . . 31
Liebe 32
Heiliges Lied . . . 33
An den Lebensnachen . . 35
An Ossian 36
Geist der Liebe . . . 36
Weissagung. An Rosenfeld . 37
Naturgenuß 39
Grablied 40
Die Sterbende 41
An die Stille 42
Trennung von Sander . . 42
Klage 46
Frühlingsbilder . . . 47
Gelübde 49
Der Grabstein . . . 50
Julius an Theone . . . 51
Abendfeyer 53
Beruhigung 54
Der Frühlingsabend . . 56
Die Vollendung . . . 57

An die Phantasie . . S. 58
An die Hoffnung . . 61
An die Liebe . . . 64
Himmelsglaube . . . 65
Himmelsahnung . . . 67
Mitgefühl . . . 67
Sehnsucht . . . 68
An einen Mahler . . . 70
Warnung 74
Der Eutinersee, an Voß . . 77
An den Abendstern . . . 78
Trost an Elisa . . . 79
Elegie an zwey Schwestern . 80
Die Wasserfahrt . . . 86
Siegsgesang für Freye . . 87
Das Fräulein im Thurme. Romanze 88
Entsagung. Emma an Eduard . 91
Unsterblichkeit . . . 92
Ländliches Denkmahl . . 93
Lebenslied 94
Elegie. In den Ruinen eines alten
Bergschlosses geschrieben . 96
Die Elfenköniginn . . 101

Feenreigen . . S. 103
An den Tod . . . 105

Zweyter Zeitraum.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürchersee. An Heinrich Füßli . . . 107
Abendwehmuth . . . 109
Erscheinung am Rheinfalle . 111
An die Grille . . . 111
Einsamkeit . . . 112
Die Peterinsel . . . 113
Die Alpenhirten . . . 114
Wunsch an Salis . . . 115
Elysium 115
Adelaide 118
Opferlied 119
Der Schmetterling . . . 120
Die Grazien. An Salis . . 121
Die Insel 122
Skolie 124
Grabschrift einer Nachtigall . 124

Der Genfersee . . . S. 125
Heimweh. An Salis . . 138
Die Befreyung . . . 139
Die Kinderjahre . . . 142
Milesisches Mährchen . . 152
Die Nachtigall . . . 160
Erinnerung am Genfersee. . 161
Die Kindheit . . . 164
Abendlandschaft . . . 165
Der Lorbersprößling. An Agathon. 167
Genuß der Gegenwart. An
Thomann . . . 169
Das Todtenopfer . . . 170
Die Einsamkeit . . . 172
Die Nonne . . . 176
Der Alpenwanderer . . 178
Letzter Trost . . . 182
Abendgemählde . . . 184
Mondscheingemählde . . 188
Die Elementargeister . . 190
Nänie 194
Der Wald 196
Alpenbilder. An Salis . . 198

Die Gemme. . . . 199
Das Feenland . . . 200
Faunenlied . . . 204
Trinklied . . . 206
Selbstvertrauen . . . 207
Der Seefahrer . . . 208
Todtenkranz für ein Kind. . 210
Das Kloster . . . 210
Alpenreise. An Friderike Brun . 219
Melancholie . . . 226
An eine Rosenknospe . . 227
Nachruf . . . 228
Wiederhall . . . 229
Erinnerungen . . . 230
Phantasie . . . 232
Der Bund. Sie an Ihn . . 235
Lied aus der Ferne . . 236
Andenken . . . 237
Lied der Liebe . . . 238
Geisternähe . . . 240
Erscheinungen . . . 242
Frühlingsreigen . . . 243
Das Grabmahl . . . 244

Eros . . . . . . S. 245
Amors Zauber 246
Psyche 246
Todtenopfer. . . . 247
Die Weihe. . . . 248
Die Gnomen . . . 250
Stimmen am Genfersee . . 253
Genf. Genthod. Versoix. Kopet. Nyon. Rolle. Aubonne. Lausanne. Vevey. Schloß Hauteville. Clarens. Villeneuve. Roche. Meillerie.
Bonnet 260
Die Felsenquelle 260
Der Gemsjäger 261
Lord Blockhead am Genfersee . 261
Die Weinblüthe 262
Die Wallfahrtscapelle . . . 263
Vestris der Aeltere . . . 263
Rousseaux Grotte bey Lyon . 264
An einen Oehlbaum bey der Quelle von Vauclüse 265

Vauclüse . . . . S. 266
Der Granatapfel 266

Dritter Zeitraum.

1793 bis 1799.

Opferkränze auf Dankaltäre. Vevay S. 267
Bern 269
Como 270
Rom 271
Magdeburg 272
Frankfurt am Mayn . . 274
Botzen in Tyrol 276
Anspach 279
Basel 282
Stuttgard 284
Nyon 288
Sandersleben 293
Wörlitz. 1806 297
Wörlitz. 1807 301
Auf der Reise 302
Bury bey Vevay 305
Im Livinerthale 308

Lugano . . . . . S. 308
Die Landschaft 309
Blume des Andenkens . . . 310
Villa Pliniana . . . 311
Hesperiens Zauber . . 312
Der heilige Plinius in Como . 313
Petrarchs Virgil in Mailand . 314
Der Herbstabend 314
Tibur. Am letzten Abend des
Jahrs 1795 316
Symposium in Tibur . . 317
Angelika 318
Angelika's Kranz 319
Gemähldeausstellung . . 319
Raphaels Verklärung . . 320
Campo Vaccino 321
Monologen in Italien . . 323
Raphaels Madonnen. Guido's
Madonnen . . . 329
Raphaels Cäcilia. Domenichino's
Cäcilia . . . 329
Guido's Aurora. Guercino's Aurora 330

Lord Blockhead in Rom . . . S. 331
Halcyonische Tage 331
Bajä 332
Der Lorber an Virgils Grabe . 332
Die Cypressen im Weingarten . 333
Hamiltons Vasen . . . 333
Pästum 334
An eine Quelle 334
Stummes Dulden. . . 336
An die Nymphen 336
Der Fremdling . . . 337
Die Schatten 339
Der Geistertanz 343
Strophen, dem Geburtsfeste eines
deutschen Prinzen geweiht . 344
Lied der Nixen . . . 347
Sehnsucht nach Rom . . 349
Hygea 357
Gemählde der Zeit . . 362
Erkannte Wohlthat . . 369
Vergebliche Frage . . 369
Pomona's Haine . . . 370

An Salis . . . . S. 370
Todtenopfer 371
Klage der Oreaden . . . 372
Geßners Schatten . . . 373
Verheerte Wälder . . . 373
Aberlis Landschaften . . 374
Die Stimme in der Wüste . 374
Abendspatziergang bey Innsbruck. 375
Tyrols Landstraßen . . 376
Ermahnung in Tyrol . . 377
Die Cypresse an Gräbern . . 378
Abentheuer des weisen und tapfern Ritters Alin . . 378
Randglossen . . . 397
Zauberlied 419

Vierter Zeitraum.

1799 bis 1811.

Das Grab 421
Hochzeitlied. An Heinrich von Saldern 424

Zwey Jünglinge an ihre Mutter 425
Epitaph 427
Regentenspiegel . . . 428
Angebinde auf Eduards Wiege . 430
Heldenskolie 431
Feldblumen. Carlsbad und Eger 437
Die neuen Argonauten . . 456
Opfergesang . . . 462
Lied am Zeitenstrome . . 463
Opfergesang an Hygea . . 464
An Haug und seine Luise. . 468
Zuruf 469
Theatergesänge zur Churwürden-
feyer in Stuttgard . . 470
An den Frieden 477
An die Musen im Pantheon zu
Wörlitz . . . 478
Danklied. Dem Landesretter von
den Einwohnern der Stadt
Wörlitz mit einem Eichenkranze
geweiht 481
Gebeth für den Landesvater . 484
An den Weltgeist 486

Anhang.

Fragment einer akademischen Rede S. 489
Empfindsamkeiten am Rheinfalle . 493
Goldene Lehren eines phlegmatischen Kosmopoliten an seinen auf Reisen gehenden Sohn . 494
Charaden 497
Logogriph. An den Oberforstmeister von Wildungen . . 502
Die Nasenfeyer. Eine Tafelcantate 504
Guckkastenlied . . . 506
Morgenhymnus einer neuen Sappho 511
Reiseplan. An Herrn Scherer von Grandclos . . . 513
Wortspieldialog . . . 516
Unauflösbares Räthsel. Prolog. 517
Stammbuchsblatt für Peregrinus 519
Posse 522
Lob der Bewegung . . 523
Ideal eines Hauslehrers . . 527

Verlobungsanzeige . . . 529
Heirathsanzeige . . . 530
Entbindungsanzeige . . 531
Porträt eines Hundes . . 533
Anmerkungen . . . 535

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Gedichte

Bd.: 1

Köln (1816)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4593
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261068-2